Heute auf Seite 3: Partner auf Abwegen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Juni 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kuratorium Unteilbares Deutschland in Berlin:

Gemeinsames „Ja" zur Wiedervereinigung

Haack (SPD): „Deutsche Frage offen" — Hennig (CDU): „Für die Einheit der Deutschen in einem Staat"

Ein „Ja" zum Auftrag der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland — dies war der Kerngedanke in den Ausführungen sowohl des CDU-Politikers Dr. Ottfried Hennig MdB wie auch des SPD-Abgeordneten Dr. Dieter Haack auf der Jahresarbeitstagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Berlin. Der Erlanger Sozialdemokrat vertrat dabei Thesen, die in seiner Partei keineswegs unumstritten sind. In einigen Punkten ließ es allerdings auch konträre Positionen zur Regierungspolitik erkennen, wie sie von Hennig, dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, dargestellt wurden.

Haack widersprach in seinem Referat der Ansicht, die deutsche Frage sei nicht mehr offen. Er wandte sich gegen die völkerrechtliche Anerkennung der DDR, den Verzicht auf die Wiedervereinigung und die Streichung der Präambel des Grundgesetzes. Unter Berufung auf Golo Mann sagte er, man würde „uns in der Welt nicht mehr, sondern weniger achten, wenn wir auf die deutsche Einheit in Freiheit verzichten würden".

Widerspruch muß allerdings eine andere These des Sozialdemokraten auslösen: So behauptete er, „wir müßten ... im Interesse unserer nationalen Ziele erkennen, daß die Grenzfrage nicht mehr offen ist. Sie ist politisch endgültig".

Während Haack sich mit den vorangegangenen Thesen wesentlich deutlicher an das gehalten hat, was das Bundesverfassungsgericht in seinen entsprechenden Urteilen an deutschlandpolitischen Zielvorgaben aufgegeben hat, als dies von anderen Flügeln seiner Partei inzwischen getan wird, verließ er hier den Boden eben dieser Rechtslage. Denn aus ihr geht eindeutig hervor, daß auch die deutschen Ostgebiete nach wie vor zum fortbestehenden Deutschen Reich gehören und niemand ermächtigt ist, hinsichtlich ihrer Zukunft einem Friedensvertrag vorzugreifen.

Staatssekretär Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, wies daher auch ausdrücklich auf die Zusammenarbeit mit den Vertriebenenverbänden hin: „Dies stärkt unsere Deutschlandpolitik. Würde sie von den Vertriebenen abgelehnt oder bekämpft, so verlöre die Deutschlandpolitik viel an Glaubwürdigkeit und Vertrauen, gerade gegenüber dem Ausland. Umgekehrt stärkt es das Zutrauen in unsere Verläßlichkeit, in den tiefgreifenden Wandel deutscher Politik, wenn die Deutschlandpolitik vom Vertrauen auch der Vertriebenen getragen wird." Ausdrücklich nahm er die Vertriebenen gegen den Vorwurf des Revanchismus in Schutz und attestierte, sie hätten durch den „Verzicht auf Rache und Gewalt in der Charta von 1950 eine bewundernswerte Antwort auf die Frage nach der deutschen Identität gegeben".

Hennig wies auf die deutschlandpolitischen Erfolge der Bundesregierung hin, indem er unter anderem die gestiegenen Zahlen im innerdeutschen Reiseverkehr von West nach Ost, den Rückgang schikanöser Behandlung durch DDR-Grenzorgane und die Verbesserung des Jugendaustausches erwähnte. Darüber hinaus werde „im Gegensatz zu vor 1983 nunmehr keine einzige Mark für abgeschobene Kriminelle gezahlt". Auch dies mache deutlich, „daß die Gestaltung der innerdeutschen Beziehungen mehr als manche einräumen möchten eine Frage der politisch konsequenten Haltung" sei. In diesen Rahmen gehöre auch das Kulturabkommen mit Ost-Berlin.

Wie Haack wies auch Hennig auf die gesamtdeutsche Option der SED hin, indem er Erich Honecker zitierte, der am 25. Januar 1981 vor der Partei gesagt hatte: „Der Sozialismus klopft eines Tages auch an eure Tür, und wenn der Tag kommt, an dem die Werktätigen der Bundesrepublik an die sozialistische Umgestaltung der Bundesrepublik Deutschland gehen, dann steht die Frage der Vereinigung beider deutscher Staaten vollkommen neu. Wie wir uns dann entscheiden, daran dürfte wohl kein Zweifel bestehen." Darum, so Hennig, dürfe auch an der Haltung der Bundesrepublik Deutschland kein Zweifel sein: „Wir kämpfen für die Freiheit und Selbstbestimmung aller Deutschen. Wir kämpfen für die Einheit der Deutschen in einem Staat. Berlin ist dieses Deutschlands Hauptstadt. Wir wünschen die Versöhnung Deutschlands auch mit seinen östlichen Nachbarn." **A. G.**



Der Braunschweiger Löwe: Niedersachsen bleibt auf altem Kurs

Niedersachsen:

Knapper Sieg als Mahnung

H. W. — „Siegt Gorbatschow in Niedersachsen?" Das war eine Frage, die über viele Wochen in der Luft stand, nachdem das Unglück von Tschernobyl berechtigte Besorgnis auch unter den Bundesbürgern hervorgerufen hatte und man aus den Medien den Eindruck gewinnen konnte, als habe sich der Reaktorunfall nicht in der Sowjetunion, sondern irgendwo in der Bundesrepublik Deutschland ereignet. Politische Gegner der Atomkraft haben auf diesem Feuer ihre Suppe gekocht, und in Niedersachsen werden die Grünen sicherlich mit weit mehr als einem Zugewinn von 0,6 Prozent gegenüber dem Ergebnis von 1982 (6,5 Prozent) gerechnet haben. Es kam hinzu, daß unzufriedene Landwirte ihrem Herzen Luft gemacht und nicht, wie üblich, konservativ gewählt haben, sondern in die Opposition gegangen sind.

In einem Bundesland, das über eine lange Strecke von den Sozialdemokraten regiert worden war, und die absolute Mehrheit Albrechts (mit 50,7 Prozent) im Jahre 1982 auch auf dem Hintergrund der verfallenden sozialliberalen Koalition in Bonn gesehen werden muß, plakatierte die SPD diesmal bereits ihren Kandidaten Schröder als den Ministerpräsidenten der Zukunft. Dazu hat es nicht gelangt, wenngleich die Sozialdemokraten auch mit 42,7 Prozent einen beachtlichen Sprung nach vorn getan haben. Selbst die Hilfe der „Grünen", mit deren Stimmen sich Schröder hätte wählen lassen müssen, hätte nicht ausgereicht.

Damit kommen wir zu der Konstellation, die sich aus dem Wahlausgang ergeben hat. Albrechts Partei allein vermochte es nicht zu schaffen: Die absolute Mehrheit von 50,7 Prozent ist dahin. An ein solch strahlendes Ergebnis hat niemand mehr geglaubt, der die Entwicklung in Niedersachsen beobachtet hat. Vielleicht ist es eben nicht ausreichend, wenn man sich zwei oder drei Wochen vor dem Wahltag in die Riemen legt. Der Wähler erwartet vielmehr die erkennbare Präsenz seiner Partei über die ganze Legislaturperiode. Was den anderen geholfen hat, hat unzweifelhaft Albrecht geschadet: Eben Tschernobyl, die Fragen der Atomkraft, die Verärgerung gewisser Kreise der Landbevölkerung und vielleicht auch eine gewisse bundespolitische Komponente, die hier mitgespielt haben könnte. 5,7 Millionen Wähler haben ihre Stimme abgegeben, davon drei Millionen Frauen und 373 000 Jungwähler. Davon dürfte viel an die SPD gegangen sein, womit die Union gerechnet hatte. Der kluge Schachzug des Kanzlers, die Fragen der Kernkraft nun dem bisherigen Frankfurter Oberbürgermeister Wallmann anzuvertrauen, dürfte einiges an Wind aus den Segeln der Opposition genommen haben. Auch die gerade in den letzten Tagen bekanntgewordene positive Entwicklung der Wirtschaft könnte dazu beigetragen haben, eine weitere Negativentwicklung für die bisherige Regierungspartei zu verhindern.

Bleiben die Freien Demokraten: Von 5,9 Prozent im Jahre 1982 haben sie sich zwar nur um 0,1 Prozent auf 6 Prozent verbessert und dennoch sind sie in eine völlig neue Ausgangslage geraten. Wie es Schröder nur möglich wäre, mit Hilfe der Grünen Ministerpräsident zu werden und zu regieren, so kann Albrecht seine Position nur halten durch die Hereinnahme der Freien Demokraten in die Regierungsverantwortung. Damit sind in Niedersachsen sozusagen Bonner Verhältnisse geschaffen, die es obendrein ermöglichen, am Rhein weiter zu regieren, ohne daß der „umgedrehte Bundesrat" als Bremse wirken könnte. Dieser Aspekt verdient sicherlich besondere Beachtung und in diesem Zusammenhang ist das Ergebnis von Hannover auch für Bonn von besonderer Bedeutung. Die Gefahr

Bonn:

Windelen mahnt Kommunen

Keine Politisierung der Städtepartnerschaften mit der DDR

Eine neue Variante deutsch-deutscher Beziehungen erlebte unlängst mit der Städtepartnerschaft zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt ihre Premiere. Wie sich jetzt zeigt, hat das Beispiel Schule gemacht, und das Interesse an Kontakten zum anderen Teil Deutschlands auf kommunaler Ebene ist groß.

Daß Städtepartnerschaften mit der DDR nicht ganz so problemlos sind, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, machte in der letzten Woche in Bonn der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen (CDU), deutlich. Vor Vertretern der kommunalen Spitzenverbände warnte er davor, die Vereinbarungen über die Partnerschaften mit Grundsatzerklärungen zu Frieden, Abrüstung und Völkerverständigung politisch zu überfrachten und sich etwa auf Interpretationen des Grundlagen-Vertrages und internationaler Abkommen einzulassen.

Der Bundesminister hatte damit offensichtlich die gängige Praxis Ost-Berlins im Auge, mittels solcher Erklärungen die offizielle Bonner Politik zu unterlaufen und sich auf Umwegen und stückweise die verweigerte Anerkennung als eigenständiger Staat zu verschaffen. Das besondere Gewicht bei Partnerschaftsverträgen solle vielmehr, so Windelen, auf „Möglichkeiten zu individuellen und gemeinschaftlichen Begegnungen der Bürger" gelegt werden.

Wie der Minister weiter mitteilte, werde sich die Bundesregierung im übrigen auch in Zukunft darum bemühen, „daß die DDR möglichst vielen Städten und Gemeinden, die das seit langem wünschen, Partnerschaftsbeziehungen ermöglicht". **ru**

Aus dem Inhalt — Seite

einer „rot-grünen Koalition" ist in Niedersachsen gebannt.

Hieraus ergibt sich die Frage, wie steht es um die Bundestagswahl, wenn 1987 zur Wahlurne geschritten wird? Man wird davon ausgehen können, daß auch 1987 die Sozialdemokraten keine absolute Mehrheit im Bund zu erreichen vermögen, und nachdem Johannes Rau die Grünen als nicht regierungsfähig bezeichnet hat, ist nicht auszuschließen, daß das Ergebnis vom letzten Sonntag in der SPD zu neuen sachlichen und personellen Überlegungen führen könnte. Aber selbst mit einem anderen Spitzenmann sind die 50 Prozent allein nicht zu erreichen.

Man sprach davon, daß es sich in Niedersachsen um eine „Richtungswahl" gehandelt habe. Wenn dem so ist, und das scheint so, dann haben die Unionsparteien gemeinsam mit den Freien Demokraten eine Chance, die Wahl 1987 zu gewinnen. Niedersachsens Ergebnis jedoch ist keineswegs so berauschend, daß sich die Regierungsparteien nun auf die faule Haut legen könnten. Ist der Sommer abgeklungen, wird es darum gehen, den Helm fester zu binden und dem Wähler über die verbleibenden Monate hinweg eine sachliche Bilanz von vier Jahren Regierungsarbeit vorzulegen, und sie auch richtig zu „verkaufen". Der Bürger muß in der Tat erkennen, daß er an dem wirtschaftlichen Aufstieg auch sichtbaren (besser noch spürbaren) Anteil nimmt. Es wird notwendig sein, daß man sich in Bonn in stärkerem Maße um Kabinettsdisziplin innerhalb der Koalition bemüht. Die FDP weiß nach Niedersachsen, daß sie gebraucht wird: Das jedoch sollte nicht zu überspitzten Forderungen oder zu einem Querlegen verführen. Vor der Profilierung steht das Wohl des Gemeinwesens. Albrecht wird in Niedersachsen mit einem Mandat mehr regieren als die Opposition in den Landtag zu bringen vermag. Willy Brandt hat einmal gesagt: „Mehrheit ist Mehrheit." Nehmen wir ihn beim Wort und geben wir Albrecht die Chance, diese knappe Mehrheit in vier Jahren zu einem überzeugenderen Ergebnis auszubauen.

Diskussion:

Politik nur Sache der Berufs-Politiker?

Kontroverse zwischen Professor Dr. Andreas Hillgruber und Dr. Herbert Hupka MdB

Zu dem Beitrag „Historiker und Politik — Wäre die Wiedervereinigung ein Ärgernis?" von Dr. Herbert Hupka MdB, erschienen in der Folge 23, Seite 1, nimmt der darin unter anderem angegriffene Historiker Professor Dr. Andreas Hillgruber in einem offenen Brief Stellung, den wir nachfolgend aus Gründen der journalistischen Fairneß wiedergeben.

Sehr geehrter Herr Dr. Hupka,

Ihre Polemik gegen meine historischen Arbeiten und meine politischen Schlußfolgerungen daraus, die Sie seit einiger Zeit in Leserbriefen in der Tageszeitung „Die Welt" und in der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" veröffentlicht haben, erreicht in Ihrem Artikel „Historiker und Politik — Wäre die Wiedervereinigung ein Ärgernis?" im „Ostpreußenblatt" Folge 23 des Jahrgangs 37 vom 7. Juni 1986 einen Tiefpunkt, der mich veranlaßt, meine bisherige Zurückhaltung aufzugeben und Ihnen mit der Deutlichkeit zu antworten, die am Platze ist.

Sie haben offensichtlich ein anderes Demokratieverständnis als ich, wenn Sie die Auffassung vertreten, daß Politik ausschließlich Sache von Berufs-Politikern sei und Geschichtsprofessoren besser in ihrer Studierstube bleiben sollten. Ich bin hingegen der Überzeugung, daß es das Recht und, wenn Forschungsergebnisse sie zu bestimmten Einsichten und Konsequenzen in der Politik drängen, sogar die Pflicht von Professoren ist, sich in der Politik zu Wort zu melden und sich mit ihren Thesen der öffentlichen Kritik zu stellen. Diese Kritik sollte aber bei der Wiedergabe der Position des Professoren-Kontrahenten bei der Wahrheit bleiben. Das haben Sie im Falle Ihres Artikels im „Ostpreußenblatt" vom 7. Juni 1986 nicht getan. Sie haben sich weder hinsichtlich meiner wissenschaftlichen Arbeiten noch hinsichtlich meiner deutschlandpolitischen Schlußfolgerungen sachkundig gemacht. Nicht einmal meinen Geburtsort haben Sie richtig angegeben: Angerburg/Ostpr. statt Königsberg/Pr., wie Sie schreiben.

Sie behaupten in dem Artikel, offensichtlich ohne meinen Vortrag „Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte" vollständig und sorgfältig gelesen zu haben, daß mein Resümee, es sei zu einer „offenen Frage" geworden, „ob die Geschichte der Deutschen als der von der Reichsgründung geprägten Nation ausrinnt oder doch noch eine Zukunft hat" (unter Weglassung des letzten Halbsatzes), eine in eine Frage gekleidete Aussage sei, die zur Resignation, sich mit dem Status quo der Teilung Deutschlands abzufinden, einlade. Dabei haben Sie doch gegen meinen vor dem „Kuratorium Unteilbares Deutschland" in Berlin am 2. Juni 1984 gehaltenen Vortrag (der in meinem Band „Die Last der Nation", Düsseldorf, Droste Verlag 1984, veröffentlicht wurde) in einem früheren Leserbrief deswegen polemisiert, weil ich wohl für eine Wiedervereinigung von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Berlin, nicht aber für eine Wiedervereinigung bis zu den Grenzen von 1937 eintrete. Haben Sie meine damaligen Äußerungen, die Sie so erregten, ‚vergessen'? Sicherheitshalber seien sie in Ihre Erinnerung zurückgerufen:

„Die Politik der Bundesrepublik kann ... nur in einer Art ‚Doppelstrategie' mit sehr langem Atem bestehen: einerseits, vorerst ohne Chancen auf einen Erfolg, auf die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts des ganzen deutschen Volkes und die volle Realisierung der Menschenrechte in der DDR zu drängen, ohne — andererseits — auf der tagespolitischen Ebene die noch so begrenzten Möglichkeiten zur Erreichung menschlicher Erleichterungen, die ihr durch den Grundlagenvertrag geboten sind, die aber weit unterhalb der eben genannten politischen Prinzipien liegen, durch ein zu forciertes Auftreten gegenüber der DDR zu gefährden. Das alles erfordert ein Höchstmaß an konzeptionellen wie operativen Anstrengungen sowie an — unendlich erscheinender — Geduld und eine engagierte Begleitung durch eine ebenso besonnene wie zäh an der Zielvorstellung einer gesamtdeutschen ‚liberal-demokratischen' Lösung der ‚Deutschen Frage' festhaltenden westdeutschen Öffentlichkeit, getragen von der Überzeugung, daß es die eine — die Bundesrepublik transzendierende, die Deutschen in der DDR und in Berlin einschließende — deutsche Nation gibt, die noch nicht gescheitert ist. Nur so ist in längerfristiger Perspektive eine Reduktion des Nationalbewußtseins auf die Bundesrepublik und ein Überlassen der ‚Deutschen Frage' an die DDR im Sinne ihrer langfristigen Lösung des Problems und somit ein Scheitern der ‚liberal-demokratischen' Lösung der ‚Deutschen Frage' im Rahmen einer auf dem Selbstbestimmungsrecht aller Nationen Europas beruhenden Ordnung zu verhindern. Dies ist die Aufgabe, vor der wir in der Bundesrepublik Deutschland heute und in voraussehbarer Zukunft im Blick auf die ‚deutsche Frage' stehen."

Diese meine Schlußfolgerung beruht auf der Einsicht, daß nur mit einem Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht aller europäischen Völker (im Einklang und im Zusammenwirken mit unseren westlichen Verbündeten, in deren Selbstverständnis das Recht auf Selbstbestimmung der Nationen eines der verpflichtenden Prinzipien ist) — und zwar politisch konkret in den Gebieten, in denen die Völker gegenwärtig leben (also im Falle der Polen zwischen Bug und Oder/Neiße, im Falle der Deutschen zwischen Oder/Neiße und Aachen) — langfristig deutschlandpolitisch etwas zu erreichen ist und der Status quo der Teilung Deutschlands überwunden werden kann. Ein politisches Pochen auf historisch noch so gerechtfertigte Grenzen führt unweigerlich zu Konflikten zwischen den europäischen Nationen, die dem ohnehin nur unter äußersten Anstrengungen zu erreichenden Ziel der Selbstbestimmung und Freiheit für alle europäischen Völker abträglich ist.

Zu Ihrem Artikel sei noch angemerkt, daß das von Ihnen gebrachte Zitat: „Jede Stadt, jeder Ort, den die deutschen Truppen beim Zusammenbruch der Ostfront im Winter 1944/45 aufzugeben gezwungen wurden, war in einem ganz elementaren Sinne für immer für Deutschland und für seine deutschen Bewohner verloren", in einem Zusammenhang steht (Darlegung der Absprachen zwischen den Alliierten in Ost und West 1944/45 über die territorialen Veränderungen und vor allem über die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße), der beim Leser keinen Zweifel läßt, daß sich diese Aussage ausschließlich auf die deutschen Ostgebiete (östlich der Oder-Neiße-Linie) bezieht, nicht aber auf die Gebiete bis zur Elbe bzw. die sowjetische Besatzungszone und Berlin. Indem Sie den Lesern Ihres Artikels den unzutreffenden Eindruck vermitteln, daß dies doch der Fall ist (oder sein könnte), haben Sie gegen das Gebot der Redlichkeit in der Wiedergabe des von Ihnen Gelesenen und in der Argumentation gegenüber einem — wie Sie es wohl sehen — politischen Gegner gröblich verstoßen.

Mit verbindlichen Empfehlungen

gez. Andreas Hillgruber

Kirche:

Zuschüsse für das Nicaragua-Büro

Zusammenarbeit mit sandinistischen Regierungsstellen bestätigt

Das wegen seiner Vermittlung von deutschen Aufbauhelfern für das sandinistische Regime in Nicaragua umstrittene „Informationsbüro Nicaragua" in Wuppertal erhält auch kirchliche Zuschüsse. Wie Oberkirchenrat Klaus Wilkens vom Kirchenamt der EKD in Hannover auf Anfrage mitteilte, hat das Informationsbüro Nicaragua in diesem Jahr für projektbezogene Bildung und Publizistik 20 000 DM vom Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) erhalten. Diese Mittel dürften aber nur für die Arbeit der Organisation in der Bundesrepublik Deutschland und nicht für Vermittlungsdienste verwendet werden.

Auch in der Vergangenheit sei diese Einrichtung vom KED finanziell unterstützt worden. Wilkens schloß allerdings aus, daß mit diesen oder anderen Mitteln kirchlicher Entwicklungsarbeit die sandinistische Regierung gestützt werde.

Die fünf Hilfswerke im Bereich der EKD arbeiteten im Blick auf Nicaragua hauptsächlich mit der protestantischen Dachorganisation CEPAD zusammen, die als pro-sandinistisch gilt. Dabei werden laut Wilkens aber jeweils nur bestimmte Entwicklungsprojekte unterstützt. Wie er einräumte, arbeiten die kirchlichen Partner der Entwicklungsdienste im Bereich der EKD zum Teil auch mit sandinistischen Regierungsstellen zusammen, wenn es etwa um Alphabetisierungsprogramme gehe. Bei einer entsprechenden Kooperation müßten die Projekte aber dem Ziel der „Bekämpfung der Armut" dienlich sein.

Im übrigen sei, so Wilkens, die EKD vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ermutigt worden, basisbezogene Entwicklungsprojekte zu fördern. Man handle also im Einvernehmen mit der hiesigen Regierung.

Zur allgemeinen Lage in dem mittelamerikanischen Land sagte Wilkens, es gebe neben „viel positiven Tendenzen auch fragwürdige Entwicklungen, etwa im Menschenrechtsbereich". **idea**

Heinrich Windelen:

Viel leisten, wenig hervortreten

Zum 65. Geburtstag des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen — Ein Mann mit Grundsatztreue

Am 25. Juni vollendet er das 65. Lebensjahr: Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, ehemals Vertriebenenminister, Vorsitzender des Haushalts- und des Rechnungsprüfungsausschusses, Stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion und Vizepräsident des Deutschen Bundestages.

Wenn es nach ihm ginge, wäre er heute vielleicht Naturwissenschaftler oder Lederfabrikant im schlesischen Bolkenhain. Doch die Zeit wollte es anders. Kriegseinsatz und Abbruch des Studiums, Vertreibung der Familie, kaufmännische Ausbildung und Gründung eines Handelsunternehmens im westfälischen Warendorf: Ein Lebenslauf wie viele des Jahrgangs 1921, doch ist manches ungewöhnlich.

Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, engagiert sich der 25jährige Feldwebel d. R. und Kaufmannslehrling in der Flüchtlingsbetreuung und für die entstehende Demokratie. Nachdem er eine Versammlung des Kommunistenführers Renner „umfunktioniert" hatte, holte ihn die CDU in ihre Reihen. Er wurde in den Kreistag und den Stadtrat gewählt und vertritt seit 29 Jahren den Wahlkreis Beckum/Warendorf im Bundestag. Sieben Jahre führte der Schlesier den Landesverband Westfalen/Lippe und seit 1953 seinen Kreisverband der CDU. Für Heinrich Windelen gilt, was über Moltke gesagt wurde: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen!" Was er sagt und tut, entspricht seiner Überzeugung und steht gelegentlich im Widerspruch zum veränderlichen Geist der Zeit. Immer hat er Wert darauf gelegt, „nicht von der Politik leben zu müssen", sondern unabhängig zu sein. So konnte er sich mit Kiesinger und der Mehrheit seiner Fraktion als Wortführer einer Handvoll Gegner der Koalition mit der SPD anlegen.

Heinrich Windelen

Einige Jahre später stimmte er in Sachen paritätische Mitbestimmung auf einem Bundesparteitag nach seiner Überzeugung, obwohl ihm für diesen Fall die Abwahl als Landesvorsitzender angedroht war. Mit dem mächtigen Westdeutschen Rundfunk, den er über Jahre hinweg als Mitglied des Verwaltungsrates zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung und der Demokratie verpflichtet und zur ausgewogenen Programmgestaltung anzuhalten versucht hatte, geriet er über Kreuz, als er ihm öffentlich „Rotfunk" vorwarf. Seine Fernsehdiskussion mit dem Kommentator Gütt, der die Sprecher der Vertriebenen eine geifernde Kamarilla messerschwingender Revanchisten genannt hatte, ist unvergessen.

Zu den großen Leistungen des Vertriebenenministers Windelen gehören die Durchsetzung der Heimkehrerstiftung, der Einbeziehung der Sowjetzonenflüchtlinge in die Lastenausgleichsgesetzgebung und die wissenschaftliche Dokumentation der Vertreibungsverbrechen. Letztere führte später noch einmal zu einer großen Kontroverse: Als die SPD/FDP-Regierung sie für „geheim" erklärte, forderte Windelen ihre Veröffentlichung und entfachte damit eine lange Diskussion in den Medien. Beim ersten offiziellen Besuch einer Bundestagsdelegation in Warschau wurde Windelen hart angegriffen, vertrat aber auch dort seine Position, daß Aussöhnung nur wachsen könne, wenn beide Seiten zu ihrer Schuld stünden und die historische Wahrheit nicht leugnete.

In der Auseinandersetzung um die Ostverträge war Windelen einer ihrer profiliertesten Gegner, die Begründung in seinem Buch „SOS für Europa" ist noch heute aktuell. Gemeinsam mit Werner Marx koordinierte er die Haltung der Opposition, deren Geschlossenheit durch eine zustimmungsbereite Gruppe um Richard von Weizsäcker immer wieder in Gefahr geriet. In den dramatischen Nächten vor der Abstimmung leitete er eine der drei Verhandlungsgruppen, gab den Auftrag aber mit der für ihn typischen Begründung zurück, er wolle mit seinem Votum frei bleiben und sich nicht an ein von ihm herbeigeführtes Verhandlungsergebnis binden. Am Ende stimmte er gegen den Warschauer Vertrag, weil dieser als Grenzvertrag angesehen werden könne.

Ein Beispiel seiner Schlagfertigkeit gab er bei einem Fernsehinterview. Als Bundeskanzler Brandt sich in einer Ansprache über die Rundfunkanstalten anläßlich der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages auf Kants Schrift „Zum ewigen Frieden" bezog, konterte Windelen aus dem Gedächtnis mit folgendem Zitat daraus: „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt erhalte. Was man nun hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt selbst, obzwar mit viel Ungemächlichkeit."

Bei solcher Grundsatztreue ist es kein Wunder, wenn Windelen Gegner hat. Er schont sie nicht, aber seine sachlich-faire Argumentation und seine ungewöhnliche Detailkenntnis finden auch dort Anerkennung und Respekt. Persönliche Enttäuschungen sind ihm auch bei „Freunden" nicht erspart geblieben. An seinem Geburtstag werden viele Menschen, die ihn auf seinem Weg begleiten durften oder denen er still und wirksam half, einem Mann danken, der die preußischen Tugenden nicht nur im Munde führt!

Guntram Kuse



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Wie die USA ihre Verbündeten sehen: „Warte draußen, mein Schatz. Ich ruf' dich, wenn ich dich brauche"

Europa und die USA:

Partner auf Abwegen?

Gegensätze im atlantischen Bündnis — Moskau als lachender Dritter

VON HANS GRAF HUYN

Gibt es eine Krise im europäisch-amerikanischen Verhältnis? Erzielt Moskau mit seiner seit Ende des Zweiten Weltkrieges betriebenen Strategie der Abkoppelung Europas von den Vereinigten Staaten nach 40 Jahren endlich einen Erfolg? Die SPD begibt sich in Anpassung an die Grünen außenpolitisch mehr und mehr auf Moskaukurs. Willy Brandt triumphiert: „Das Bündnis wird entleert!" und fordert die Europäer zu größerem Widerstand gegen die Durchsetzung der „Weltmachtinteressen der USA im Bündnis" auf. Europäische Außenminister träumen vom „Aufbruch zu neuen Ufern" im Ost-West-Verhältnis und fordern immer neue westliche Vorleistungen in den Abrüstungsverhandlungen gegenüber Moskau.

Europäische Wunschträumer verschließen die Augen vor den Realitäten der Weltpolitik, als befänden sie sich auf einer Insel der Seligen, auf der sie isoliert von den Tatsachen und der übrigen Welt Gorbatschows Sirenengesänge vom „gemeinsamen europäischen Haus" ungestraft nachbeten könnten. Medien und veröffentlichte Meinung tragen ihr Teil zu einem sträflichen Mangel an weltpolitischem Wirklichkeitssinn der Europäer bei.

Als der neue Mann in Moskau die Macht übernahm, wurde er von vielen westlichen Kommentatoren zum „Reformer" gestempelt. Die Tatsachen sehen allerdings anders aus: In Moskau werden die Zügel angezogen. Die Planerfüllung soll effizienter werden. Die Religionsverfolgung von Lettland bis zur Ukraine wird härter. Bei Menschenrechten gibt es Fehlanzeige. Die Ausreise der Rußlanddeutschen und Juden wird weiter gedrosselt. Tschernobyl zeigt, mit welcher Rücksichtslosigkeit man nicht nur Nachbarn, sondern auch das eigene Volk behandelt.

Auch die Satellitenstaaten wurden mehr an die Kandare genommen: Der Druck auf Polen nimmt zu. Die Christenverfolgung in der Tschechoslowakei verschärft sich. Extratouren, ob rumänische oder ungarische, werden schärfer ins Auge gefaßt. Honecker darf nicht in den Westen reisen.

Durch neue Paßbestimmungen wird am Viermächtestatus Berlins gerüttelt. Die wirtschaftliche Einbindung der Warschauer-Pakt-Staaten ins COMECON wird verschärft. Selbst gegenüber Jugoslawien wird Moskau wieder ideologisch offensiv.

Gorbatschow kommt zwar zu einem Gipfeltreffen mit Reagan nach Genf und läßt sich von weiten Teilen der westlichen Medien als Friedenshoffnung feiern. Gleichzeitig aber verstärken die 120 000 Mann sowjetischer Truppen ihre Offensive gegen die afghanischen Freiheitskämpfer in einer Vernichtungskampagne, die bereits länger als der Zweite Weltkrieg dauert, und einem Völkermord, dem bereits anderthalb Millionen Afghanen zum Opfer fielen. Der Druck auf Pakistan nimmt zu. Moskau schürt den irakisch-iranischen Krieg durch Waffenlieferungen an beide Seiten. Kambodscha wird durch 140 000 von Moskau unterstützte vietnamesische Soldaten unterdrückt. Auch dort werden, wie in Afghanistan chemische Kampfstoffe eingesetzt. In Äthiopien herrschen Mord und Hunger. 1700 sowjetische Berater und Tausende kubanischer Helfershelfer sichern den Brückenkopf des Kreml am Horn von Afrika. In Angola beginnt in die-



Unser Autor: *Hans Graf Huyn ist seit 1976 Bundestagsabgeordneter der CSU. Er ist Vorsitzender des Arbeitskreises Außen-, Deutschland-, Verteidigungs- und Entwicklungspolitik der Landesgruppe seiner Partei im Deutschen Bundestag*

sen Tagen die dritte Offensive innerhalb eines dreiviertel Jahres gegen die Freiheitskämpfer Savimbis, geleitet von 1200 sowjetischen Offizieren und 35 000 kubanischen Soldaten. In Nicaragua bereiten 8000 sowjetische und kubanische „Berater" die weitere Infiltration Mittelamerikas vor.

Vor all diesen Tatsachen verschließen manche europäische Möchtegern-Staatsmänner nur allzu gerne die Augen. Sie ziehen sich in ihr europäisches Schneckenhaus wie in ein Wolkenkuckucksheim zurück. Sie zitieren dann mit ebenso großer Begeisterung wie mangelnder Sachkenntnis den Harmel-Bericht der NATO von 1967, der nach wie vor fortgelte, und demzufolge angeblich Sicherheit und eine illusionäre „Entspannung" gleichberechtigt nebeneinander stünden. Sie haben vergessen, daß der Harmel-Bericht Entspannung als Beseitigung der Spannungsursachen in Europa versteht, wenn es dort heißt: „Eine endgültige und stabile Regelung in Europa ist jedoch nicht möglich ohne eine Lösung der Deutschlandfrage, die den Kern der gegenwärtigen Spannungen in Europa bildet. Jede derartige Regelung muß die unnatürlichen Schranken zwischen Ost- und Westeuropa beseitigen, die sich in der Teilung Deutschlands am deutlichsten und grausamsten offenbaren." Sie haben offenbar nicht gelesen, daß es im Harmel-Bericht heißt: „Zwar hat die sowjetische Doktrin der ‚friedlichen Koexistenz' den Charakter der Konfrontation mit dem Westen verändert, nicht dagegen die grundlegende Problematik."

So empörten sich dann manche Europäer gegen die berechtigte amerikanische Freiheitssicherung in Grenada, obwohl diese auch im europäischen Interesse zur Sicherung der atlantischen Nachschublinien liegt. Ebensowenig wollen sie sehen, daß eine Eindämmung und Beseitigung des sowjetischen Infiltrationsherdes Nicaragua im gesamtwestlichen Interesse liegt. Sie wenden sich gegen SDI und merken nicht, daß sie sich damit strategisch und technologisch von unseren transatlantischen Partnern abkoppeln. Sie empören sich gegen ein amerikanisches Eingreifen im Kampf gegen den von Libyen organisierten Terrorismus.

Schon in den 70er Jahren haben die Vereinigten Staaten einseitig auf die allgemeine Wehrpflicht, den Bau des neuen B-1-Bombers, die Neutronenwaffe sowie die Produktion chemischer Waffen verzichtet. Moskau hat dies nicht honoriert. Es hat in der gleichen Zeit seine konventionelle Schlagkraft vervielfacht und unter anderem die SS-20-Raketen gegen Europa aufgestellt.

Im Januar 1986 verkündet Gorbatschow werbewirksam die Bereitschaft zu Abrüstungsmaßnahmen und deutet das Einverständnis zu Kontrollen vor Ort an. Die Wahrheit sieht anders aus: Bei den seit nunmehr über 12 Jahren laufenden Truppenverminderungsverhandlungen (MBFR) in Wien macht der Westen Ende vergangenen Jahres neue Vorschläge, die fast über das äußerste Maß vertretbarer Zugeständnisse gehen, indem er auf die seit Jahren vom Kreml verweigerte und verschleierte vorherige Feststellung der tatsächlichen Truppenstärken in Europa verzichtet. Der Dank des Kreml auf das westliche Zugeständnis folgt auf dem Fuß: Anfang 1986 verkündet der sowjetische Chefunterhändler

Einseitige Vorleistungen des Westens sind kein Weg zur Abrüstung

Michailow, Moskau denke nicht daran, sich auf wirksame Kontrollen vor Ort einzulassen.

Bei den Genfer Gesprächen über die Begrenzung von Mittelstreckenraketen mauert Moskau ebenso wie bei den auch in Genf stattfindenden Verhandlungen über die Abschaffung chemischer Waffen. Hier hat die Sowjetunion in den letzten Jahren und Jahrzehnten aufgerüstet ebenso wie die Warschauer-Pakt-Staaten einschließlich Ost-Berlins, während die Vereinigten Staaten seit 1969 nunmehr 17 Jahre lang einseitig auf die Produktion und Neu-Dislozierung von chemischen Waffen verzichtet haben. Auch hier empören sich nun manche Europäer, daß Washington sich zur Produktion neuer binärer chemischer Waffen gezwungen sieht, weil die Sowjetunion sich seit eh und je nicht zu einem kontrollierten Verzicht bereiterklärt. Auch im Zweiten Weltkrieg wurden chemische Waffen nur deswegen nicht eingesetzt, weil jede Seite wußte, daß sie auch auf der anderen Seite einsatzbereit waren.

Der sowjetisch-amerikanische ABM-Vertrag über Raketenabwehrsysteme wurde von der Sowjetunion durch die Aufstellung eines Abwehrsystems bei Krasnojarsk verletzt und gebrochen; trotzdem fordern manche Europäer die „strikte Einhaltung" auf amerikanischer Seite.

In den letzten 15 Jahren hat die Sowjetunion anderthalbmal soviel unterirdische Atomtests durchgeführt wie die Vereinigten Staaten. Nachdem Moskau seine Testreihen für die neuesten Raketensysteme erfolgreich abgeschlossen hat, verkündet es einseitig einen Teststopp. Prompt fordert die SPD, Washington müsse sich jetzt auch nach Moskau richten, obwohl der Kreml gerade jetzt erst seine neuesten Raketensysteme installiert.

Der KSZE-Prozeß, der mit der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki 1975 seinen Anfang nahm, ist ein totales Fiasko. Die Menschenrechtsbewegungen im Sowjetblock werden zerschlagen. Die Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen ist in der Sowjetunion schlechter denn je. Die Ausreisemöglichkeiten gehen zurück. Der Archipel GULAG und psychiatrische Kliniken füllen sich.

Trotzdem glaubten viele Europäer, die Schuld auf die Amerikaner abladen zu können, obwohl sie doch vielmehr im europäischen Interesse handelten; denn wir Europäer und insbesondere wir Deutschen sind viel mehr von der grausamen von Moskau verursachten Teilung Europas betroffen als die weit entfernten Vereinigten Staaten.

In diesen Tagen nun erhebt sich ein erneutes europäisches Lamento über die Ankündigung des amerikanischen Präsidenten, das Abkommen über die Begrenzung strategischer Waffen (SALT II) vom kommenden Herbst an nicht mehr einzuhalten, wenn die Sowjetunion hierzu nicht bereit sei. „Bestehende Rüstungskontrollvereinbarungen sind einzuhalten" — so schallt es mit oberlehrerhaft erhobenem Zeigefinger über den Atlantik. Doch leider — die Tatsachen, sie sind nicht so: Erstens ist die „Vereinbarung" nie vom amerikanischen Senat ratifiziert worden. Zweitens wäre sie — selbst wenn sie je Gültigkeit erlangt hätte — Ende 1985 ausgelaufen. Drittens ist sie mehrfach von der Sowjetunion (durch den Aufbau der SS-25-Raketen, durch den Backfire-Bomber, durch die Datenverschlüsselung bei Raketen und anderem mehr) verletzt und gebrochen worden. Viertens hat schließlich gerade die CDU/CSU stets vor SALT II gewarnt.

Wir Deutsche und Europäer wollen Rüstungsbegrenzung und Abrüstung. Dann müssen wir aber diejenigen, die die Vereinbarung gebrochen haben, nämlich die Sowjetunion, veranlassen, ihre Vertragsverletzungen rückgängig zu machen — nicht aber die Amerikaner zu belehren versuchen, die sich im gemeinsamen westlichen Interesse genötigt sehen, nachzuziehen. Der Schwarze Peter liegt in Moskau und nicht in Washington.

Das freie Europa darf nicht in geistige Isolierung oder kontinentaleuropäischen Provinzialismus verfallen. Es muß bereit sein, global zu denken und zumindestens seinen eigenen Teil einer weltweiten Herausforderung anzunehmen. Europa muß als starker Pfeiler einer atlantischen Wertegemeinschaft Sicherheit und Freiheit bewahren helfen und für die Verwirklichung von Selbstbestimmungsrecht und Menschenrechten eintreten. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, daß Europa immer und überall sämtlichen amerikanischen Vorstellungen ungefragt folgen müßte. Auch die Wahrung eigenständiger und berechtigter europäischer Interessen muß Teil einer lebendigen atlantischen Partnerschaft sein, aber im Rahmen einer atlantischen Solidarität und im Bewußtsein gemeinsamer Werte. Je mehr Europa den Kopf in den Sand steckt, desto mehr zwingt es Washington, Entscheidungen allein und notfalls ohne Rücksichtnahme auf die Europäer zu treffen. Eine Eskalation europäisch-amerikanischer Mißverständnisse wäre die Folge — Moskau wäre der lachende Dritte. Europa ist stärker angewiesen auf die USA als umgekehrt, aber auch Washington könnte sich eine Abkehr von Europa nicht leisten.

„Irrtümer in der Kabinettspolitik der großen Mächte strafen sich nicht sofort", meinte Bismarck, „aber unschädlich sind sie nicht. Die geschichtliche Logik ist noch genauer in ihren Revisionen als unsere Oberrechenkammer". Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Volk glaubt, sich von den Gesetzen der Politik verabschieden zu können. Mommsen beschreibt in seiner Römischen Geschichte den Untergang Karthagos. Nach dem zweiten punischen Krieg glauben die Epigonen Hannibals, sich aus der Geschichte abmelden zu können. Karthago rüstet einseitig ab und vertraut auf Versprechungen statt auf eigene Kraft oder auf Bündnisse. Das Ende des dritten punischen Krieges ist bekannt. Die Ruinen Karthagos sind noch heute als Touristenattraktion gegen ein geringes Eintrittsgeld zu besichtigen.

Vertriebene:

Sowjetpropaganda

TASS erneuert Revanchismusvorwurf

„Noch ist die Empörung der demokratischen Öffentlichkeit über die freche Zusammenkunft der revanchistischen Landsmannschaft der Sudetendeutschen in München nicht abgeklungen, an dem der Kanzler Helmut Kohl teilnahm, der mit seiner Anwesenheit und seiner Ansprache die Ansprüche der Ewiggestrigen unterstützte, als die BRD von einer neuen Welle analoger Ausfälle überschwemmt wird." So leitet die sowjetische Nachrichtenagentur TASS eine Meldung ein, in der über eine „Schlesische Woche" in München und das Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen in Münster berichtet wird.

In München, so TASS, hätten sich „zu einer massenhaften propagandistischen Maßnahme die Führer der Landsmannschaft Schlesien — eine der zügellosesten Gruppierungen, die zu dem berüchtigten Bund der Vertriebenen gehören" versammelt. Dabei habe sich das „Haupt der Landsmannschaft, Herbert Hupka" damit gebrüstet, die Realität in Frage zu stellen.

Auch habe sich Hupka zu der Forderung verstiegen, die gesellschaftspolitische Ordnung, die von den Völkern der Sowjetunion, der DDR, Polens und der Tschechoslowakei „gewählt wurde", ebenso in Frage zu stellen. Schließlich habe Hupka die gegenwärtige Bonner Regierung und persönlich Kanzler Kohl „mit Komplimenten für die Hilfe und umfassende Unterstützung der Revanchisten" überschüttet.

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt, wurde von TASS kritisiert, weil er in Münster „besonders herzliche Grüße" von Kanzler Kohl und Innenminister Zimmermann überbracht habe. Hierbei habe er auch erklärt, „daß die Bundesregierung unentwegt an der Seite der Vertriebenen ist und nicht zuläßt, sie von sich zu trennen." Das Regierungsmitglied wird von TASS mit folgendem Satz zitiert: „Meine Anwesenheit in Eurem Kreis ist dazu berufen, sie mit aller Deutlichkeit der Außenwelt zu bezeugen." **MF**

Polnische Intervention:

Zurückgewiesen

Einmischung in innere Angelegenheiten

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja wollte von der Bundesregierung wissen, wie das Auswärtige Amt die Intervention und Einmischung des Gesandten der Volksrepublik Polen in unsere inneren Angelegenheiten beantwortet hat, die Czaja in einem polnischen Vorstoß gegen den Gebrauch verfassungskonformer amtlicher Bezeichnungen und Darstellungen Deutschlands durch Bundesorgane sieht.

Hierzu teilte Staatsminister Dr. Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt mit, daß von dieser Stelle regelmäßig jedweder Versuch zurückgewiesen werde, den die Bundesregierung als Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten qualifizieren müßte. Stavenhagen wörtlich: „Dies gilt selbstverständlich auch für Interventionen der polnischen Botschaft."

Asylpolitik:

Eigene Interessen müssen gewahrt werden

Auswirkungen der Anti-Folter-Konvention auf bundesrepublikanische Ausländerpolitik

Die Erkenntnis einer begrenzten Aufnahmekapazität der Bundesrepublik Deutschland hat besonders in den letzten Jahren bei fast allen demokratischen Kräften zu erhöhtem Problembewußtsein in der Frage der Ausländerpolitik geführt. Das in seiner Art einzigartige Asylgesetz der Bundesrepublik jedoch, das jedem Ausländer das Grundrecht auf Zuflucht gewährt, wirkt den Bemühungen um eine wirksame restriktive Ausländerpolitik entgegen. Zwar hat die Verschärfung dieses Gesetzes 1982 im Ansatz bereits die Voraussetzungen für eine vernünftige Begrenzung des Asylantenstroms geschaffen, doch für die vor allem auf lange Sicht allein aus sozial- und gesellschaftspolitischen Gründen notwendige Begrenzung der Ausländerzahlen bedarf es noch eindeutigerer gesetzlicher Regelungen.

Der unbedingte Liberalismus in der Ausländerfrage allgemein, und speziell in der Asylantenfrage, gereicht der Bundesrepublik Deutschland auch dann immer wieder zum Nachteil, wenn internationale Verträge und Entschließungen zu diesem Problem oder einem diese Frage eigentlich nur am Rande berührenden Sachverhalt gefaßt werden. So zum Beispiel bei der Ende 1984 von den Vereinten Nationen verabschiedeten Anti-Folter-Konvention.

In einer Rede, die der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dr. Alfred Dregger MdB Anfang Juni dieses Jahres vor dem Deutschen Bundestag gehalten hat, stellt der Politiker die negativen Auswirkungen heraus, die die Unterzeichnung dieser Konvention in ihrem jetzigen Wortlaut vor allem für die Bundesrepublik mit sich brächte.

Sicherlich ist ein Zusammenhang der Anti-Folter-Konvention und der bundesrepublikanischen Asylpolitik nicht so ohne weiteres auszumachen. So betont denn auch Alfred Dregger in seiner Rede zunächst, unter dem Aspekt, daß in etwa 70 Ländern der Erde jährlich mehr als 500 000 Menschen gefoltert würden, sei die Konvention nur zu begrüßen. Selbstverständlich unterstützten die Unionsfraktionen die Ziele der Ächtung und Abschaffung der Folter.

Doch Länder und Gemeinden hätten bereits ihre Bedenken vorgetragen, die sich auf die mittelbaren Auswirkungen beziehen, die die Verabschiedung der Anti-Folter-Konvention auf ein ganz anderes Problem haben könnte, das Gemeinden und Länder in besonderer Weise beträfe. Gemeint sei das Asylrecht und seine Praxis.

Damit war Dregger bei den Berührungspunkten der UNO-Konvention mit eklatanten innenpolitischen Interessen der Bundesrepublik Deutschland angelangt. Er zitierte dazu den Artikel 3 der Anti-Folter-Konvention: „Ein Vertragsstaat darf eine Person nicht in einen anderen Staat ausweisen, abschieben oder an diesen ausliefern, wenn stichhaltige Gründe für die Annahme bestehen, daß sie dort Gefahr liefe, gefoltert zu werden." „Einige Bundesländer und Gemeinden", so kommentierte der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende, „befürchten nicht ohne Grund, daß das im Hinblick auf unser Asylrecht dahin ausgelegt werden könnte, daß keine besondere, auf die Person des Asylbewerbers bezogene Gefahr vorhanden sein müsse, gefoltert zu werden, um ein Asylrecht in Deutschland zu erwerben."

Die Befürchtung ginge dahin, daß für eine Asylgewährung die in den betreffenden Staaten für jeden Einwohner bestehende allgemeine Gefahr der Folter ausreicht. Eine solche Auslegung könnte auf den Abs. 2 des Art. 3 der Anti-Folter-Konvention gestützt werden, in dem es sehr allgemein heiße: „Bei der Feststellung, ob solche Gründe für die Gefahr der Folter vorliegen, berücksichtigen die zuständigen Behörden alle maßgeblichen Erwägungen einschließlich des Umstandes, daß in dem betreffenden Staat eine ständige Praxis grober, offenkundiger oder massenhafter Verletzungen der Menschenrechte herrscht."

Anschließend wies Dr. Alfred Dregger noch einmal darauf hin, daß diese Auslegung ausschließlich die Bundesrepublik Deutschland betreffe, da eben nur sie jedem Ausländer ein einklagbares Recht auf Asylgewährung einräume. Er unterstrich in diesem Zusammenhang, daß „unser kleines Land, das nach den Kriegen Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen aufnehmen mußte", zu einer solchen Ausweitung des Asylrechtes gar nicht in der Lage sei. Sicher sei das auch in gar keiner Weise die Absicht der Verfassungsväter gewesen, die sich nicht haben vorstellen können, daß das damals völlig zerstörte Deutschland ein magnetischer Anziehungspunkt für Menschen aus aller Welt werden könnte, und es habe ihnen, so Dregger weiter, auch außerhalb ihres Vorstellungsvermögens gelegen, daß das von ihnen formulierte Grundrecht auf Asyl derartige Auswirkungen haben könnte.

„Für das Verbot der Folter in der Bundesrepublik Deutschland ist die Konvention der Vereinten Nationen ohne Bedeutung. Alles was sie verbietet, ist bei uns bereits verboten: durch die Verfassung, durch die Strafgesetze, durch die Europäische Menschenrechtskonvention und durch anderes mehr", unterstrich Dregger und zog daraus das Fazit, daß es für die Bundesrepublik Deutschland daher keinen Anlaß gebe, die Bedenken der Länder betreffend des Zusammenhangs zwischen der Asylpraxis und der UNO-Konvention, zu ignorieren. Er appelliere daher vor allem an die sozialdemokratische Fraktion, gemeinsam mit den Unionsfraktionen nach einer Lösung zu suchen, die die berechtigten Sorgen aus dem Weg räumen und die es erlaube, die Konvention zu zeichnen.

Bleibt zu hoffen, daß sich die Mehrheit des Bundestages der Meinung des Fraktionsvorsitzenden anschließt, und im Interesse eigener innenpolitischer Belange den Text der Konvention überarbeitet. **Kirsten Engelhard**



Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Bonn:

DDR-Wahlen menschenrechtswidrig

Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig beantwortete Parlamentsanfrage

Nach Auffassung der Bundesregierung verstoßen Wahlsystem und Wahlvorgang zur DDR-Volkskammer gegen Artikel 25 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte, der das aktive und passive Wahlrecht jeden Bürgers „bei unverfälschten, in regelmäßigen Abständen stattfindenden Wahlen auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts bei geheimer Abstimmung, die die freie Willensäußerung der Wähler gewährleistet", garantieren soll.

Dies machte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, in einer Regierungsantwort auf eine Parlamentsanfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Wilfried Böhm (Melsungen) deutlich. Der Parlamentarier hatte nach der schon vor den Wahlen zur DDR-Volkskammer feststehenden Sitzverteilung und der Übereinstimmung des DDR-Wahlverfahrens mit den UN-Menschenrechtspakten gefragt.

Wie Hennig mitteilte, liegt nach der DDR-Verfassung und dem DDR-Wahlgesetz die Zusammensetzung der DDR-Volkskammer aufgrund eines Wahlvorschlages des Nationalrates der Nationalen Front bereits vor einer Volkskammerwahl fest. Für die diesjährige Wahl, die am 8. Juni stattfand, wurde der die Sitzverteilung festlegende Wahlvorschlag im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" vom 13. Mai veröffentlicht.

Dem Wähler bleibt nur die Möglichkeit, auf seiner Wahlliste Kandidaten zu streichen, was jedoch erst wirksam wird, wenn dies mehr als 50 Prozent der Wähler eines Wahlkreises tun. Dies, so der Staatssekretär, habe es bislang in der DDR noch nicht gegeben. MdB Böhm zog hierauf Parallelen zwischen den Wahlen zur DDR-Volkskammer und „den Wahlveranstaltungen der Nationalsozialisten zu ihren Reichstagen in den 30er Jahren" und sprach von „einer Art Volkszählung mit Anwesenheitskontrolle".

Staatssekretär Hennig wies noch darauf hin, daß die DDR-Volkskammer während einer Legislaturperiode (5 Jahre) nicht mehr als 12 Mal tage und keine „echte politische Relevanz" besitze.

Generell bemerkte das Regierungsmitglied zu den DDR-Volkskammerwahlen: „Nach Auffassung der Bundesregierung ist die hier garantierte Willensbildung der Wähler in der DDR schon deshalb nicht gewährleistet, weil die Volkskammerwahl nicht der freien Entscheidung der Bevölkerung über unterschiedliche politische Gruppierungen, sondern vor allem der propagandistischen Bestätigung der Politik der herrschenden SED dient." **Maximilian Franke**

Studienzentrum Weikersheim:

Wie wirken die Massenmedien?

Referenten warnten vor moralischem Verfall durch Umerziehung

Weite Teile des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland haben zu der Zerstörung christlicher Moralvorstellungen beigetragen. Diesen Vorwurf erhoben mehrere Referenten eines Medienkongresses über die Wirkung der Medien auf Politik und Kultur am 7. und 8. Juni in Weikersheim (Taubertal). Das veranstaltende Studienzentrum Weikersheim strebt mit seinen Aktivitäten eine „geistig-ethische Erneuerung" der Gesellschaft aus christlicher Verantwortung an.

Vor den rund 600 Teilnehmern — darunter 50 Journalisten — wies die Psychotherapeutin und Publizistin Christa Meves (Uelzen) darauf hin, daß es im deutschen Fernsehen seit zwei Jahrzehnten starke Strömungen gebe, die versuchten, die „alte Moral" der abendländisch-christlichen Kultur auf der Basis von Gottvertrauen und Gottesliebe zu überwinden. Stattdessen solle in einem „gezielten Umerziehungsprozeß" eine neue Moral herbeigeführt werden, die eine „totale Selbstbestimmung" des Menschen und einen Ungehorsam gegenüber Eltern, Kirche und Staat propagiere. Dazu gehöre auch die Hinführung zu einer „autonomen Sexualität", die möglichst früh und in allen Formen ausgelebt werden solle, um so bestehende Ordnungen wie die Familie, zu zerstören.

Auch der Präsident des Studienzentrums Weikersheim, der frühere baden-württembergische Ministerpräsident Hans Filbinger (Stuttgart), machte auf eine „nachhaltige Beschädigung der Stabilität von Ehe und Familie" durch die Massenmedien aufmerksam. Die Folgen seien negative Einstellungsveränderungen in der Bevölkerung zu Abtreibung, Ehebruch und Homosexualität.

Der Journalist Enno von Löwenstern von der Tageszeitung „Die Welt" (Bonn) fragte in diesem Zusammenhang: „Wo ist eigentlich der kritische Augenschein jener Kritiker, die über das freie Fernsehen toben und die sonstigen Sex-, Homosex- und Onaniersendungen des deutschen Monopolfernsehens und seine massenhaft eingekauften Wildwest- oder auch Schimanski-Filme geflissentlich übersehen?" Löwenstern kritisierte, daß sich „unsere braven kirchlichen und bürgerlichen Kreise" von der angeblichen Gefahr des Privatfernsehens „einwickeln" ließen.

Demgegenüber warnte der amerikanische Pädagoge Neil Postman (New York) vor kommerziellem Fernsehen, das er als „Schreckgespenst" bezeichnete. Das Beispiel der USA zeige, daß marktwirtschaftliches Fernsehen die Religion und traditionelle Werte zerstöre.

Dieser Ansicht Postmans widersprach die Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, Elisabeth Noelle-Neumann. Umfragen unter jungen Amerikanern belegten, daß bei ihnen eine stärkere Religiosität vorhanden sei als bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Es sei also nicht erkennbar, daß das Privatfernsehen in den USA die Religiosität zerstört habe. Dies treffe für die Bundesrepublik mit ihrem öffentlich-rechtlichen Fernsehsystem zu.

In einem weiteren Vortrag wies der frühere Hamburger Bischof, D. Hans-Otto Wölber, darauf hin, daß es zwar christliche Soziallehre gebe, aber „merkwürdigerweise" keine „Theologie der Medien", obwohl sie mehr als nur „Transportmittel der christlichen Sache" seien. Man brauche die Medien, um das Evangelium in Funktion zu setzen. Deshalb sei ihre theologische Bedeutung nicht hoch genug anzusetzen. Zur Kirche sagte Wölber, sie habe offenbar eine „Art Mediengläubigkeit" entwickelt: „Sie ist fasziniert, wenn sie ankommt." Allerdings nehme es die Kirche nicht kritisch genug wahr, daß Medien auch Kirchenersatz und störend für die Kommunikation in der Familie sein könnten. **idea**

Mitteldeutschland:

DDR-Landwirtschaft auf neuen Wegen?

Abkehr von hektischer Wachstumsideologie soll ersehnten Aufschwung bringen

Die ausreichende Versorgung, auch mit Nahrungsmitteln, ist für kommunistische Länder, seitdem sie bestehen, immer ein Problem gewesen.

Wenn wir nach den Gründen fragen, so sind sie schnell genannt. Enteignung der freien Bauern, Einzwängen in einen engen Plan, der Wetter, Bodenqualität und traditionelle landwirtschaftliche Erfahrungen nicht genügend berücksichtigt, ungenügende Ausstattung mit moderner Technik, einseitiges Düngerangebot und eine übermächtige zentrale Bürokratie, die eigene Initiativen lähmt. Doch war die SED nach der gewaltsamen Kollektivierung 1960/61 unter Beweisdruck, sie wollte den Erfolg ihres Weges zeigen.

Deshalb erhielt die mitteldeutsche Landwirtschaft, die 8 bis 11 Prozent des Bruttosozialprodukts erwirtschaftet, seit den 60er Jahren stets 14 bis 15 Prozent der staatlichen Investitionen. Sie wurde modernisiert und mechanisiert, dadurch konnte die Landflucht weitgehend wettgemacht werden.

Anfang der 70er Jahre stand sie im Verhältnis zu Polen oder zur UdSSR glänzend da, obwohl ein Abstand von 10 bis 40 Prozent bei den einzelnen Produkten zu Westdeutschland blieb. Doch dann sollte die Landwirtschaft „industrialisiert" werden.

Nun wurde ein neuer Kurs gefahren. Seit den siebziger Jahren ist sie auf Kombinate und Kooperationen industriemäßig umgestellt worden. Zwischen 6 und 8 Dörfer bzw. ihre LPG's (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) wurden zusammengefaßt zu einer Einheit oder Kooperation. Dabei betrieben die einen nur Tierzucht, die anderen nur Ackerbau. Diese Überspezialisierung wirkte sich verhängnisvoll aus. Durch die Beseitigung der Knicks und Hecken gerade in Mecklenburg setzte Bodenerosion durch Windverblasung ein, die Vögel wurden teilweise ausgerottet — das Ungeziefer vermehrte sich. Vor allem mußte nun das Futter durchschnittlich 30 km zum Vieh, der Dünger 30 km zu den Feldern gefahren werden. Damit verbrauchte die DDR-Landwirtschaft weit über 20 Prozent der gesamten Energie. In den Riesenställen der Massenviehhaltung starben nun nicht ein paar Tiere bei Seuchen, wie beim Einzelbauern, sondern gleich Tausende.

Allein in einem Jahr soll die DDR 40 Prozent des Schweinebestandes durch Seuchen verloren haben. Da Viehzucht überbetont wurde — man wollte in den Westen exportieren — mußte man jährlich 3 Mio Tonnen Futtermittel zumeist aus den USA und Kanada dazukaufen. Das kostete jährlich über 1 Mrd. Dollar — aber aus dem Fleischgeschäft mit dem Westen wurde nichts, die EG hat selbst schon Fleisch- und Butterberge.

Nun werden über die 1170 Kooperationsräte (KOR) seit 1983 diese Einheiten wieder zusammengefaßt, um eine gleichmäßige Tier- und Pflanzenproduktion zu erreichen. Diese regeln die Produktion durch Vorgaben. Die Liebe des Bauern zu seinem Land wird betont und die privaten Landanteile stillschweigend vergrößert.

Wenigstens zahlte sich diese Politik in den Jahren 84/85 mit erheblich gestiegenen Getreide- und Kartoffelernten aus, doch der Rückstand zur westdeutschen Landwirtschaft bleibt fast gleich. Die Versorgung der Bevölkerung verbesserte sich nur wenig.

Als Folge der bisherigen Entwicklung werden nur einige Ziele im neuen 5-Jahres-Plan anders gesetzt. Tier- und Pflanzenproduktion sollen wieder enger verknüpft, das heißt im gleichen Dorf durchgeführt werden. Die Treibstoff- und Düngerkontingente wurden schon um 10 bis 20 Prozent gekürzt. Die Bruttoinvestitionen sanken von 1981 bis 1984 von 5,5 auf 4,1 Mrd. Mark und es soll weiter gespart werden. 5,8 Mrd. Mark Agrarsubventionen wurden gestrichen, die Landmaschinen werden immer teurer. Die Traktoren sollen jetzt 28 Jahre im Einsatz bleiben, die Mähdrescher 32 Jahre, das ist unrealistisch. Dagegen gibt es nur geringfügig erhöhte Erzeugerpreise für die Bauern.

Die Hektarerträge sollen im Ackerbau um 1,7 Prozent jährlich, in der Tierzucht dagegen nur um 1,4 Prozent jährlich erhöht und dabei stabilisiert werden. Das ist eine Abkehr von hektischer Wachstumsideologie, die zu den Massenverlusten, besonders in den Großställen, führte.

Um die Milliardenimporte aus den USA und Kanada zu ersetzen, sollen 1990 rund 12 Mio Tonnen Getreide erzeugt werden, das sind 52 Dezitonnen/ha (zur Zeit 41,2, im Westen 49,0 Dezitonnen).

Die Fleischproduktion stieg nur von 2,4 auf 2,6 Tonnen, hier ist vor allem an die Rekonstruktion der Ställe gedacht, das heißt, nun werden wieder Einzelställe gebaut. Da der Milliardenaufwand für die Großviehställe wegen der Seuchen nicht lohnte, heißt es nun „Kommando zurück".

Einen guten Teil soll die ländliche FDJ-Jugend freiwillig in der Freizeit errichten, da das Geld knapp geworden ist. Ob man damit die Jugend, wie gefordert, stärker auf dem Land hält, ist fraglich.

Ansonsten setzt man auf Agrarforschung, Bio- und Gentechnologie, die sehr gefördert werden. Dazu dienen auch die in den letzten Jahren errichteten Agrochemischen Zentren (ACZ).

Die Vereinigungen der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) sollen erweitert werden, sie sollen bei den Veränderungen maßgeblich helfen. Ihre Vertreter kommen nun sogar ins Parlament, die Volkskammer. Zusammenfassend kann man nur sagen, es erfolgen zwar einige Schritte zurück in die richtige Richtung und weg von der Gigantomanie. Aber die anfangs genannten Probleme des unfreien, staatlich verwalteten Bauern bleiben und damit ist eine wirkliche Lösung der Fragen noch nicht in Sicht. **Dieter Fötisch**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Wem helfen sie?

Frankfurt — „Wem und wie wollen diese jungen Menschen, die sich gern auch ‚Brigadistas' oder ‚Internacionalistas' nennen, in Nicaragua helfen? Die Antwort hängt davon ab, wie man die Lage in Nicaragua beurteilt... Nicht nur die Linke sieht den Sandinismus immer noch positiv, eine schwärmerische Sympathie geht weit hinein ins bürgerliche Lager. Sie gilt dem sandinistischen David, der gegen den amerikanischen Goliath kämpfe. Daß, wie der ehemalige Präsident von Costa Rica, Monge, jetzt sagte, zwei Goliaths in Mittelamerika gegeneinander kämpfen, der amerikanische gegen den russischen, nimmt man nicht zur Kenntnis. Den Stimmen der Nachbarn Managuas schenkt man ebensowenig Glauben wie denjenigen der Opposition in Nicaragua. Deshalb versteht man weder den Regionalkonflikt noch den Bürgerkrieg, den die Sandinisten — und nicht Washington — vom Zaune gebrochen haben."

Hannoversche Allgemeine

Gewalttäter

Hannover — „Wenn die Tatbestände zutreffen, die Zimmermann als Erkenntnisse des Hamburger Verfassungsschutzes zitiert hat, wenn es also nachweisbare gemeinsame Operationen von Grünen und Alternativen mit kommunistischen Gruppen und militanten Gewalttätern gibt, dann ist nicht mehr zu begreifen, warum etwa die K-Gruppen vom Verfassungsschutz observiert werden dürfen, die Grünen mit Rücksicht auf ihre Anwesenheit in Parlamenten aber nicht. Wer sich an Gewalttaten beteiligt, hat es sich auch gefallen zu lassen, wie ein Gewalttäter behandelt zu werden. Wenn die Innenminister der Länder jetzt von Zimmermann eingeladen worden sind, über neue Abwehrtaktiken gegen neue Bündnisse bei Gewaltanwendungen zu sprechen, sollte dieser Punkt dazugehören."

Christen:

Seit 50 Jahren ohne Pfarrer

Die Situation der evangelischen Gemeinden in der Sowjetunion

Bis heute ist die genaue Zahl der deutschen lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion unbekannt. Wie Superintendent Harald Kalnins (Riga), der die Funktion eines Bischofs für diese Gemeinden wahrnimmt, in einem Gespräch mit idea mitteilte, habe er inzwischen Kontakt zu 490 Gemeinden und Gruppen. Immer wieder meldeten sich aus den „Weiten des riesigen Landes" neue Gemeinden bei ihm. Die Gesamtzahl der Mitglieder beläuft sich auf über eine Million.

Insgesamt gibt es 1,9 Millionen „sowjetische Staatsbürger deutscher Nationalität" vor allem im östlichen Teil der UdSSR, in Sibirien und Mittelasien. Die größte Gemeinde mit rund 4000 Mitgliedern befindet sich in Karaganda (Kasachstan). Nach Angaben von Kalnins sind 220 Gemeinden staatlich registriert.

Die Gemeinden haben ein schweres Schicksal hinter sich: Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Deutschen von den russischen Zaren ins Land gerufen. Unter großen Entbehrungen schufen sich die konfessionell meist lutherischen Deutschen vor allem im Wolgagebiet und am Schwarzen Meer eine neue Heimat. Nach der kommunistischen Machtübergabe 1917 wurde die 2,5 Millionen Mitglieder zählende (deutsche) evangelisch-lutherische Kirche in Rußland am Ende der zwanziger Jahre brutal verfolgt. 1937 hörte sie auf zu bestehen. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurden alle Deutschen aus den westlichen Teilen der Sowjetunion nach Sibirien deportiert.

Zu den weit verstreut lebenden Christen und ihren Gemeinden konnte erst nach rund 25 Jahren Kontakt aufgenommen werden, vor allem durch Superintendent Kalnins, ihren heute 75jährigen Leiter. Die deutschen lutherischen Gemeinden in der Sowjetunion befinden sich in einer weltweit einmaligen Situation: Sie verfügen weder über ausgebildete Pfarrer noch über eine Ausbildungsstätte, Synoden, eine Verwaltung oder eine Kirchenleitung.

Viele Gemeinden haben — so Kalnins — seit 50 Jahren keinen Pfarrer mehr gesehen. Die einzige regelmäßige Verbindung untereinander besteht in einem Rundbrief, den Kalnins zweimal jährlich versendet. 1983 konnten sich erstmals seit Ende der 30er Jahre zehn leitende Vertreter der sich selbst gestellten Gemeinde in Riga zum 500. Jubiläum der Geburt des Reformators Martin Luther treffen.

Wie Kalnins sagte, fehlt den pietistisch geprägten Gemeinden theologische Literatur. Man sei dankbar, daß es jetzt in allen Gemeinden wenigstens Bibeln gebe. Es herrsche jedoch ein reges geistliches Leben. Die Gemeinden seien oft während des ganzen Sonntags zusammen. Nach Angaben von Kalnins ist gegenwärtig kein deutscher Lutheraner — im Gegensatz zur Situation bei den Baptisten — in Haft. Der Staat behindere auch seine Arbeit für die Gemeinden nicht. **idea**

Mittelalter:

Polnischer Faust war Nürnberger

Deutscher Einfluß auf Kulturgeschichte der Volksrepublik zugegeben

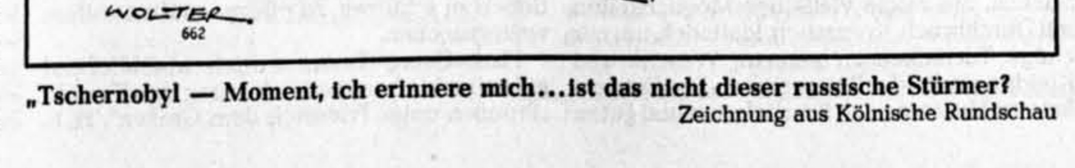
Das Geheimnis um Pan (Herrn) Twardowski, dessen Gestalt als polnisch-königlicher Alchemist und Zauberkünstler, die polnische Kulturgeschichte, voran Schriftsteller, Komponisten und Choreographen beflügelte, ist jetzt gelüftet. Ihn gab es wirklich, jedoch war er kein polnischer adliger Höfling, sondern ein Deutscher, der in Nürnberg geboren wurde. Er war zudem Zeitgenosse Martin Luthers und des Deutschen Dr. Johannes Faust und hieß Lorenz Dhur. (Durhart = polnisch twardy) Dies stellte jetzt in seiner wissenschaftlichen Arbeit der polnische Kulturhistoriker Roman Bugaj (Der Maestro Twardowski als Spiegelbild der Geschichte) definitiv aufgrund intensiver und gründlicher Studien der Akten des polnischen Königshofes fest. Die Arbeit ist jetzt im kulturwissenschaftlichen Breslauer Ossolineum-Verlag erschienen, der den Namen seines Gründers und Beethovenfreundes (der Meister wohnte öfter in seinem Wiener Palais), Fürst Ossolinski, trägt. Der Verlag stand bis 1948 im galizischen Lemberg.

Im Jahre 1532 ließ sich Dhur an der medizinischen Fakultät der Universität Wittenberg immatrikulieren. Während des Studiums freundete er sich mit dem Prinzen Franciszek Krasinski an, der später Erzbischof in Krakau wurde. Mit diesem ging er später an den Warschauer Königshof von Sigismund August, der von den Künsten Dhurs fasziniert war und ihn bald als Oberstallmeister einstellte.

Noch mehr Ansehen erzielte Dhur, als er mit Hilfe von einflußreichen Teilen des Hofes dem König ein angebliches Treffen mit der verstorbenen und heißgeliebten Königin Barbara Radziwill vermittelte. Zu diesem wurde eine Warschauer Bürgerin, Barbara Ginzanka, die der Königin ähnelte, auserkoren. Der ganze Schwindel flog erst nach dem Tode des Königs und Dhurs auf.

Der Vor- und Familienname Lorentz Dhur tauchte noch lange Zeit in den Chroniken und Gehaltslisten des Hofes auf. Wer Dhur schließlich den polnischen Adelsnamen Twardowski verlieh, konnte nicht ermittelt werden.

Die Tatsache allein, daß man sich in Polen heute dazu bekennt, ein Deutscher habe Geschichte und Kulturgeschichte des Landes beeinflußt, ist registrierenswert. Noch vor wenigen Jahren wurden zum Beispiel der Chopin-Lehrer, der Schlesier Joseph Elsner, der Nürnberger Veit Stoß und viele andere als Polen in Anspruch genommen. Elsner versuchte man eine schwedische Herkunft anzudichten, Stoß bekam gar den polnischen Namen Stwosz und von ihm berichtete man, daß er aus einer slawischen Sprachinsel im heutigen Thüringen stamme. Diese Zeiten sind vorbei. Nur noch bei Nikolaus Kopernikus bleibt die offizielle Version dieselbe wie vor Jahren. Die inoffizielle hat sich indessen schon geändert. Er sei Eigentum von Deutschen und Polen, heißt es da. Was man ja auch von den Obiggenannten ohne weiteres sagen kann. **Joachim G. Görlich**



„Tschernobyl — Moment, ich erinnere mich... ist das nicht dieser russische Stürmer?
Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Wenn Himmel und Erde sich vermählen

Johannistag und Sommersonnenwende in Ost- und Westpreußen — Zusammengestellt von Doro Radke

Wenn der Frühsommer seine ganze Blütenpracht entfaltete, Pfingsten als letztes der kirchlichen Frühlingsfeste vorüber war, begann die „Hoch-Zeit" des Jahres, in der sich — nach altem ostpreußischen Volksglauben — Himmel und Erde vermählten; sie fand ihren Höhepunkt in der Mittsommer- oder Johannisnacht.

Die kürzeste Nacht des Jahres — so glaubte man — stand unter dem Zeichen besonderer Zauberkräfte. Wer in dieser Nacht — der Nacht vom 23. zum 24. Juni — die Natur durchstreifte und Augen und Ohren offenhielt, konnte bisweilen seltsame Dinge erfahren: Mit dem Raunen des Windes vermischten sich die Stimmen verstorbener Seelen aus der Unterwelt, verschollene Kirchen, untergegangene Städte und Dörfer kamen gespenstisch wieder zum Vorschein und kündeten von längst vergangenen Zeiten. Gelegentlich konnte man in der Johannisnacht — so wird aus der Gegend von Natangen berichtet — das Dengeln eines überirdischen Sensenmannes vernehmen und dazu den krächzenden Gesang des unheimlichen Schnitters: „Schrap, schrap — hau sacht! Langer Dag — korte Nacht!" Am nächsten Tag fand man das Wiesengras dann an einigen Stellen fein säuberlich geschnitten, und niemand konnte sich erklären, von wem. Realistischere Gemüter schrieben allerdings das Lied des ungebetenen Schnitters dem morgendlichen Vogelruf der Wiesenschnarre — einer Drosselart — zu.

Schätze und Heilkräfte

In Masuren suchte man in der Johannisnacht nach den geheimnisvollen „goldenen Sternblüten" des „Jesu-Wundenkraut" — wie der Farn dort genannt wurde. Nur in dieser einen Nacht, die dem Geburtsfest des heiligen Johannes, des Täufers, vorangeht, sollten sie sich entfalten: Wer sie fand, durfte — der Sage nach — gewärtig sein, einen verborgenen Schatz zu heben oder künftig mit Reichtum, auch besonderem Wissen um geheime Heilkräfte gesegnet zu sein. Beschreibungen dieser „Sternblumen" gab es begreiflicherweise nicht, und man begnügte sich — nach vergeblicher Suche — damit, die Sporenkörner des Farns nach Hause zu tragen. Ihnen wurde besondere Heilkraft bei allerlei Beschwerden zugesprochen.

Im Samland sammelte man in der Johannisnacht das sogenannte „Neunerleikraut". Je ein paar Stengel von neun verschiedenen Heilkräutern — wie Schafgarbe, Kamille, Beifuß, Thymian, Arnika, Schachtelhalm, Huflattich, Hahnenfuß, Tausendgüldenkraut, auch Raute und „Teufelsabbiß" und was es sonst noch an heilsamen Pflanzen gab — wurden zu einem Kranz zusammengebunden und zu Hause an einer Schnur aus dem Fenster gehängt. Während dieser Prozedur durfte — ähnlich wie beim Osterwasserholen — kein Wort gesprochen werden, sonst war die symbolische Heilkraft verloren. Manch einer legte sich den Kranz auch vor dem Zubettgehen unters Kopfkissen, dann würden — so glaubte man — die Träume dieser Nacht in Erfüllung gehen.

Im Memelgebiet sammelten junge Mädchen das „Neunerleikraut" am Vorabend des Johannisfestes, anschließend traf man sich am Dorfanger, wo eine lange Stange mit den frisch gepflückten Kräutern und bunten Bändern umwunden wurde. Der so geschmückte Stamm wurde aufgerichtet und — wie andernorts der Maibaum — umtanzt, wobei die Mädchen den „Johannisbaum" gegen die „Angriffe" der Dorfburschen, die ihn immer wieder zu „rauben" trachteten, bewachen und verteidigen mußten: Sie faßten sich an den Händen und schlossen einen engen Kreis um den Baum, singend und tanzend neckten sie die Burschen oft bis in die späte Nacht hinein, dabei wurde jedes Mädchen nacheinander „als Braut ausgerufen", etwa nach folgendem Singsang: "Rylusche, ralusche, wen sucht ihr?" Antwort: „Ryla, rala, eine Braut", „Rylusche, ralusche, wer soll es sein?", „Ryla, rala ..." und es folgte der Name der jeweiligen „Braut", die dann in den Kreis treten und das nächste der Mädchen „ausrufen" durfte. Am Ende dieser Tanzspiele verteilten die „Wächterinnen" alle Kräuter des Johannisbaums untereinander, sie wanden sie zu orakelträchtigen Wunsch- und Traum-Kränzen zusammen. Überliefert ist dazu der Spruch: „Neunerlei Blumen winde zum Kranz, knüpfe den Anfang ans Ende, Sinn und Bedeutung im blühenden Glanz wirken zur Sonnenwende."

Geheime Wünsche

In anderen Gegenden wieder — so in Pillkallen oder Insterburg — schwor man auf die Zahl Sieben: Siebenerlei Kräuter, darunter unbedingt das Johanniskraut — noch vor Sonnenaufgang und taufrisch gepflückt — sollten nachhaltige Wunderkraft entwickeln. Im Gebiet um Tilsit holte man am Johannistag siebenerlei Blumen aus dem Garten. Sie wurden zu einem Strauß zusammengebunden und mußten anschließend nach rückwärts über den Kopf auf ein Dach geworfen werden. Natürlich wählte man sinnigerweise das niedrigste Gebäude, etwa den Hühnerstall, aus. Denn: Blieb der Strauß auf dem Dach liegen, dann gingen insgeheim gehegte Wünsche in Erfüllung, rutschte er aber wieder herunter, so war alle Mühe vergebens!

Aus der Gegend des Danziger Werders ist der Brauch des sogenannten „Tunschedderns" — des Zaunschüttelns — überliefert, mit dem sich junge Mädchen am Johannisabend Einblick in die Zukunft, vor allem für kommendes Liebesglück zu verschaffen suchten. Liebesorakel befragte man an diesem Tage auch — auf andere Art — in der Tilsiter Gegend durch das Setzen sogenannter „Johanniswurzeln": Die noch dünnen Wurzelgebilde je einer jungen Rote-Beete- und Kohlrübenpflanze wurden fest zusammengedreht und dann eingepflanzt. Wuchsen die so verbundenen Pflänzchen an und die beiden Rüben ineinander, war das Liebesglück des jungen Paares, für das die Wurzeln sybolhaft galten, besiegelt.

Feuer auf dem Galtgarben

Und wer denkt bei diesem Thema nicht an das „Sonnwendfeuer" in Ostpreußen, nicht auch an den Galtgarben, jenen geschichtsträchtigen Hügelzug, der mit seinen 110 Metern die höchste Erhebung des Samlandes ist! Schon in germanischer Zeit, noch vor der Kolonisierung durch den Deutschen Orden, befand sich hier die Fliehburg der alten Prußen. Später warnten Feuerzeichen von seinen Höhen in Kriegszeiten die Bevölkerung vor drohender Gefahr. Nach den Freiheitskriegen brannten dort alljährlich an den Jubiläumstagen der Schlachten von Waterloo und Leipzig mächtige Erinnerungsfeuer zu Ehren der Gefallenen, und noch bis zum Revolutionsjahr 1848 trafen sich auf dem Galtgarben die Königsberger Studenten zu ihren Gedenkfeiern. In unserem Jahrhundert schließlich loderten die Flammen als Sonnwendfeuer von seinen Höhen, wo sich am Vorabend des Johannistages oft mehrere tausend Menschen versammelten. Am 19. Februar 1945 sank — im letzten seiner Feuer — der 1905 auf dem Galtgarben errichtete Bismarckturm nach seiner Sprengung durch sowjetische Truppen in Schutt und Asche. Die Flammen des Galtgarbens, die nach frühen Überlieferungen schon in Vorzeiten als „ewiges Feuer" — dem Frühling geweiht und von Jungfrauen gehütet —, brannten, sind seither erloschen — sie leuchten weiter in der Erinnerung an die Bräuche der Heimat.

Werkwoche im Ostheim: Fleißige Frauen beim Sticken alter Muster — Foto privat

Die Pflege alter Traditionen als Verpflichtung

Die 19. Werkwoche im Ostheim Bad Pyrmont stand wieder unter dem Motto „Erhalten und Gestalten"

Wer bereits das Glück hatte, an früheren Werkwochen teilzunehmen, wird sich möglichst frühzeitig eine Zusage für den nächsten Termin sichern. Die schöpferischen und technischen Möglichkeiten im handwerklichen Textilbereich sind hier so vielfältig, daß man den Wunsch hat, die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und an andere weiterzugeben.

Ich selbst war von der 18. Werkwoche so begeistert, daß ich gleich vier Damen aus meinem Freundes- und Verwandtenkreis dazu ermutigte, sich um die Teilnahme an der nächsten Werkwoche zu bemühen. Dank der guten Organisation Herta Schönings und des zufälligen Rücktritts einer Interessentin hatten wir Glück.

Nachdem man die Freistellung vom Dienst und die Versorgung der Familie geregelt hatte, stand der Reise nichts mehr im Wege. Auf dem Weg zum Ostheim lachte mir ein vertrautes Gesicht freundlich entgegen; es war Ute, die Gute — von der Insel Fehmarn.

Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland waren Teilnehmerinnen angereist, auch wieder ein Herr unter vielen Damen. Kreatives Gestalten ist durchaus auch eine interessante Aufgabe für Herren und zur Nachahmung bestens empfohlen.

Im Ostheim erinnert so vieles an die Heimat. Die sauberen und zweckmäßig eingerichteten Zimmer tragen ost- und westpreußische Namen; so konnte man in Gedanken von der Bernsteinküste zur Marienburg und von Ortelsburg nach Trakehnen gehen. Schöne Bilder mit heimatlichen Motiven schmücken die Wände. Auf einer großen Landkarte mit anhängender Lupe findet man auch kleinere Ortschaften. Da heute die meisten Landkarten in Mitteldeutschland enden, habe ich diese kleine Aufmerksamkeit mit Freude und Dankbarkeit empfunden. Das umsichtige Ehepaar Hammer, bei dem schon seit einem Jahrzehnt die Leitung des Ostheimes in guten Händen liegt, erfreute uns mit heimatlichen Gerichten und hatte ein offenes Ohr für unsere Anliegen.

Die Werkstattleiterinnen — oder wie man diese großartigen Meisterinnen ihres Faches nennen sollte — gaben die Einführung in das jeweilige Arbeitsprogramm. Waltraut Batholomeyczik — Arbeitsgruppe Musterstricken — berichtete über die Kulturgeschichte der Handschuhe, die zum Teil im großen Moosbruch, im Samland, Memelland und in anderen Teilen Ostpreußens gefertigt wurden. Über die Symbolkraft, Herstellung, Farben und Motiven im Laufe der Jahrhunderte, wohl ehe die Norweger-Muster Mode wurden. Sie zeigte die Technik einfacher, gehakter Fausthandschuhe und knüpfte sehr anschaulich an Altes und Überliefertes an. Unter den mitgebrachten Musterstücken befanden sich noch Handschuhe, die die Flucht überdauert hatten.

Helga Nolde, die auch eine begabte Teppichknüpferin ist, leitete die Arbeitsgruppe Sticken. Sie zeigte vielfältige Möglichkeiten mit Durchbruch, Kreuzstich, Plattstich, um nur einige Techniken zu nennen, Wäsche und Kleidung individuell zu gestalten. Das Entwerfen von Mustern nach überlieferten und guten neuen Ideen konnte man außerdem bei ihr lernen.

Herta Tuschewitzki und Helga Feilscher — Arbeitsgruppe Trachtennähen — konnten mit großem Fachwissen über Entstehung und Herstellung der ostpreußischen Trachtenkleider berichten. Wenn man überlegt, daß die handgewebten Stoffe in einer Werkwoche zugeschnitten, anprobiert und soweit fertiggestellt werden, daß man den Rest zu Hause selbst schafft, weiß man, was in dieser kurzen Zeit geleistet wurde!

Irene Burchert und Ruth Bergner leiteten wieder die Arbeitsgruppe Weben und Knüpfen. Hier ist es möglich, die alte Technik des Webknüpfens zu erlernen. Alte traditionelle Muster, die in der bäuerlichen Volkskunst ihren Ursprung haben, sowie neue Entwürfe wurden harmonisch eingefügt. Die Webschule Lyck hatte an dem Aufleben dieser künstlerischen Arbeiten wesentlichen Anteil, nachdem oft vergessene und nicht beachtete Stücke gesammelt wurden (z. T. noch vor dem Ersten Weltkrieg) und später nachgearbeitet werden konnten. Namen wie Prof. Hahm, Berta Syttkus und Erna Koller seien in diesem Zusammenhang genannt.

Allen Leiterinnen der Werkwoche war neben großem fachlichen Können ein hohes Maß an historischem Wissen zueigen. — Mit froher Ermunterung halfen sie, selbst schwierige Pannen zu bewältigen. An einigen Abenden konnte man noch das Weben von Jostenbändern und die Herstellung von Puppen und Blumen erlernen, auch ein Spinnrad stand zur Verfügung. Der Arbeitstag hatte mindestens 16 Stunden, auf Freizeit verzichteten viele gern, weil das Lernangebot so faszinierend war.

Eine willkommene Auflockerung war das morgendliche Singen unter Leitung der „fröhlichen Frau Fröhlich". Die Bundesvorsitzende Hilde Michalski erfreute mit einem interessanten Referat über die Frauenarbeit in der LO. Eine Teilnehmerin überraschte mit einem sehr guten Dia-Vortrag anläßlich einer Ostpreußenreise, umrahmt von passenden Gedichten. Zum Ausklang der Werkwoche fand eine Ausstellung ostpreußischer Werkkunst auch für auswärtige Gäste statt. Es ist schließlich unsere Verpflichtung, diese alten Traditionen zu schützen, zu pflegen und an andere weiterzugeben.

Hans-Georg Tautorat hielt abschließend einen hochinteressanten Vortrag zum Thema: „Preußen unter Friedrich dem Großen". H. L.

Du und ich

Die Jahre vergehn,
du bist älter geworden und grau,
und ich sehn'
mich zurück, liebe Frau,
nach der Jugendzeit,
die wir verbrachten,
vor der Hochzeit,
als wir lachten
und dein blondes Haar
und das liebe Gesicht
wie ewiger Frühling war,
der nie zerbricht.

Ich bin ein Narr,
mein Fehler ist häßlich,
mein Urteil ist bizarr,
ich bin vergeßlich,
vergeßlicher als du,
die mir keinen Vorhalt gemacht,
daß ich älter bin als du,
älter, als ich gedacht;
verzeih' mir, dein Haar
weht für mich
wie damals — wunderbar,
ich liebe dich,
wie du bist:
Etwas älter, ein wenig grau,
und dein Charme unverändert ist,
du bist schön, liebe Frau.

Siegfried Walden



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Mamuschel, der Alte Fritz und Katrin begutachten die Bewerber auf die Heiratsanzeige für Mathilde. Bedenken kommen ihnen, als sie von der Sage der Weißen Frau hören. Vor vielen, vielen Jahren war eine junge Frau ins Wasser gegangen, als sie gegen ihren Willen verheiratet werden sollte. Nun aber spukt sie auf dem Eichenhof — sagen die Leute. Das Leben geht dennoch weiter. Und so gibt es viel zu tun, als die ersten Schafe auf dem Hof eintreffen.*

Die Schafe, die sich eng zusammengedrängt hatten, beäugten mißtrauisch ihre neue Umgebung. Katrin konnte sich kaum von ihrem Anblick losreißen. Die kleinen Lämmer sahen aber auch zu lieb aus! Doch als ihre Mutter den Händler dann aufforderte, auf eine Tasse Kaffee mit hineinzukommen, verließ Katrin ebenfalls den Stall. Vielleicht konnte man von ihm noch Genaueres über die Weiße Frau erfahren!

Als jeder dann eine dampfende Tasse Kaffee vor sich stehen hatte, begann Mamuschel denn auch sofort mit der Befragung.

„Sagen Sie, stand in dieser Chronik, von der Sie uns neulich erzählten, nicht noch mehr über den Eichenhof und das Gespenst, das hier umgehen soll?"

Gespannt beugte sie sich über den Tisch.

„Dat is een Kaffee", begeisterte sich der Händler, der inzwischen seine Tasse geleert hatte.

„Ja ja", sagte Mamuschel ungeduldig. „Mögen Sie noch eine Tasse?"

„Do segg ik nich nee to!"

„Mamuschel füllte seine Tasse nach und der Händler rückte sich auf seinem Stuhl zurecht. „Tjä", begann er und kratzte sich bedächtig hinterm Ohr. „Tjä."

Mamuschel und Katrin sahen sich an. Der spannte sie ja richtiggehend auf die Folter! Aber endlich und nach drei weiteren Tassen Kaffee hatten sie dann doch alles Wesentliche, das mit dem Hausgespenst zusammenhing, aus ihm herausgefragt. Früher hatte anstelle des steinernen Wohnhauses hier ein anderes Gebäude gestanden, das — wie der Stalltrakt — aus Fachwerk erbaut und noch wesentlich älter als dieser gewesen war. Dort war die Weiße Frau erstmals Ende des 18. Jahrhunderts erschienen und dann noch mehrmals, bis der Fachwerkbau, der bei einem Feuer fast gänzlich vernichtet worden war, vollständig abgebrochen wurde. Das war so um 1910 gewesen. Man hatte geglaubt, daß in dem Gebäude nun Ruhe herrschen würde. Aber dem schien nicht so gewesen zu sein. Denn jedesmal, wenn ein Mädchen dieses Hauses gegen ihren Willen verheiratet werden sollte — was häufig vorgekommen sein sollte, denn bei den recht wohlhabenden früheren Besitzern hatte die Ansicht vorgeherrscht, daß Geld zu Geld gehörte und die Liebe sich dann schon von selbst finden würde — war die Weiße Frau wieder aufgetaucht. Der Viehhändler selbst hätte in seinen jungen Jahren, so um 1930 herum, von den damaligen Besitzern davon erfahren.

„Aber nu muß ik los! Nix für ungood und veelen Dank ook!" Damit verabschiedete sich der Händler. Die beiden Frauen blieben am Kaffeetisch sitzen und sannen vor sich hin.

„Ich habe so ein ungutes Gefühl bei dieser ganzen Sache", meinte Mamuschel.

Katrin versuchte, sie zu trösten. „Vielleicht ist ja der Alte Fritz mit keinem der Bewerber zufrieden. Dann können wir die Geschichte getrost vergessen."

„Pst! Ich glaube, da kommt Mathilde! Sag ihr bloß nichts von der Weißen Frau", warnte Mamuschel.

Da kam Mathilde auch schon, munter vor sich hinsummend, herein. „Na, ihr beiden? Ihr macht ja Gesichter, wie die Katze, wenn es donnert!"

Sie betrachtete neugierig die beiden Frauen, die jetzt in offensichtlicher Verlegenheit das Kaffeegeschirr abräumten.

„Möchtest du nicht auch noch eine Tasse Kaffee?" lenkte Mamuschel ab. Mathilde schüttelte den Kopf. „Es ist doch fast Mittag!"

Mamuschel eilte in die Küche und Katrin zog Mathilde mit sich in den Stall, um ihr die Schafe zu zeigen.

Mit dem Sechs-Uhr-Bus kam der Alte Fritz nach Hause. Fröhlich vor sich hinpfeifend, ließ er sich Hut und Mantel abnehmen. Katrin und ihre Mutter fieberten darauf, das Ergebnis seiner Verabredungen zu erfahren, aber er warf nur einen bedeutsamen Blick auf Mathilde. Ein Zeichen gab der Alte Fritz ihnen in einem unbeobachteten Augenblick dann allerdings doch: er hielt den ausgestreckten Daumen nach oben — also war seine Mission erfolgreich gewesen.

„Was hast du denn in der Stadt gemacht?" fragte Mathilde beim Abendessen. „Du hättest einiges für mich besorgen können, wenn ich das gewußt hätte!"

Der Alte Fritz murmelte etwas von „Behördenkram" vor sich hin.

„Ich kann dich ja mal mit dem Hugo hinfahren", bot Katrin eifrig an.

„Laß nur. Ist nicht so eilig", wehrte Mathilde ab und stand auf. „Ich gehe schlafen. Ich bin wirklich sehr müde." Sie gähnte ostentativ. Die anderen drei sagten ihr „Gute Nacht" und sahen sich verständnissinnig an. In letzter Zeit ging Mathilde immer als erste zu Bett und fand doch morgens als letzte aus den Federn. Der Alte Fritz hatte zwar anzüglich gemeint, daß zu viel Schlaf schädlich sei. Aber Mamuschel hatte ihn darüber orientiert, daß der lange Schönheitsschlaf zu Mathildes neuester Kur gehörte. Darauf hatte er nur den Blick zur Decke erhoben und schmerzvoll gestöhnt. Diese Mathilde hatte mitunter wirklich etwas sehr Irritierendes an sich!

Aber nun war man unter sich und der Alte Fritz konnte endlich über seine Verabredungen mit den Bewerbern berichten.

„Also, paßt auf: ich habe einen Mann für Mathilde. Was Besseres kann sie sich gar nicht wünschen!"

Welcher ist es denn?" fragte Katrin dazwischen. „Der Geschäftsmann vielleicht?"

Der Alte Fritz winkte ab. „Nee, der nicht! Ich kann euch sagen, dieser feine Herr kam mir äußerst windig vor. Ich habe ihm aber klipp und klar gesagt, daß er für die Dame, deren Interessen ich vertrete, nicht in Frage kommt. — Mit dem Gärtner war auch nicht viel Staat zu machen", fuhr er fort. „Das war so ein ganz Kurzer, Dicker. Den hätte Mathilde niemals genommen! Für sie muß es ja immer gleich der Apoll von Belvedere sein. Sonst war der Gärtner allerdings ein ganz verständiger Mann. Na ja."

„Also der Kunsttischler!" rief Mamuschel aus. „Nun erzähl schon!"

„Man immer sachte mit den jungen Pferden!" Der Alte Fritz zündete sich zunächst einmal umständlich die Pfeife wieder an, die ihm während seines Berichtes ausgegangen war. Dann nickte er.

„Ja, der Kunsttischler, ein Herr Krakowiak. Sein Name klingt ja ein bißchen wild, dabei ist er ein ziemlich gesetzter und — den Eindruck habe ich jedenfalls gewonnen — auch solider Mann".

„Wie sieht er denn aus?" fragte Katrin neugierig.

„Wie so ein Mann in mittleren Jahren eben aussieht. Wirst ihn ja bald selbst zu sehen bekommen. Ich habe ihn nämlich für Sonntag eingeladen."

„Zum Mittagessen?" fragte Mamuschel, und man konnte deutlich sehen, wie es hinter ihre Stirn fieberhaft arbeitete. Sie war offensichtlich schon dabei, ein beeindruckendes Menü für den Besucher zusammenzustellen.

„Nein, Herr Krakowiak wird uns zur Kaffeezeit seinen Besuch machen", beruhigte der Alte Fritz sie. Aufatmend servierte Mamuschel in Gedanken bereits Buttercremetorte und Mürbeteigplätzchen.

*

Eines Morgens, als Katrin gerade über den Hof ging, um den Schweinestall auszumisten, hörte sie lautes Grunzen. Im gleichen Moment kam mit schlackernden Ohren eine riesenhafte Sau um die Stallecke getrabt. Ein schimpfender Hendrik Peders lief mit gerötetem Gesicht hinterdrein.

Als er Katrin erblickte, wurde er sehr verlegen. „Entschuldigen Sie man, Frollein", sagte er. „Aber die Berta, die is mir ausgebüxt!"

Er wies anklagend auf das Borstentier. Katrin lachte. „Und da sucht sie ausgerechnet bei mir Zuflucht!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Physiker (Walter) + 1941 — roter Teerfarbstoff — Autoz. Remscheid — Knöpfe (ostpr. Mundart) — Salzwerk (Mz.) — Tonne (Abk.) — Großmutter — tiefe Betrübnis — Stadt in Westfalen — Wappenvogel — schott. Stammesverband — bibl. Prophet — das lebende Symbol d. Heimat — Emszufluß — im, in (Abk.) — Vorhafen v. Königsberg — Zitatenschatz — Tageszeit — engere Umgebung — Hptst. v. Lettland — Alpenpaß — Stadt im Kreis Lötzen — chin. Dynastie — süd-amerik. Faultier — Himmelsrichtung (Abk.) — Skatkarte — Gramm (Abk.) — Reif — langsam. Tonstück

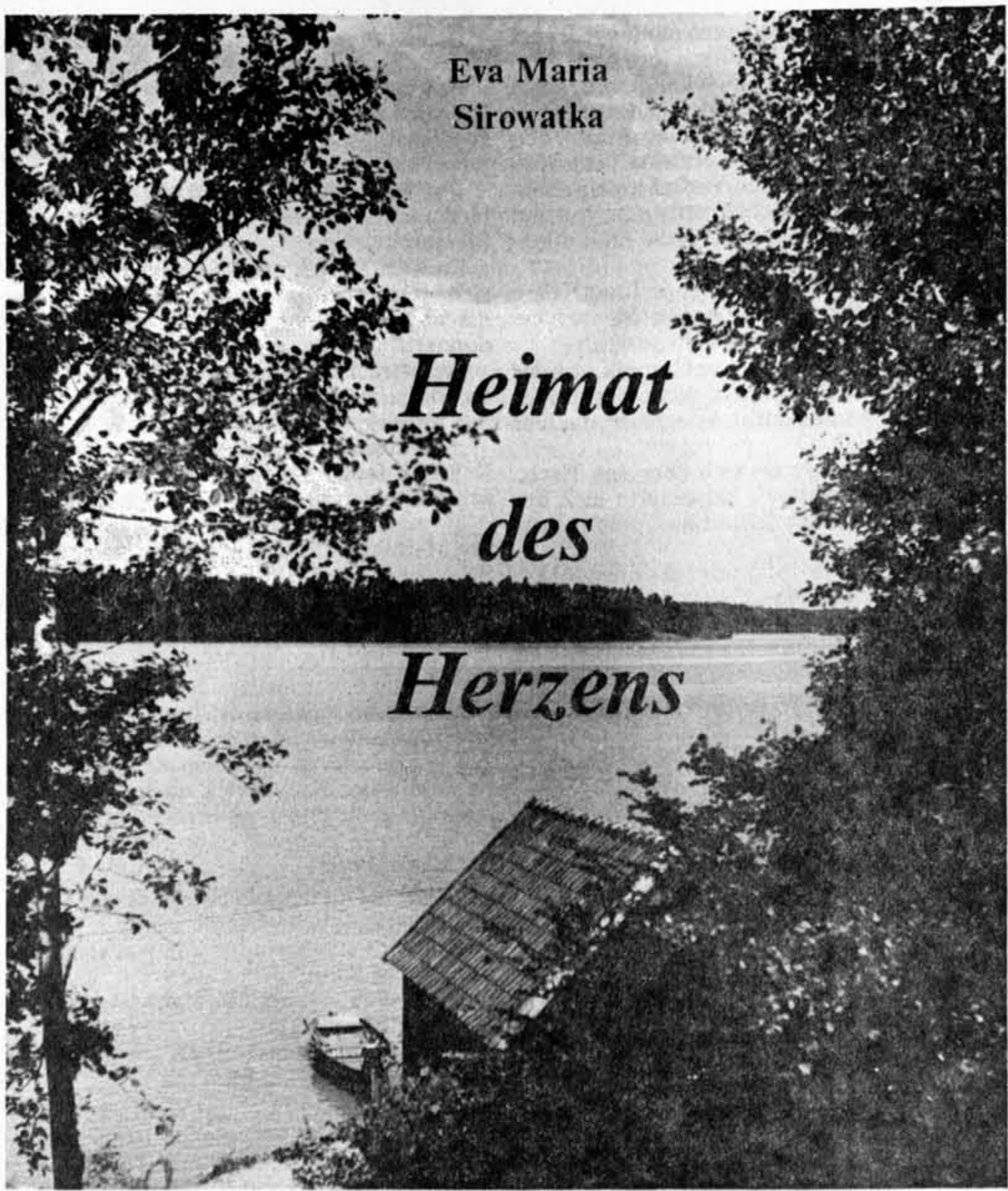
BK 910-619

Auflösung

	P	E		R			D	
D	A	R	K	E	H	M	E	N
	L	N		I		U	R	I
	M	A	X	H	A	L	B	E
	N		H	E	R	D		T
N	I	E			T	E	T	E
S	C	H	R	E	I		H	N
	K	R	A	C	K	E		
S	E	E	S	K	E	R		
	N		T	E	L	L		

24

Auflösung in der nächsten Folge



Der Lansker See, Kreis Allenstein: Partie bei Lallka, Gemeinde Kaletka Foto Hubert Koch

Von Wäldern, Seen, stillen Walddörfern und den Menschen, die darin lebten, von einer unberührten Natur in einer paradiesisch schönen Landschaft will ich erzählen, von der Zeit Anfang der zwanziger Jahre, als ich noch ein Kind war.

Der Erste Weltkrieg war vorüber, manch' Vater und Sohn waren nicht zurückgekehrt. Sie ruhten nun in fremder Erde; unversorgte Witwen und Waisen blieben zurück. Die Hinterbliebenenrente war damals nur klein, Frauen und Mütter mußten zusehen, wie sie ihre Kinder allein ohne den Ernährer großzogen.

Es war für die meisten Dörfler kein paradiesisches Leben, aber es war ein sinnvolles und erfülltes Dasein. Ihr tiefer Glaube gab den Menschen Kraft und Hoffnung. Solange es noch keine Omnibusverbindung von dem großen Kirchhof Wuttrienen in die Kreisstadt Allenstein gab — sie bestand erst um die dreißiger Jahre herum —, lagen die kleinen Dörfer am Rande des großen Waldes, der zu den Forstämtern Ramuk und Lanskerofen gehörte, verträumt und weltabgeschieden da.

Es waren herrliche, weit ausgedehnte Waldungen mit über hundertzwanzig Jahre alten

Verträumte Dörfer

Kiefernbeständen, Fichten-, Eichen-, Hainbuchen-, Erlen- und Aspen-Wäldern, auch die liebliche Birke, der Baum des Ostens, fehlte nicht, sowie Douglasien und Grautannen, Haselnußsträucher und Kaddik. Von den vielen Seen gehörte der Lansker und Plautziger See zu den größten Gewässern dieser Landschaft. Es waren dicht umwaldete Seen mit stillen, verträumten Buchten, wie auch der Ustrich-See und der Gelguhner See und viele andere, kleinere Gewässer. Der Allefluß verband den Plautziger See mit dem Lansker See und den Ustrich-See, schlängelte sich weiter durch den Wald, durch Felder und Wiesen, floß durch die Stadt Allenstein, weiter durch das Ermland, bis der Fluß bei Wehlau in den Pregel mündete, der eng mit dem Namen der Landeshauptstadt Königsberg verbunden ist und am Ende im Frischen Haff mündet.

So viele Erinnerungsbilder an herrliche Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertage werden lebendig, wenn ich nur an die stillen, kleinen Walddörfer denke, die zu dem Kirchspiel Wuttrienen gehörten. Ich sehe mein Heimatdorf Neu-Wuttrienen vor mir liegen, die Dörfer Alt- und Neu-Kaletka, Friedrichsstädt und die am südwestlichen Ufer des Lansker Sees gelegenen Orte Naßtal und Sombien. Die Bewohner dieser Walddörfer waren vormals Teerbrenner und Imker, zu unserer Zeit vorwiegend Waldarbeiter, kleinere Bauern, Handwerker, Fischer und Hökereibesitzer. Zu den Beamten zählten die Förster, Lehrer, Postbeamten und Gendarmen.

Erst im Jahre 1924 ließ sich in Wuttrienen auch ein aus der Großstadt kommender junger Arzt nieder, Dr. Siche. Zum Segen aller Kranken. Bisher hatten die Dörfler ohne ärztliche Hilfe auskommen müssen, wenn auch zwei fromme Schwestern aus dem Kirchspieldorf, die als Krankenpflegerinnen ausgebildet waren, die Kranken betreut und versorgt hatten. Bei schweren Erkrankungen, ernsthaften Verletzungen oder dringend notwendigen Operationen mußten die Kranken mit Pferd und Wagen bis nach Allenstein gebracht werden. Dort gab es mehrere Ärzte, auch Zahnärzte, sowie ein Krankenhaus; später wurde noch ein zweites erbaut. Oft war es schon zu spät, wenn man nach stundenlanger Fahrt durch den Wald vor dem Krankenhaus vorfuhr.

In unserem Dörfchen Neu-Wuttrienen lebten außer zwei oder drei kleineren Bauernfamilien vorwiegend Waldarbeiter. Der nahe Wald gab ihnen Arbeit und Brot. Im Winter arbeiteten die Männer als Holzfäller im Wald; wer das Glück hatte, Pferd und Wagen zu besitzen, konnte sich durch das Abfahren von Langholz zusätzlich Geld verdienen. Besonders tüchtige und bewährte Holzfäller brachten es zum Haumeister. Die schulentlassenen Söhne und Töchter der Waldarbeiter gingen im Frühjahr und Sommer in den Wald, um in der Kultur zu arbeiten, neue Schonungen anzupflanzen. Zur Zeit der Beerenreife sammelten die Frauen und Kinder aus den Dörfern von früh bis in den späten Nachmittag hinein Beeren, die in den Wäldern in Hülle und Fülle wuchsen.

In den großen Schonungen reiften die Waldbeeren und Himbeeren, später die Brombeeren. Im Wald fand man Legionen von Blau- und Preiselbeeren. Auch Pilze aller Art wuchsen hier: Gelböhrchen, Pfifferlinge ge-

Ein Paradies für Tiere — Hoch über den Seen zogen Wildgänse und Kraniche dahin

nannt, Birken-, Butter- und Steinpilze sowie viele andere eßbare Pilze.

Am Abend kamen Beeren- und Pilzhändler aus Wuttrienen und Kaletka mit Pferd und Wagen in die Dörfer, um den Ertrag vieler fleißiger Frauen- und Kinderhände aufzukaufen. Die Beeren wurden in einem Holzmaß literweise verkauft; für einen Liter erhielt man nur Pfennige, die Menge mußte es bringen. Am anderen Tag versandten die Händler die Beeren von der Stadt aus an Marmeladen- und Konfitürenfabriken ins Reich, auch für die Pilze fanden sich Abnehmer.

Die Dörfler lebten in jener Zeit sehr bescheiden. Am Morgen und am Abend gab es eine Milch- oder Klumkermussuppe, dazu eine Scheibe kräftiges, selbstgebackenes Roggenbrot. Zum Mittagessen genügten am Alltag Pellkartoffeln mit Quark oder ausgebratenem Speck; eingelegter Salzhering zu Bratkartoffeln war schon etwas Besonderes! Sehr begehrt waren knusprig in der Pfanne gebratene Kartoffelflinsen, dazu gab's eine Blaubeersuppe, Fleisch kam nur zu Sonn- und Feiertagen auf den Tisch. Im übrigen waren die Dörfler Selbstversorger. Außer ihren meist niedrigen, strohgedeckten Holzhäusern gehörte noch ein Stall und Schuppen, ein Ost- und Gemüsegarten, einige Morgen kargen Ackers zu ihrem Besitz. Der Boden war meist sandig, wenig ertragreich. Am besten gediehen die Kartoffeln. Man baute auch Flachs und Seradella an. Der Flachs, nach der Ernte bearbeitet, wurde von Frauen und Mädchen am Spinnrad zu Garn versponnen und später zu Linnen verwebt. In manchen der alten Häuser stand noch aus Großmutters Zeiten in einer Kammer ein Webstuhl.

Der ausgesäte Roggen stand nur dünn, es lohnte kaum ihn anzubauen. Nach der Ernte wurde er mit Dreschflegeln auf der Tenne gedroschen, eine mühselige Arbeit. Das Korn wurde in der Mühle zu Mehl vermahlen, es reichte oft nicht aus, um das ganze Jahr über das Brot davon zu backen, man mußte noch Mehl hinzukaufen.

Das Fleisch des Schweines, das man im Stall zur Winterschlachtung fütterte, sollte für ein ganzes Jahr reichen. Darum mußte man sparsam damit umgehen, es genau einteilen. Der Schlachttag, einige Wochen vor Weihnachten, war ein besonderer Tag im Leben der Dörfler. Man war von früh bis in die Nacht fleißig tätig, um die vielfältigen Arbeiten zu schaffen. Der größte Teil des Fleisches wurde in einem großen Salzfaß eingepökelt, damit es sich hielt. Schinken und Dauerwürste wurden im Rauchfang geräuchert. In einem großen Kessel auf dem Herd wurden Blut- und Leberwürste, vor allem Grützwürste, gekocht. Das ergab eine fette Wurstsuppe; einige der Würste, die geplatzt waren, machten die Suppe noch würziger. Freunde und Nachbarn erhielten in Kannen diese Suppe sowie Schmeckproben der Wurst. Am Abend gab es dann eine kräftige Wurstsuppe.

Außer Hühnern hielt man auch Enten und Gänse, die auf den beiden Dorfteichen tagsüber herumschwammen und dort so reichlich Nahrung fanden, daß sie wenig zusätzliches Futter brauchten. Damit die Gänse schwer und fett wurden, wurden sie im Herbst genudelt, eine grausame Prozedur, die heute verboten ist. Gebratene Gänse und Enten ergaben ein leckeres Sonntagsessen, zumindest eine Martinsgans oder einen Weihnachtsbraten. Man aß aber alles Geflügel nicht selbst, das meiste wurde verkauft, da Bargeld immer knapp war und für die kalte Jahreszeit einiges an Schuhzeug und warmer Kleidung angeschafft werden mußte.

Solange die Waldarbeiter noch das Recht auf Waldweide für ihre Kühe besaßen, ging es den kinderreichen Familien nicht schlecht. Am frühen Morgen — nach dem Melken — trieb ein Hirte die Kühe der Waldarbeiter zusammen, ein flinker Hund begleitete ihn und nahm ihm viel Arbeit beim Hüten ab. Ich habe noch eine ganz schwache Erinnerung an das Horn des Kuhhirten. Er blies es, wenn er durch die Dorfstraße ging, um die Kühe zu sammeln. Am Abend — rechtzeitig zum Melken — brachte der Hirte die Kühe satt mit dicken Eutern wieder heim. — Warum das Recht auf Waldweide eines Tages erlosch, ist mir unbekannt. Für die Waldarbeiter bedeutete das einen großen Verlust, da die meisten Familien die Kuh abschaffen mußten. Es fehlte die Weide, das Heu für die Winterfütterung. Eine

Unerschwingliche Leckereien

Milchziege war kein vollwertiger Ersatz, einmal gab sie viel weniger Milch, auch konnte man fortan keine Milch im Butterfaß selbst buttern, mußte auf den Quark und die köstliche Buttermilch verzichten. Dafür durfte man eine Ziege im Straßengraben weiden, ein Amt, das oft die Großmutter oder eins der Kinder übernahm.

Da die Dörfler nur sehr selten in die Stadt kamen — der Weg war einfach zu weit —, kauften sie die notwendigsten Dinge für den täglichen Bedarf in der Dorfhökerei, die in keinem noch so kleinen Dörfchen fehlte. Hier gab es fast alles, was man brauchte, von Zucker, Salz, Mehl und Essig an bis zum Tabak. Es gab Salzheringe in einem großen Faß, Zwirn und Nadeln, einfaches Gebrauchsgeschirr, Kochtöpfe, Klotzkorken, Pferdepeitschen und anderes. Uns Kinder schauten die grellbunten Bonbons in großen Glasbehältern verlockend an: gelbe, grüne und rote Bonbons, dazu Zuckerstangen und Pfefferminzstangen. Auch Schokolade konnte man erwerben; für uns Kinder, die wir kein Taschengeld erhielten, unerschwinglich. Wurden wir für eine besondere Art gelegentlich einmal mit ein paar Pfennigen belohnt oder schenkte uns ein Patenonkel oder eine Tante sogar ein Dittchen, so wurde dieser sogleich in der Hökerei in Pfefferminzstangen oder Glasbonbons angelegt.

Am dichtbewaldeten Ufer des Lansker Sees lebten in dem Dörfchen Lallka bei der weit in den See ragenden Halbinsel gleichen Namens — dort stand auch eine der schönsten deutschen Jugendherbergen — seit vielen Generationen in sieben Holzhäusern die Familien Borowski. Von den Borowskis war keiner der Männer unter 1,90 Meter groß. Sie arbeiteten in ihrem Bereich als Fischer, Holzflößer, Waldarbeiter und Bauern, befischten für die Fischereipächter den Lansker und Platziger See, den großen und kleinen Maransensee und einige andere kleinere Gewässer.

Der Planktongehalt der umwaldeten Seen brachte einen großen Fischreichtum zustande: Aale, Hechte, Karpfen, Ukelei, Maränen, Schleie und viele andere Fischsorten. Auch Krebse wurden hier gefangen. Das Gebiet um den Lansker See und die anderen Seen herum war für unendlich vielen Waldvögeln, insbesondere Wasservögel, ein wahres Paradies. Hoch über den Seen kreiste der Seeadler, zogen Wildgänse und Kraniche dahin. Im hohen Uferschilf fischten Fischreiher, nisteten Wildenten. Die Weißstörche bezogen — im Frühjahr aus dem Süden zurückgekehrt — ihre Nester auf den Dächern der Dörfer. Sie zogen ihre junge Brut auf, bevor sie sich im Herbst zur großen Reise in wärmere Länder rüsteten.

Auch viele Waldtiere führten damals ein schönes Leben; prächtige Hirsche, Rehe, Füchse, Hasen, Marder, Schwarzwild und Dachse. Vor dem Ersten Weltkrieg kamen Mitglieder deutscher Herrscherhäuser zur Jagd hierher. Nach dem Kriege waren es Vertreter der Landesregierung und andere prominente Persönlichkeiten.

Oft denke ich zurück an meine Kindheit in dieser einmalig schönen Landschaft, an das stille Walddorf Neu-Wuttrienen, an mein Elternhaus, das gleichzeitig die Schule des Dörfchens war, geborgen in der Ursprünglichkeit der Natur, in der Liebe meiner Eltern. Jahre und Zeiten, Glück und Leid, Wind und Wolken zogen über dieses Land hinweg, das für mich die wahre Heimat, die Heimat des Herzens, geblieben ist.

Morgen am Anfang des Sommers

VON CHRISTEL POEPKE

Wie manches
am Anfang
leise daherkommt
und da ist,
wenn wir die Augen öffnen,
so kam dieser Morgen
und warf mir den Bogen
wie mozartsches Rondo
mit kleiner Gebärde
voll Sanftmut und Süße,
so —
wie halt manches
am Anfang
ganz leise
geschieht
und da ist,
so kam er daher
wie keiner der andern
und doch schon wie alle
und alle zusammen,
dieser Morgen
am Anfang des Sommers.

Neuerscheinungen

Neue Weisen aus unseren Tagen

Wer Musik nicht liebt, verdient nicht ein Mensch genannt zu werden. Wer sie liebt, ist ein halber Mensch, wer sie aber treibt, der ist ein ganzer Mensch", stellte kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe fest. — Von der Liebe zur Musik zeugt nicht zuletzt auch die bemerkenswerte Initiative „Patenschaft für das Ostdeutsche Lied", mit der die Stadt Wetzlar vor nunmehr nahezu einem Vierteljahrhundert eine bedeutsame Aufgabe übernommen hat. „Es geht und ging der Stadt Wetzlar darum, das Liedgut der einst deutschsprachigen Siedlungsgeschichte in Ostmitteleuropa der Vergessenheit zu entreißen und mit seiner Pflege zugleich einen Beitrag zur europäischen Verständigung zu leisten. Verständnis und Verstehen der Kulturen anderer Völker setzt Kenntnis der eigenen Kultur voraus, deren nicht herauslösbarer Bestandteil auch das ostdeutsche Lied bleibt." So der Oberbürgermeister der Stadt Wetzlar, Walter Froneberg, in einem Geleitwort zu einer Publikation der Patenschaft. Unter dem Titel „Neue Weisen aus unseren Tagen" (116 Seiten, Leinen, 12,50 DM) hat Edgar Hobinka, Begründer der Patenschaft, eine Sammlung neuer Lieder herausgebracht; 48 sind es an der Zahl. Viele Lieder haben eines gemeinsam, sie sind nach 1945 verfaßt und bisher nicht veröffentlicht worden. Da finden sich dann unseren Lesern so bekannte Namen wie Willy Kramp, Fritz Kudnig, Agnes Miegel, Elfriede Bork-Jacobi, Leberecht Klohs, aber auch Simon Dach und Robert Roberthin. „Natur und Welt", „Liebe und Leben", „Heimat und Ferne" sind die drei großen Themenkreise, nach denen die Lieder geordnet wurden. Sinnsprüche bekannter und unbekannter Dichter und Denker runden das Bild ab.

Diese Publikation ist ein bedeutender Mosaikstein in der Erhaltung ostdeutschen Kulturerbes. Möge ihr weite Verbreitung vergönnt sein! Bleibt noch zu erwähnen, daß die Patenschaft für das Ostdeutsche Lied, Schillerplatz 7—8, 6330 Wetzlar, auch weiterhin sehr interessiert an neuen und alten Liedern aus Ostdeutschland ist. SiS

Geborgtes Licht

Vor kurzem erschien im Verlag Reinhard Steinmaßl, Sonnenreiter Publikationen, Rosenheim, unter dem Titel „Geborgtes Licht" ein mit ansprechenden Zeichnungen von Sigrid Pastore ausgestatteter Gedichtband von Karin Breither (72 Seiten, brosch. 19,80 DM). Zwei der darin enthaltenen Gedichte werden übrigens in meisterlicher Vertonung Wolf von Aichelburgs vorgestellt.

„Liebe Dinge sind der Kompaß, der zu Wundern führt" — so beginnt das erste Gedicht des Bandes. Aber das Leben in seiner oft unsagbaren Härte und Lieblosigkeit hat nur wenig Raum für Illusionen. Glücklich jene, denen man zurufen kann „Eine Rose blieb mir, eine Rose..." — In den Versen Karin Breithers spürt man den Herzschlag einer bedeutenden zeitgenössischen Lyrikerin. Sie gehört zu den Wenigen, die in einer bedrückenden Zeit des kulturellen Niedergangs die Kraft finden, unsere deutsche Sprache auch heute noch zum Blühen zu bringen. F.B.

Haare aus der Stirn gewischt

Ich finde keine Reime mehr! / Wo schaff ich neue Reime her? / Gäb's Reime so wie Sand am Meer, / wär's Reimen überhaupt nicht schwer..." Nun, eigentlich hat der Bartensteiner Eberhard Wever keinen Grund zum Klagen, legt er doch nach nur wenigen Monaten wieder einen neuen Gedichtband vor. „Haare aus der Stirn gewischt" (Verlag Reinhard Steinmaßl, Sonnenreiter Publikationen, Rosenheim, 80 Seiten, brosch., 19,80 DM.) ist der Titel dieses Lyrikbandes, in dem der Autor sich bemüht hat, „eine Mischung von Hoch und Tief, von Satirischem und Heiterem, von Zeitkritischem und Humorvollem" dem Leser darzubringen. Besonders ansprechend scheint mir die Naturlyrik Eberhard Wevers — dort schwingen seine Worte voller Poesie, spürt man die zarten Klänge auch zwischen den Zeilen: „Erlausche den Wind, der die Bäume durchweht! / Wie kann denn den Wind ich erlauschen? / So horch auf den Wipfel, nie stille er steht, / den Wipfel, den hörst du noch rauschen!..." Os

„Baue, wie du bist"

Erfolgreicher Architekt in Hamburg — Volkwin Marg aus Königsberg

Stolze 75 Jahre alt geworden ist er Anfang dieses Monats, der Hamburger Flughafen in Fuhlsbüttel. Nach jahrelangem Schattendasein aufgrund der Planungen, in Kaltenkirchen einen Superflughafen zu bauen, soll Fuhlsbüttel jetzt doch wieder mehr in den Blickpunkt gerückt werden und ein neues „Kleid" erhalten. Geplant ist eine Sanierung nach dem Baukasten-Prinzip, wobei eine neue Halle für den Auslandsflugverkehr den Anfang machen soll.

Den Zuschlag für dieses große Projekt in der Hansestadt erhielt nach einem Wettbewerb die Architektengemeinschaft von Gerkan, Marg und Partner, ein Team, das bereits einschlägige Erfahrungen in diesem Bereich



Volkwin Marg: Ein erfolgreicher Architekt Foto Henning

sammeln konnte — in Berlin-Tegel, Stuttgart, Algier, Moskau und Pjöngjang/Nordkorea. Mit einem Baubeginn ist allerdings frühestens 1988 zu rechnen.

Federführend bei diesem Bauvorhaben ist Meinhard von Gerkan, geboren 1935 in Riga. Er lernte seinen Partner Volkwin Marg während des Studiums kennen; beide ließen sich 1965 in Hamburg nieder und konnten seitdem viele Erfolge verbuchen. Einer der bekanntesten Entwürfe, zumindest in der Hansestadt, ist die Einkaufspassage Hanse Viertel, die Marg maßgeblich gestaltete.

Volkwin Marg fühlt sich der Hansestadt Hamburg eng verbunden, nicht zuletzt zu spüren in dem Band „Architektur in Hamburg seit 1900" (Verlag Sautter und Lackmann, Hamburg, 29,80 DM). Überhaupt scheinen Hansestädte das Leben des begeisterten Seglers geprägt zu haben, wurde er doch am 15. Oktober 1936 in Königsberg geboren, wuchs er doch in Danzig auf, wo sein Vater Pfarrer zu St. Marien war. 1945 floh die Familie nach Saalburg/Thüringen. Drei Jahre später siedelte man nach Grabow/Mecklenburg um. In Ludwigslust besuchte Marg die Schule, eine Zeit, die geprägt war von Auseinandersetzungen mit der Ideologie der Machthaber in der DDR. Nach dem Abitur 1955 verweigerte man Marg das Studium an der TH Dresden; daraufhin floh der junge Ostpreuße nach West-Berlin und nahm nach einer erneuten Prüfung das Architektur-Studium an der dortigen TU auf. Die Zeit in Berlin wirkte vor allem durch die Begegnung mit Hans Scharoun nachhaltig auf den jungen Architekten.

Ein Büropraktikum in England und ein Stipendium für ein Studienjahr im holländischen Delft vervollkommnen die Ausbildung, die Marg schließlich an der TH Braunschweig fortsetzt und mit einem Diplom abschließt.

Neben der praktischen Arbeit, neben Beteiligungen an Wettbewerben hat Volkwin Marg immer noch die Zeit gefunden, sich ehrenamtlich zu engagieren. So wurde er 1973 in die Freie Akademie der Künste in Hamburg berufen, 1974 in die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung. 1979 bis 1983 war er Präsident des Bundes Deutscher Architekten. Im „Nebenberuf" ist Volkwin Marg heute Hochschullehrer in Aachen.

„Architektur ist Teil des geistigen Überbaus, der sich über der gesellschaftlichen Basis wölbt. Sie kann darum letztlich nicht unpolitisch sein", betont Marg. „Architektur schafft [...] objektive Ordnungen und ist Gebilde des Gemeinschaftslebens, und folglich ist ihre Güte an ihren Angeboten für das Gemeinwohl zu messen [...] Architektur aus ihren aktuellen gesellschaftlichen Bezügen zu lösen und in das Abseits des nur noch ästhetischen und künstlerischen Abstrakten zu schieben, bewirkt [...] ihre Isolierung und macht sie bedeutungslos [...] Mehr politisches Standvermögen und gesellschaftspolitisches Selbstbewußtsein erwartet [...] unsere Gesellschaft von ihren Architekten und nicht pendelnde artistische Schaustellerei auf dem Jahrmarkt intellektueller Eitelkeiten. Für die Gesellschaft und die Architekten gilt gleichermaßen: Baue, wie du bist [...] Aber wie man ist, wird auch dadurch bestimmt, wie man sein möchte..."

Silke Osman

Unbestechlicher Zeuge unserer Zeit

Zu einem neuen Fotoband von Alfred Eisenstaedt aus Dirschau

Was haben der amerikanische Kurvenstar Marilyn Monroe und Winston Churchill, was haben gar Albert Einstein und der Herzog von Windsor gemeinsam? Nun, sie alle wurden von einem Fotografen „auf die Platte gebannt", der mit seinen Arbeiten Weltruhm erlangt hat: Alfred Eisenstaedt, geboren 1898 im westpreußischen Dirschau. In einem jetzt bei Schirmer/Mosel erschienenen Bildband („Eisenstaedt über Eisenstaedt, Photographien 1913—1980", 120 Seiten, brosch., 39 DM) kann man diese Fotos — und noch viel mehr bestaunen. Was gibt es da nicht alles zu entdecken — Prominenz aus Politik, Kultur und Wissenschaft, aber auch Menschen wie du und ich. Szenen aus dem Alltag, Individuen aus der Masse herausgerissen, jedoch nicht in Szene gesetzt. Wie zufällig sehen die Fotos von Eisenstaedt, der zum 14. Geburtstag seine erste Kamera erhielt, aus: Schnappschüsse oft, die seine Meisterhand spüren lassen und ein treffsicheres Auge.

„Es ist immer eine Herausforderung, ein Photo zu machen, ohne dabei aufdringlich zu werden. Man muß sich sehr genau umsehen, damit man den richtigen Blickwinkel findet. Das Wichtigste ist Geduld." Diese Maxime des Westpreußen, der seit 1935 in New York lebt und arbeitet, sollten sich viele seiner jungen Kollegen hinter den Spiegel stecken. Eine Maxime übrigens, die der Betrachter der Fotos deutlich spürt.

In seiner Einführung zu dem Buch schreibt Peter Adam über den Fotografen: „Eisenstaedt ist von Natur aus ein begabter Schauspieler, ein fröhlicher Clown... Man sah ihm, der nur 1.50 Meter groß ist und damals 83 Jahre alt war, sein Alter nicht an. Seine Energie und seine Zielstrebigkeit schienen grenzenlos. Henry Luce, der Chefredakteur von Time, Inc., sagte einmal: ‚Eisie ist stark wie ein Ochse und flink wie eine Bergziege.' Im Verlauf unseres Gesprächs erwies er sich auch als einer der unbestechlichsten Zeugen unserer Zeit, dem ich je begegnet bin." So bieten die Fotos von Alfred Eisenstaedt neben der oft humorvollen Unterhaltung nicht zuletzt ein wertvolles Stück lebendiger Zeitgeschichte. SiS

Sänger der Nehrung

Zum Tod von Heinrich Eichen



SiS — Ein treuer Mitarbeiter ist in die Ewigkeit abberufen worden. Unerwartet starb am 30. Mai der Schriftsteller und Dichter Heinrich Eichen auf einer Urlaubsreise in Odendorf. Wenige Tage vor seinem Tod schrieb er noch aus dem Rheinland: „Ich bin vor der Kälte in Berlin geflohen. Hoffentlich kommt bald der Sommer..."

Wie liebte der am 15. August 1905 in Bonn geborene Sohn eines Rheinländers und einer Ostpreußin doch die Natur. Immer wieder kommt diese tiefe Liebe in seinen Gedichten zum Ausdruck. Tief war auch die Zuneigung zu seiner Wahlheimat Ostpreußen, lebte er doch seit seinem 7. Lebensjahr bis zur Vertreibung in Elbing. Dort besuchte er die Schule, dort war er zunächst in der Stadtverwaltung, später im Buchhandel tätig. Dort begegnete Heinrich Eichen auch ein erstes Mal dem „Pegasus", erste Veröffentlichungen in Auersbachs deutschem Kinderkalender und in der Elbinger Zeitung konnte er bereits mit 15 Jahren vorweisen. Ein Jahr später kam er zum Wandervogel, seine tiefe Liebe zur Natur mochte in diesem Erleben begründet liegen. Bis zu seinem Tod ist Heinrich Eichen der Bündischen Jugend treu geblieben, viele seiner Verse künden von unvergeßlichen Fahrten. Sein wohl allerorten bekanntes Gedicht „Abends treten Elche aus den Dünen", vertont von Gerd Lascheit, ist bereits zu einem beliebten Volkslied geworden. Ein Jahr vor seinem Tod konnte Heinrich Eichen sich noch einen Wunsch erfüllen — seine „Elchbraut", eine dramatische Begebenheit von der Kurischen Nehrung, fand einen Verleger (s. Folge 39/1985).

„Mögen Welten sich langsam ändern, / Menschen sterben und spurlos vergehn: / bleiben wird immer der Winde Wehn / über allen Wassern und Ländern." Ich bin gewiß, daß Heinrich Eichen, dieser begnadete Sänger der Nehrung, unvergessen bleibt und in seinen Werken fortleben wird.

*

Auf der Nehrung

Jenseits der Palwe, noch vor den grünen
Wiesen am Haffstrand ragen die Dünen
gleißend ins blaue funkelnde Licht.
Unter der Sonne jubelnd sie dehnen
hell ihre Leiber, glühend vor Sehnen,
aber sie selber wissen es nicht.

Donnernd der Brandung schäumende Wogen
kommen wie Rosse landwärts geflogen,
springen mit Jauchzen über den Strand.
Unter der Wolken Wandern und Gehen,
unter der Winde rastlosem Wehen
eintönig singend rieselt der Sand.

Still in der Buchtung leiserem Wiegen
Hüttlein und Gärtchen einsam sich schmiegen
abseits vom lauten Lärmen der Zeit. —
Welt war versunken, Welt war vergangen,
nur meiner Seele Glocken erklangen
selig im Gleichklang der Ewigkeit.

Heinrich Eichen

KULTURNOTIZEN

Ein Käthe-Kollwitz-Museum mit knapp 200 Werken ist jetzt in Berlin in der Fasanenstraße eröffnet worden. Zu sehen sind Graphiken, Zeichnungen und die gesamten plastischen Arbeiten der Königsbergerin.

Der Maler Horst Skodlerrak aus Jugnaten/Memelland wurde zum Honorarprofessor an der Fachhochschule Kiel berufen.

Gedichte und Geschichten von Hannelore Patzelt-Hennig las Christa Ochs in der Else-Voß-Stiftung in Hamburg-Rissen.

Prof. Dr. Hartmut Boockmann von der Universität Göttingen wurde mit einem Stipendium des Historischen Kollegs im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für das Forschungsvorhaben „Die Geschichte Ost- und Westpreußens von den Anfängen bis 1945" ausgezeichnet.

„Friedrich der Große und Westpreußen" ist der Titel einer Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck Drostenhof, Am Steintor 5. Bis zum 5. Oktober werden Bildnisse, Landkarten, Städteansichten und Medaillen gezeigt.

Erika Trakehnen liest aus ihren Erinnerungen. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 26. Juni, 15 Uhr.

Werke des Malers Hannes Schmucker werden noch bis 13. Juli in den Städtischen Kunstsammlungen Limburg an der Lahn gezeigt.

Bilder des Königsbergers Johannes Gecelli stellt die Kölner Galerie Wilbrand, Lindenstraße 20, 5000 Köln 1, noch bis zum 16. Juli aus.

Die „Hansa" lief auf eine Mine

Das Ende der Flüchtlingsflotte (VII) / von Kapitän Kurt Gerdau

Schiffe machen keine Geschichte, aber sie sind aus der Zeitgeschichte nicht wegzudenken. An ihrem Schicksal läßt sich oft genug auch das Schicksal der Nation ablesen, dem sie angehörten. Der Dampfer „Hansa" ist dafür ein klassisches Beispiel.

In den Jahren 1919/1920 mußte das besiegte Deutschland fast die gesamte Handelsflotte an die Siegermächte abliefern, eine neue Zukunft auf dem Wasser schien undenkbar. Und doch ließ die Hamburg-Amerika-Linie bereits 1922 die ersten beiden großen Passagierdampfer für den Nordatlantikdienst bei der Werft Blohm & Voss konzipieren.

Kurz vor Weihnachten, ein Jahr später, konnte der erste der beiden bestellten Turbinendampfer vom Helgen gelassen werden. Die Taufe vollzog Frau Ballin, die Gattin des 1918 verstorbenen Generaldirektors der Hapag. Sie sagte: „Schiffe ersonnen in Zeiten des Glücks, erbaut in Jahren der Not, gleite hinab deine Bahn und trage in Ehre den Namen, der mir das Höchste und Liebste, uns allen aber Verheißung, daß uns durch rastlose Mühen künftiger Aufstieg gelingt: Albert Ballin."

Fahrten nach Nordamerika

Im Juli 1923, die Probefahrten waren erfolgreich abgeschlossen worden, nahm die „Albert Ballin" den Dienst nach Nordamerika auf. Für die Passagiere gab es täglich Stummfilmvorführungen. 1932 erhielten die vier Schiffe der Ballin-Klasse auch Tonfilmanlagen. Im Mai 1934 geriet beim Ablegemanöver der „Albert Ballin" in Bremerhaven der Schlepper „Mercur" vor den Bug und wurde unter Wasser gedrückt. Sieben Tote waren zu beklagen. Am 1. Oktober 1935 mußte die Reederei auf Betreiben der NS-Regierung das Schiff in „Hansa" umbenennen. Sie wollte nicht dulden, daß ein deutsches Schiff den Namen eines Juden trug.

Vier Schiffe gehörten zur „Ballin-Klasse", jenen Dampfern der Hapag, die zum vertrauten Bild auf dem Nordatlantik gehörten, geschätzt vom amerikanischen Publikum und von der eigenen Reederei, weil sie zuverlässig ihren Dienst versahen und wirtschaftlich fuhren. Sie brachten Geld ein: Devisen.

Alle vier Dampfer waren in der Heimat, als der Zweite Weltkrieg ausbrach, oder aber es gelang ihnen, die Blockade zu durchbrechen. Im Krieg dienten sie ausnahmslos der Kriegsmarine im Ostseebereich als Wohnschiffe.

Die „Hansa" sank am 6. März 1945 vor Warnemünde, die „Hamburg" einen Tag später vor „Saßnitz", die „New York" erhielt einen Bombentreffer in Kiel und kenterte. Das letzte Schiff der Klasse, die „Deutschland", wurde am 3. Mai neben der „Cap Arcona" in der Neustädter Bucht vor Anker liegend von Fliegerbomben getroffen und ging verloren.

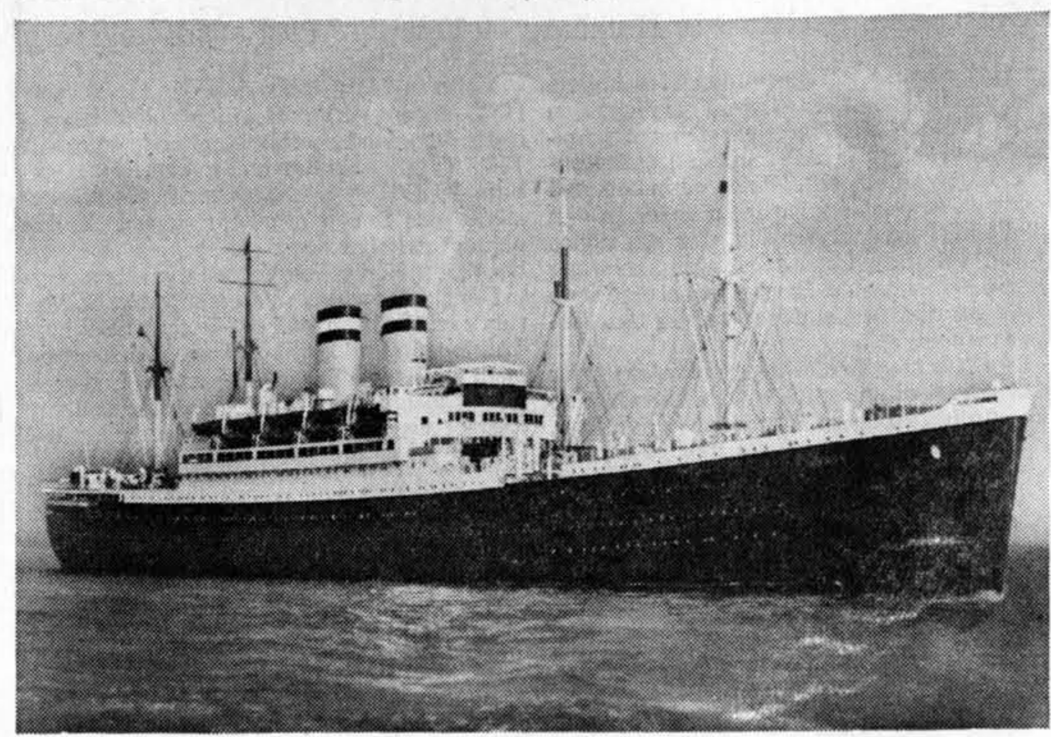
Nach dem Krieg setzte ein Altmaterial-Boom ein. Für Schiffbaustahl wurden Rekordpreise erzielt. Die „Deutschland" und die „New York" wanderten in die Hochöfen. Über das Schicksal der „Hamburg" haben wir berichtet, sie fährt heute noch unter russischer Flagge als Walfangmutterschiff. Und die „Hansa"?

Die Wohnschiffe lagen fest

Als am 13. Januar 1945 die sowjetischen Armeen die ostpreußische Grenze überrannten und auf Elbing und die Danziger Bucht marschierten, lag die „Hansa" in Gotenhafen unweit der „Wilhelm Gustloff" an der Pier. Die Kapitäne und Besatzungen machten sich Sorgen, doch die Wohnschiffe lagen fest, sie konnten ohne Auslaufbefehl den Hafen nicht verlassen, und der kam nicht, obwohl die Lage an der Ostfront von Tag zu Tag kritischer wurde. Großadmiral Karl Dönitz gab die Schiffe noch nicht frei, er brauchte sie für die Ausbildung weiterer U-Bootbesatzungen.

Erst am 21. Januar, inzwischen stand der Russe vor Insterburg, Neidenburg und Tannenberg, hatte Gumbinnen und Tilsit eingenommen, erteilte Dönitz die Erlaubnis, die Wohnschiffe nach Westen zu verlegen. Im Rahmen der „Operation Hanibal" (Verlegung der 2. Unterseeboots-Lehrdivision von Gotenhafen in die Lübecker Bucht) sollte die „Hansa" das gesamte Lehrmaterial mitnehmen, das Offizierskorps und den dann noch freien Raum mit 3000 Flüchtlingen belegen.

Die Tage vergingen, an Bord der „Hansa" wurde eifrig gearbeitet, die seit vier Jahren stillliegenden Maschinen wieder in Gang zu bringen. Ersatzteile aber waren nur schwer aufzutreiben, Proviant mußte organisiert werden. Es gab tausend Dinge zu tun. Erst am 29. Januar waren die „Wilhelm Gustloff" und die „Hansa" auslaufbereit. Sie sollten zusammen fahren. Der Russe hatte Marienburg erobert, Tolkemit und Memel besetzt und war nicht aufzuhalten.



Schnelldampfer „Hansa": Als „Albert Ballin" in Dienst gestellt — Foto Archiv

Als die beiden Schiffe Gotenhafen verlassen wollten, konnte die 9. Sicherungs-Division keinen Geleitschutz stellen, sämtliche in Frage kommenden Fahrzeuge waren im Einsatz. Der verantwortliche Korvettenkapitän Schulz entschied, daß die Schiffe umgehend auslaufen sollten, damit die Ausbildung der U-Bootbesatzungen in der Lübecker Bucht wieder aufgenommen werden konnte.

Vor der „Wilhelm Gustloff" verließ am 30. Januar 1945 die „Hansa" Gotenhafen und wartete unter Hela auf den zugesagten Begleitschutz der U-Bootlehrdivision, kleine Torpedofangboote, die sich in der rauhen See nicht behaupten konnten. Jetzt machte sich auf der „Hansa" bemerkbar, daß in den vergangenen vier Jahren kein Handschlag an den Maschinen gemacht worden war. Ständig gab es Ausfälle, ein Schaden löste den anderen ab. Schließlich streikte die Ruderanlage, die steuerlos gewordene „Hansa" trieb auf das Wrack des ehemaligen Linienschiffes „Schleswig-Holstein" zu. Doch sie kamen mit dem Schrecken davon, konnten aber die Fahrt nicht fortsetzten, so daß die „Wilhelm Gustloff" ohne sie auslief und auf dem Weg nach Westen torpediert wurde und sank.

Die „Hansa" folgte ihr am nächsten Tag und erreichte unangefochten Warnemünde. Die Ausbildung weiterer U-Bootbesatzungen in der Lübecker Bucht war nur eine Farce. Am 6. März 1945 endete auch ihr Glücksstern. Beim Verholen des Schiffs auf der Reede vor Warnemünde lief sie auf eine Mine. Nach dem Ausbooten der Besatzung kenterte die „Hansa" im flachen Wasser.

1949 ließen die Sowjets das in ihrem Machtbereich liegende Wrack heben und in Antwerpen und Warnemünde umbauen. 1953 erhielt das Schiff den Namen „Sovietsky Sojus". Die endgültige Fertigstellung wurde durch einen schweren Brand verzögert, so daß erst im September 1955 das Passagierschiff den Dienst auf der Strecke Wladiwostock—Kamtschatka aufnehmen konnte.

Ob die ehemalige „Albert Ballin" noch schwimmt, irgendwo in einem sowjetischen Hafen liegt oder bereits abgewrackt worden ist, wissen mit Sicherheit nur die Kommissare im Schiffahrtsministerium, und die erzählen es nicht.

Es fehlte vor allem an Handwerkern und Gärtnern

Die Entvölkerung des Kreises Pillkallen (Schloßberg) durch die Pest 1909/10 und die Neubesiedlung

Das Gebiet um Pillkallen gehörte zu dem am schwersten betroffenen Landstrich im östlichsten Ostpreußen. Nur ein Fünftel der Bevölkerung überlebte die furchtbare Pest, die, wie schon einmal, aus Polen eingeschleppt worden war. Die ungeheure Ausweitung gleich im Jahre 1709 war im wesentlichen durch eine Hungersnot und Teuerung begünstigt, die Folge eines ungewöhnlich kalten Winters 1708/09, wobei die ganze Wintersaat vernichtet wurde.

Genaue Nachweise über die Zahl der Verstorbenen sind in den alten Aufzeichnungen nicht enthalten. Durch die Pest, in der damaligen Amtssprache „Contagion" genannt, starben ganze Dörfer aus. Anhand der nachher aufgestellten Besiedlungstabellen kann die Bevölkerung nachvollzogen werden. Das Kirchdorf Pillkallen zählte noch 1719 nur 14 Haushalte, nämlich 4 köllmische Krüger, 2 Gärtner, 5 Instleute, 1 Priester, 1 Schulmeister und 1 Halbschulzen. Von 204 Amtsdörfern, köllmischen Dörfern und Gütern lagen 1719 noch 30 Dörfer und ein köllmisches Gut vollständig wüst und leer. Das köllmische Gut Esseruppen bei Willuhnen lag bis 1713 besitzlos da. Lediglich in Norden, im Schulzenamt Lasdehnen, war die Zahl der besitzlosen Grundstücke geringer; vermutlich traf die Seuche die im ausgedehnten Waldgebiet verstreuten Dörfer nicht in dem verheerenden Umfang wie im südlichen Teil des Pillkaller Raums. Die Güter Schmilgen und Puppen, Besitz polnischer Edelleute, wurden noch nach Abflauen der Pest verlassen.

König Friedrich I. unternahm sofort nach Erlöschen der Pest Schritte zur Wiederherstellung und Wiederbesiedlung des wüsten Landes. Schon 1711 fanden Halberstädter, Magdeburger und andere Mitteldeutsche den Weg nach Osten zur Kolonisierung; sie kamen in den Genuß von drei zinsfreien Jahren. Aus dem Nachbarland Litauen siedelten sich 1713 104 Litauer an. Doch fehlte es an Handwerkern, Gärtnern und Instleuten.

Eine intensive Neubesiedlung begann 1721, von König Friedrich Wilhelm I. maßgeblich unterstützt, in Form einer neuen Verwaltungsordnung. Aus den bisherigen Schulzenämtern wurden 6 Domänenämter gebildet: Dörschkehmen, Grumbkowkeiten, Ußpiaunen, Löbegallen, Kussen und Brakupönen, jeweilig verwaltet von einem Amtmann. Außer Löbegallen waren die genannten Domänen Neugründungen bzw. Neubenennungen nach Zusammenlegung angekaufter köllmischer Huben (Hufen) und Grundstücke, die somit Vorwerke bildeten. Das Kirchdorf Pillkallen gehörte bis 1720 zum Schulzenamt Tullen. Das köllmische Gut des Obersten v. Buddenbrock wurde der Domäne Ußpiaunen zugeschlagen, die verwüsteten Bauernhuben zu Bajohrgallen kamen zum Vorwerk Löbegallen.

Die neuen Ortsnamen entsprachen den nunmehrigen Besitzern; so wurde Grumbkowkaiten (später Grumbkowsfelde) nach dem Geheimen Rat v. Grumbkow benannt, Löbegallen nach dem Generalleutnant v. Löben, Dörschkehmen nach Generalmajor v. Derschau. König Friedrich Wilhelm I. nahm an der Konferenz der Adligen zur Verwaltungsneuordnung und Neubenennung teil; anwesend waren die Herren v. Goerne, v. Lesgewang, v. Bredow, v. Lollhoeffel, v. Schlubhut, v. Bock und v. Grumbkow.

Das Kolonisationswerk hatte seinen größten Zulauf in den Jahren 1723 bis 1726. Es siedelten in dieser Zeit 565 Familien aus der Pfalz, aus Nassau, aus Hessen-Kassel. Dazu kamen aus dem Nachbarland eine erhebliche Zahl von Litauern, die bis 1744 ein sprachliches Übergewicht darstellten. Mit der Ankunft der Salzburger ab 1732 kam das deutsche Element mehr und mehr zum Durchburch. Die Neuangekommenen erhielten Besitzungen nach köllmischem Recht, als Erbfreibauern oder wurden als Kätner, Losgänger, Handwerker, Instleute eingesetzt.

Die ursprüngliche Absicht des Königs, die Neusiedler nach Nationalität bzw. nach deutschen Stämmen anzusiedeln, konnte nicht verwirklicht werden. Lediglich zwei reine Dörfer mit Salzburgern entstanden, nämlich Kischenbannies und Endruscheiten, sowie ein Nassauerdorf Kubbillehlen.

Im Zuge der Besiedlung erhielt Pillkallen 1724 das Stadtrecht, Schirwindt im Jahr 1725.

Bis 1736 waren die von der Pest entstandenen Bevölkerungsschichten im wesentlichen aufgefüllt.

Friedrich der Große förderte das Siedlungswerk ebenfalls. So sandte er zu Beginn seiner Herrschezeit 1740 einen Kolonistentransport von Nassauern nach Gumbinnen. Die Nationalitätenzusammensetzung verschob sich mehr und mehr zugunsten der Deutschen. Nur in den nördlichen Ämtern Löbegallen und Grumbkowkaiten überwog der litauische Anteil, während im südlichen Teil überwiegend die vertriebenen Salzburger den deutschen Anteil ausmachten.

Übersichtstabelle
zur Verteilung der Kolonistengruppen auf die einzelnen Ämter (1736).

Lfd. Nr.	Amt	Salzburger	Schweizer	Bayreuther	Anspacher	Franken	Darmstädter	Hessen	Pfälzer	Nassauer	Isenburger	Sachsen	Schwarzenbg.	Magdeburger	Halberstädter	Hildesheimer	Braunschweig	Anh.-Dessauer	Priegnitzer	Uckermärker	Pommern	Bergisch. Land	Preußen	Oberländer	Livländer	Summe d. Deutschen	Litauer	Totalsumme
1.	VI. Grumbkowkaiten	19			1	3				5	2	1		1	20	2	2	1			2	1		3		63	241	304
2.	V. Dörschkehmen	67		2	10	9		4	4	23		3	2	4	17	2	3	3			9		4		1	167	119	286
3.	IV. Uschpiaunen	12				5	11		1	8		2		1	38	1		1	4	4	15		7			110	122	232
4.	III. Brakupönen	38	2											58												98	104	202
5.	II. Kussen	20												44												64	73	137
6.	I. Löbegallen	7												30*												37	149	186
		163																								539	808	1347

Im Rückblick ist es besonders bemerkenswert, daß sich der Sprachausgleich zwischen Litauern und Deutschen, insbesondere zwischen den verschiedenen deutschen Mundarten, im Lauf von 200 Jahren vollständig zum Hochdeutschen bzw. Niederdeutschen vollzog. Es dürfte wohl kein Land jemals gegeben haben, in dem einst eine so große Mannigfaltigkeit der Bewohner, der Mundarten, der Religion, der Sitten und Gebräuche herrschte wie in dem östlichen Kreis Pillkallen, denn es waren neben der litauischen Sprache fast alle deutschen Dialekte vertreten, einschließlich der salzburgischen Ausdrucksweise, zusammenfassend gesehen wohl ein anerkannter Beweis des Einflusses preußischer Art und Ordnung in Würdigung und Respekt eines gelebten Preußentums.

Herbert Muschlien

Die Rangliste wird von Consul angeführt

Trakehner Zucht hat auch im vergangenen Jahr an Bedeutung gewonnen — Dietrich von Lenski Ehrenvorsitzender

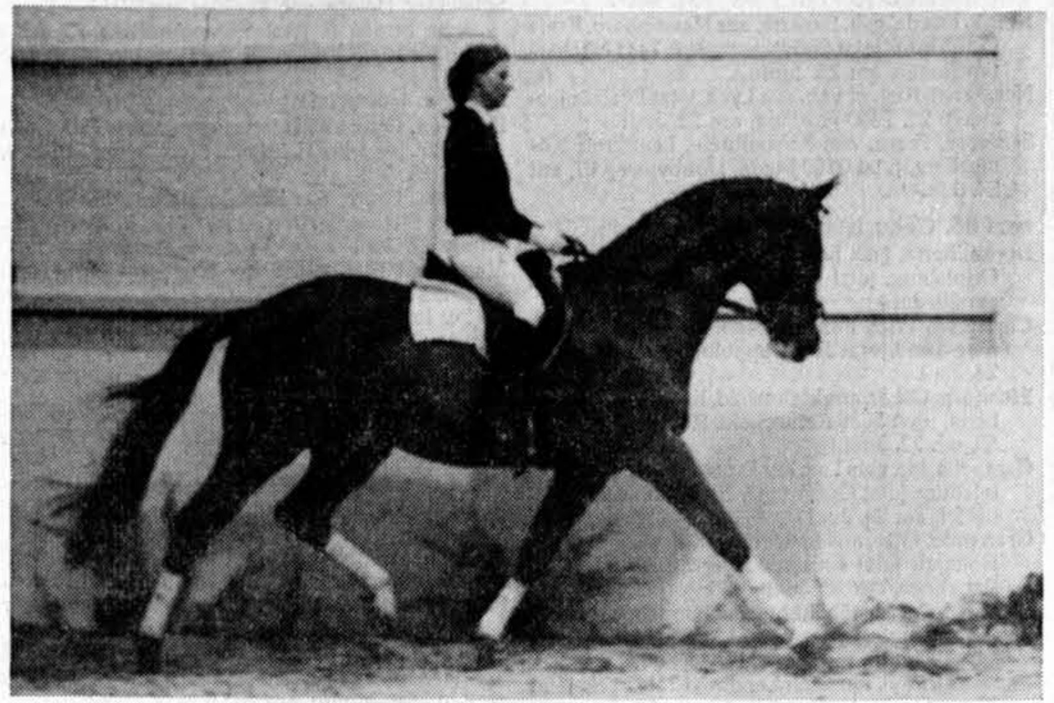
Celle — Die Jahreshauptversammlung des „Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.", kurz genannt „Trakehner Verband", wurde durch zwei richtungsweisende Ereignisse geprägt. Zum einen nahm Dr. Eberhard Senkenberg seine Tätigkeit als Geschäftsführer des Verbands auf, zu der er von allen Seiten mit großer Freude beglückwünscht wurde, zum anderen wurden Dietrich von Lenski und Ulrich Poll zu Ehrenvorsitzenden gewählt. Damit haben die Mitglieder des Trakehner Verbands zwei Männer geehrt, die sich um die Erhaltung und Fortsetzung der Trakehner Zucht fernab des heimatlichen ostpreußischen Zuchtgebiets besonders verdient gemacht haben.

Aus dem von Hans Britze vorgelegten Geschäftsbericht für das Jahr 1985 geht die hervorragende Weiterentwicklung der Trakehner Zucht hervor. An der Spitze wird der Hengst Abdullah genannt, der unter seinem amerikanischen Reiter Conrad Homfeld die Weltklasse der Trakehner eindrucksvoll im vergangenen Jahr auch in Deutschland demonstrierte. Wörtlich heißt es dazu:

„Als Stationen seien nur genannt der World-Cup-Sieg in Berlin, der Nationenpreis-Sieg in Aachen und der dritte Platz im Springderby in Hamburg. Durch gezielte PR-Arbeit gelang es, das Ausnahmepferd einem breiten Publikum vorzustellen. Kein anderes Sportpferd wurde in den letzten Jahren in ähnlicher Weise von der Presse gewürdigt."

Ein weiterer großer Trakehner Erfolg gelang mit der Stute Corna, die unangefochten und von allen Zuchtgebieten respektiert das Bundeschampionat des Deutschen Reitpferdes in Donaueschingen gewann. Corna wurde in souveräner Art von Miriam Henschke vorgestellt.

In dem Geschäftsbericht heißt es weiter: „Ein weiterer Meilenstein der Trakehner Zucht war trotz aller Problematik die erste Trakehner Bundes-Hengstschau in Verden an der Aller. Idee und Durchführung waren das letzte Werk des am 22. August völlig unerwartet verstorbenen langjährigen Zuchtleiters und Geschäftsführers Dr. Eberhard von Velsen-Zerweck. Ein Verlust, den heute sicherlich noch keiner abschätzen kann. Nur durch stärkeren Zusammenhalt wird sich die Lücke schließen lassen."



Markzauber von Zauberklang aus der Maron von Schönberg-Alarm: Ein bis zur S-Dressur ausgebildeter Spitzenhengst Foto Wahler

Der Geschäftsbericht, der den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1985 umfaßt, enthält wie in den vergangenen Jahren umfangreiches Zahlenmaterial in übersichtlichen Tabellen, die wegen ihrer Vielzahl hier leider nicht alle wiedergegeben werden können.

Aus der zahlenmäßigen Bestandsaufnahme geht hervor, daß nach dem Stand vom 31. Dezember des vergangenen Jahres in der Bundesrepublik Deutschland 3292 Stuten eingetragen worden sind und 227 gekörte Hengste zur Zucht verwendet werden können. Dazu der Geschäftsbericht: „Bei den Stuten ist eine geringfügige Zunahme (14 = 0,45 Prozent) festzustellen. Der Rückgang der letzten fünf Jahre (insgesamt 1105 Kopf = 25 Prozent) scheint überwunden zu sein. Erfreulich ist die Zunahme bei den neu aufgenommenen Stuten. 391 Stuten wurden in das Zuchtbuch aufgenommen, das bedeutet eine Steigerung um 28 = acht Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Der Hengstbestand ist erneut zurückgegangen. Nur 26 der 227 anerkannten Trakehner Hengste haben mehr als 25 Trakehner Stuten gedeckt. Die Rangliste wird angeführt von Consul.

1305 Trakehner Fohlen wurde 1985 gemustert, gebrannt und erhielten ihren Abstammungsnachweis vom Trakehner Verband. Weitere 44 Fohlen erhielten den neuen Kontrollbrand ‚T' und eine Geburtsbescheinigung. Auch hier deutliche Zunahmen zum Vorjahr. 1230 Fohlen erhielten auf der rechten Halsseite den Nummernbrand, 75 Fohlen sind noch nicht zusätzlich identifiziert worden."

Zur Mitgliederentwicklung sagt der Bericht folgendes aus: „Die Mitgliederzahl betrug 3512, davon 127 außerordentliche Mitglieder im Ausland und 1317 außerordentliche Mitglieder im Inland. Die Zucht wird von 2064 ordentlichen Mitgliedern betrieben. Also auch hier ein geringfügiger Zuwachs. Der durchschnittliche Stutenbestand je ordentliches Mitglied beträgt 1,6 Stuten." Interessant ist, daß im vergangenen Jahr 296 Personen in den Verband eintraten, während 226 ihre Mitgliedschaft kündigten. 17 Mitglieder sind verstorben.

Aufschlußreich ist die Tabelle über den zahlenmäßigen Aufbau der Trakehner Zucht innerhalb der Zuchtbezirke der Bundesrepublik. Die meisten Stuten, nämlich 591, stehen im Rheinland, gefolgt von Schleswig-Holstein/Hamburg mit 586, Niedersachsen/Hannover/Berlin ((435) und Niedersachsen/Nordw./Bremen (137) mit zusammen 572, Baden-Württemberg mit 380, Hessen mit 379, Rheinland-Pfalz/Saar mit 279, Bayern mit 272 und Westfalen mit 233 Stuten.

Bei den Hengsten (private und Landbeschäler jeweils in einer Summe) ergibt sich eine andere Reihenfolge der Zuchtgebiete: Niedersachsen/Hannover/Berlin (41) und Niedersachsen/Nordw./Bremen (8) mit 49 Hengsten. Es folgen Schleswig-Holstein/Hamburg mit 37, Baden-Württemberg mit 35, Rheinland mit 34, Bayern mit 23, Rheinland-Pfalz/Saar mit 20, Hessen mit 16 und Westfalen mit 13 Hengsten. Würde man die Zahlen von Westfalen und Rheinland jedoch zusammenlegen, ergibt das einen Bestand von 824 Stuten (!) und 47 Hengsten.

Verblüffend ist die Tabelle „Decksaison 1985". Aus der geht hervor, daß der Hengst Consul von Swazi xx 76 Stuten gedeckt hat. Ihm folgen Wolter von Schwarzdorn mit 58, Memelruf von Schwalbenzug mit 55, Habicht von Burnus mit 51, Matador von Donauwind mit 49, Schwarzdorn von Impuls mit 46, Marduc von Halali mit 43, Tenor von Tümmler mit 39, Honeur von Leonardo mit 36, Ravel von Mahagoni mit 35, Arogno von Flaneur und Holunder von Polargeist mit je 34, Leonardo von Virgil mit 32, Fabian von Donauwind mit 31, Unkensee von Karneval mit 30, Traumdeuter von Arogno mit 29, Mackensen von Patron und Polargeist von Dämon ox mit je 27 sowie Anduc von Marduc, Argument von Ordensglanz, Caanitz von Aron, Maifeuer von Vincent, Postmeister von Major, Radom von Mahagoni und Sir Shostakovich xx von Rheingold xx mit je 25 gedeckten Stuten.

Neben der bereits genannten Bundesschau Trakehner Hengste wurde in Traventhal eine Landesschau des Zuchtbezirks Schleswig-Holstein/Hamburg durchgeführt. Die Siegerstute war die Prämien-Stute und Staats-Prämien-Stute Cordula VII von Schiwago und der Coretta von Auftakt aus der Zucht und dem Besitz von Hans-Werner Paul in Rethwisch. Reservesiegerstute wurde die Tilsit III von Herzbube und der Prämien-Stute Tip-Top aus der Zucht und dem Besitz der Kurhessischen Hausstiftung.

Außerdem gab es 1985 verschiedene Kreis- und Bezirkstierschauen, an denen auch die Trakehner Züchter beteiligt waren.

Die Hengstleistungsprüfungen absolvierten 20 gekörte Trakehner, von denen in die Klasse I Alpenkönig von Feldspat, Konvoi von Kallistos, Karon von Arogno und Itaxerxes von Tenor eingestuft wurden. **Horst Zander**

Den Höchstpreis erzielte „Markzauber"

Trakehner-Auktion hat Spitzenposition im Frühjahr übernommen

Darmstadt — Die 66. Trakehner Eliteschau und Auktion wurde mit großem Erfolg unter der Regie der Eugen Wahler KG, Klosterhof Medingen, erstmalig unter der Leitung von Juniorchef Burkhard Wahler, in Darmstadt-Kranichstein durchgeführt.

Mit dem für die Trakehner Auktion Rekorddurchschnittspreis von 21 882,— DM setzt sich diese Auktion an die Spitze der bis zu diesem Zeitpunkt durchgeführten Frühjahrsauktionen.

Im Vergleich zum Vorjahrsergebnis bedeutet dies eine Steigerung um 1485,— DM. Den Höchstpreis erzielte der gekörte Hengst Markzauber v. Zauberklang a. d. Maron v. Schönberg-Alarm. Dieser Ausnahmehengst hatte 1982 die Hengstleistungsprüfung auf dem Klosterhof Medingen gewonnen und ist inzwischen schon bis zur S-Dressur ausgebildet worden.

Die Kollektion der zehn zweijährigen Stuten war wiederum hervorragend, wobei hier der Spitzenpreis bei 18 000,— DM und der Durchschnittspreis allerdings mit 10 722,— DM gegenüber dem Vorjahr nicht ganz gehalten werden konnte. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß in diesem Jahr die Nachfrage nach zweijährigen Stuten, vor allem aus den USA, geringer war als 1985.

Bei der Reitpferdekollektion herrschte wiederum aus den USA große Nachfrage, jedoch war aufgrund des schwachen Dollarkurses festzustellen, daß nur gezielt und preisbewußt gekauft wurde. Deswegen ist es besonders erfreulich, da in diesem Jahr nur sechs Pferde in die USA verkauft wurden, daß das europäische Ausland mit England, Schweiz, Österreich und den Niederlanden in stärkerem Maß den Zuschlag erhielten.

Im Gegensatz zu früheren Jahren blieben, außer dem Spitzenpferd Markzauber, alle weiteren Pferde der gehobenen Preisklasse in deutschen Landen. Diese Entwicklung spiegelt das zunehmende Interesse der Käuferschaft in Deutschland aufgrund der Erfolge des Trakehner Pferdes im Leistungssport wider.

Die große Galaschau fand vor ausverkauftem Haus mit 22 Schaubildern aus Zucht und Sport des Trakehner Pferdes wiederum allergrößten Beifall. Die vielfältige Einsatzmöglichkeit des Trakehners kam hier besonders zur Geltung. Atemberaubend war die Vorstellung der Bundeschampionatssiegerin 1985 in Donaueschingen, der Stute Corna, die mit ihrem einmaligen Charme und imponierenden Bewegungsablauf das gesamte Publikum begeisterte.

Am Sonntag, ebenfalls bei ausverkauftem Haus, kam die Kollektion, die durch einige ältere weit geförderte Pferde sowie sehr gute junge Nachwuchstalente als absolute Spitzenkollektion zu bezeichnen ist, bei dem Auktionator Uwe Heckmann, der wiederum in Bestform war, zur Versteigerung.

Insgesamt ein großer Erfolg für die Trakehner Zucht. **B. W.**

Ein großer Freund der Trakehner

Höchste Ehrung für Weltmeister der Dressur Dr. jur. Reiner Klimke

Als vor wenigen Wochen Dr. Reiner Klimke sein fünftes Lebensjahrzehnt vollendete, waren unter den zahlreichen Gratulanten, die sich an diesem Tag um den Jubilar scharten, auch die Ostpreußen und Freunde des Trakehner Pferdes vertreten. Sie wollten ebenfalls dem überragenden Meister der Dressur Dank sagen dafür, daß er als gebürtiger Westfale dem ostpreußischen Pferd sehr große Sympathien entgegen bringt. Ständig stehen Pferde Trakehner Abstammung bei ihm im Stall und in Ausbildung.

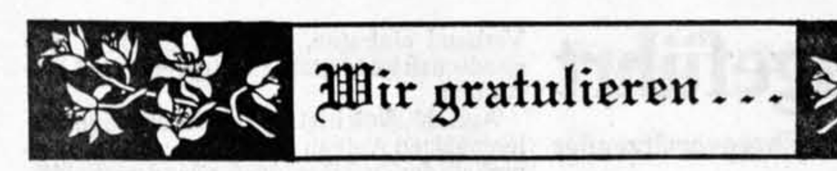


Trakehner unter dem Sattel: Reiner Klimke im Kreis seiner Familie mit ostpreußischen Pferden Foto Ernst

Durch seine großen Fähigkeiten sind Pferde unserer Rasse zu höchsten Erfolgen auf internationaler Ebene gelangt. Aber auch die menschlichen Qualitäten dieses Mannes finden nicht nur in Kreisen der Reiterei höchste Anerkennung, sondern im gesamten deutschen Volk. Dr. Reiner Klimke, ein Mann mit 7 olympischen Medaillen, 12 Europa- und 5 Weltmeistertiteln, ist längst zum Symbol der ganzen deutschen Sportnation und durch seine vorbildliche Haltung, Fairneß und Selbstdisziplin zum echten Vorbild der Jugend geworden. Sein Nationalbewußtsein ist besonders hervorzuheben. Auch hier zeigt er der jungen Generation, wie man sich als Vertreter seiner Nation bei öffentlichen Veranstaltungen im In- und Ausland würdig verhält.

Alle diese vorbildlichen Eigenschaften und großen Erfolge von Dr. jur. Reiner Klimke fanden höchste Anerkennung durch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde seiner Heimatstadt Münster. Hierbei muß erwähnt werden, daß diese Ehrung nach dem Zweiten Weltkrieg erst zwei Persönlichkeiten vor ihm erteilt wurde. Auch die Ostpreußen freuen sich mit ihm und gratulieren aufrichtig.

Dietrich von Lenski



zum 97. Geburtstag

Buska, Regina, geb. Kowalzik aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Gremberger Straße 239, 5000 Köln 91, am 29. Juni

zum 95 Geburtstag

Butzlaff, Johanne, geb. Haack, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Pracherdamm 112, 2082 Tornesch, am 24. Juni

zum 94. Geburtstag

Michalzik, Auguste, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 28. Juni

zum 93. Geburtstag

Alexi, Marta, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Ludwigsburger Straße 23, 7015 Korntal-Münchingen, am 29. Juni

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Kriesack, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Heister Weg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

zum 92. Geburtstag

Ganguin, Siegfried, aus Lyck, Rothof, jetzt Florentinerstraße 20, App. 6041, 7000 Stuttgart 71, am 22. Juni

zum 91. Geburtstag

Brzezinski, Johann, aus Caspersguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lichtenrader Weg 13, 3000 Hannover, am 26. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Nickstadt, Lina, geb. Huppke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Woltmannweg 12, 3000 Hannover 71, am 27. Juni

Radzio, Emil, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 27. Juni

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Fritz, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt 6754 Otterberg, Vogelsang 2, am 27. Juni

Dlugaszewski, H., jetzt Düsseldorfer Straße 30, 1000 Berlin 15, am 27. Juni

Trinker, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Hohenfelde bei Kiel, am 22. Juni

zum 89. Geburtstag

Berger, Lisbeth, geb. Buttgereit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 53, jetzt Am Hülsenbusch 25, 4630 Bochum 1, am 29. Juni

Bredenberg, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hohe Chaussee 58, 2000 Norderstedt 3, am 28. Juni

Chudaska, Gustav, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 58, 4670 Lünen, am 26. Juni

Fedder, Friedericke, geb. Quedenau, aus Fischhausen, Freiheitsstraße, jetzt 4930 Detmold 4, Kirchweg 4, am 22. Juni

Neumann, Walli, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schönböckener Straße 97, 2400 Lübeck 1, am 26. Juni

Ross, Fritz, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 14, jetzt bei seiner Tochter Edith Windler, Schlippenmoorstraße 7, 2724 Reeßum, am 21. Juni

zum 88. Geburtstag

Dmoch, Paul, aus Lötzen, jetzt Schaueffelenstraße 48, 7100 Heilbronn, am 28. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde (Kalkeninken), Kreis Labiau, jetzt Kleiner Moorkamp 8, 3100 Celle-Boye, am 6. Juni

Grimmert, Paul, aus Königsberg (Pr), Bartensteiner Straße 4, jetzt 4600 Dortmund 41, Marsbruckstraße 1, am 25. Juni

Marzinik, Johann, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Obermunkheim, am 26. Juni

Scheidereiter, Margarete, aus Königsberg, jetzt Isarstraße 8, 8520 Erlangen, am 22. Juni

Szielat, Anny, verw. Saltz, früher Ostseebad Cranz, Hotel zum Elch, jetzt Altenh. Laurentiusheim, 4972 Löhne 3, Bahnhofstraße 3, am 29. Juni

zum 87. Geburtstag

Dobbert, Gertrud, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 21, 6907 Nußloch, am 17. Juni

Froese, Erna, aus Königsberg (Pr), Orselnstraße 4, jetzt 2870 Delmenhorst, Jahnstraße 6, am 28. Juni

Hoppe, Ottilie, geb. Starosta, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mozartstraße 31, 8593 Tirschenreuth, am 18. Juni

Kullik, Frieda, geb. Saxarra, aus Hassenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Nes, Ernst-August van, aus Lyck, jetzt Dreikönigsstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni

Schmeer, Franz, aus Kobbelbude, Landkreis Königsberg, jetzt 2160 Stade, Dubbenweg 87, am 24. Juni

zum 86. Geburtstag

Dorka, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 2845 Damme, am 29. Juni

Christoph, Fritz, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2340 Kappeln, Lindenweg 6, am 24. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt 5630 Remscheid, Rosenhügelstraße 55, am 22. Juni

Gembella, Ida, geb. Lux, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Querweg 3, 2000 Hamburg-Barsbüttel, am 24. Juni

Grunwald, Otto, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Brestenberger Straße 11, 7809 Denzlinge, am 26. Juni

Hensel, Wanda, geb. Rahn, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Weid 18, 5353 Mechernich, am 26. Juni

Kamutzki, Paul, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 29. Juni

Kerwin, Ilse, aus Kraussen-Kraussenhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt 4540 Lengerich, Stettiner Straße 38, am 27. Juni

Krzykowski, Minna, geb. Blimski, aus Klein Jerotten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ricklinger Stadtweg 15, 3008 Garbsen 1, am 20. Juni

Neumann, Maria, geb. Klage, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 3180 Wolfsburg 1, am 28. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

Parschanka, Anna, aus Mühenhof 10, Neumünster, am 28. Juni

zum 85. Geburtstag

Both, Helene, geb. Seidler, aus Bischofsstein, Kreis Rößel, jetzt Homburger Landstraße 690, 6000 Frankfurt/Main, am 27. Juni

Hirsekorn, Olga, aus Lyck, jetzt Robert-Linnar-Straße 3, 3220 Alfeld, am 23. Juni

Jeworowski, Hans, aus Drigelsdorf (Drygallen), Kreis Johannisburg, Lötzen III I. R. 2, zuletzt MG. 12, und Wuppertal, jetzt Bielsteiner Straße 88, 5276 Wiehl-Bilestein, am 22. Juni

Kullak, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 20. Juni

Peterson, Käthe, geb. Wetzkar, aus Kornfelde (Schule, Schmilgienen), Kreis Labiau, jetzt Schenkstraße 73, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Sbresny, Frieda, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Sophienstraße 16, 4200 Oberhausen, am 28. Juni

Schirr, Erna, früher Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Goethestraße 24, 3057 Neustadt 1, am 18. Juni

Zirpner, Ewald, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Bril 12, 8851 Fünfstellten, am 29. Juni

zum 84. Geburtstag

Andraleit, Arthur, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2901 Rostrup, Alpenrosenweg 23, am 16. Juni

Bartel, Dora, geb. Lettau, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 1 C, 3580 Fritzlar, am 22. Juni

Chosz, Maria, geb. Schosz, aus Krummfaß, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Czybulka, Frieda, geb. Rugowitz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Henriettenheim, Bergstraße 33, 2305 Heikendorf, am 28. Juni

Dobbermann, Samuel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8522 Herzogenaurach, am 22. Juni

Eigenfeldt, Franz, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 28. Juni

Gollan, Wilhelm, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterfeldstraße 28, 4630 Bochum 6, am 27. Juni

Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 8388 Mamming 66 1/3, am 24. Juni

Hein, Auguste, geb. Sadlowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt bei Neumann, Im Brunnenhof 3, 5120 Herzogenrath, am 22. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Radday, Hans, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, jetzt 4605 Highland Drive, Fort Lauderdale, 33319 Florida, USA, am 29. Juni

Wenk, Ernst, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuer Graben 25, 4500 Osnabrück, am 25. Juni

zum 83. Geburtstag

Bintakies, aus Jurge-Kandscheidt, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 2950 Leer, am 20. Juni

Dewes, Otto, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni

Hansen, Magdalene, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kevelohstraße 23, 4300 Essen 14, am 24. Juni

Kroeske, Gerhard, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt 7840 Müllheim 11, Römerstraße 16, am 26. Juni

Ranglack, Charlotte, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt Gundelfingen, Wilhelm-Hauff-Straße 28, am 26. Juni

Schächter, Helene, geb. Büchler, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Kamperhofweg 73, 4330 Mülheim/Ruhr, am 26. Juni

zum 82. Geburtstag

Bombien, Otto, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 4920 Lemgo 1, Blomberger Straße 9, am 19. Juli

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummerweg 32 A, 3212 Gronau-Leine, am 22. Juni

Marcincik, Ida, geb. Schuchra, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Wilbrede 2, 4700 Hamm 5, am 28. Juni

Mittmann, Margarete, aus Königsberg (Pr), Sackheimer Kirchstraße, jetzt Vierlandstraße 37, 2050 Hamburg 80, am 26. Juni

Oltersdorf, Konrad, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am schwarzen Berg 5, 2400 Lübeck 1, am 22. Juni

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni

Polloschek, Julius, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 43, 5800 Hagen 1, am 24. Juni

Prange, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauer Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni

Stahl, Magda, geb. Lawonis, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Bismarckstraße 50, 5439 Bad Marienburg, am 26. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Fischergrube 57—59, 2400 Lübeck, am 26. Juni

Symanek, Ottilie, geb. Tuttas, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blatenweg 18, 4520 Melle 1, am 23. Juni

Wischnewski, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Langendellschlag 43, 6200 Wiesbaden-Hohlheck, am 25. Juni

Wollert, Alfred, aus Tapiau, Bahnhof, Kreis Wehlau, jetzt Stauffenbergstraße 5, 3100 Celle, am 29. Juni

zum 81. Geburtstag

Barran, Willi, Mainstraße 14, 4100 Duisburg, am 26. Juni

Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Ilgenhöhe, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2 a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Dobrick, Erna-Irene, geb. Neumann, aus Elbing, Gartenstraße 24, jetzt Hospitaler Straße 4, 2440 Oldenburg, am 28. Juni

Guttke, David, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesinger Weg 11, 2000 Hamburg 20, am 28. Juni

Jabs, Anne Gertrud, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Georgstraße 13, 2810 Verden, am 29. Juni

Kepura, Auguste, geb. Hallay, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Juni

Kühn, Maria, Lehrerin i. R., Volksschule, Groß-Allendorf und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street 2617, Vancouver 6, Canada, am 28. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Lehmann, Herbert, Köhlersgut (Groß Kosarken), Kreis Sensburg, jetzt Margaretenhof, Klotingerheide 12, 4777 Welver, am 26. Juni

Romeike, Charlotte, aus Mettheim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen, am 18. Juni

Sadlowski, Wilhelm, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 28. Juni

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 7530 Pforzheim-Eutingen, am 27. Juni

Tichatschek, Heinz, aus Drugen, Kreis Johannisburg, jetzt Küstriner Weg 3, 2057 Reinbek, am 23. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni

zum 80. Geburtstag

Auth, Liesbeth, verw. Kluge, geb. Gorny, aus Neumalken, Kreis Lyck, und Christburg, jetzt Rubenspart 9, 6450 Hanau, am 22. Juni

Brehm, Hans, Pfarrer emer., aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt/Main 50, am 27. Juni

Fuchs, Gertrud, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20/22, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Gudladt, Charlotte, geb. Plotzitzko, aus Rastenburg, Deutsch Ordensstraße 33, jetzt Gabelsberger Straße 41, 4600 Dortmund 1, am 27. Juni

Günther, Regine, geb. Freiin von Hoverbeck, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Habsburger Straße 8, 7800 Freiburg, am 26. Juni

Gusek, Karl, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 2, 3342 Schladen 9, am 22. Juni

Jahn, Prof. Dr. Hans-Werner, aus Kreuzingen (Skaisgirren), jetzt Bissendorf, Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 24. Juni

Karau, Kurt, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Hardtkappellenstraße 1 b, 8120 Weilheim, am 25. Juni

Koslowski, Paul, aus Willenberg und Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarnstraße 21, 4000 Düsseldorf 30, am 23. Juni

Krause, Liesbeth, geb. Danehl, aus Eichenberg-Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Zentrum: Drabenderhöhe. Zwanzig Jahre Siedlung der Siebenbürger Sachsen

Dienstag, 24. Juni, 15.30 Uhr, B II: Zwischen Habelschwerdt und Glatz. Besuch in der Heimat Hermann Stehrs. — Das Ost-West-Tagebuch. Porträt des Verlegers Wolfgang Weidlich.

Mittwoch, 25. Juni, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 26. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Umwertung der Werte — Polnische Literatur im Tauwetter, von Helga Hirsch.

Freitag, 27. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Gerhart Hauptmanns Wirkungsstätten von Schlesien bis nach Hiddensee. Eine Werk- und Wegbeschreibung zum 40. Todestag, von Traute Hellberg.

Sonntag, 29. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Letzter Zug nach Ammersby." Lesung des ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski.

Kudczinski, Erna, geb. Wiesner, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 49, 6000 Frankfurt/Main 1, am 29. Juni

Luschnat, Auguste, geb. Schipper, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mastweg 12, 5600 Wuppertal 12, am 19. Juni

Mäffert, Günter, aus Försterei Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 0, 7—22, 6800 Mannheim, am 21. Juni

Masuch, Paul, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2, 2138 Scheeßel, am 29. Juni

Masuhr, Frieda, geb. Scheuber, aus Kreis Lyck, Litzmannstraße 5, jetzt Bonner Straße 539, 5000 Köln 51, am 27. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 8678 Schwarzenbach, am 25. Juni

Reinecker, Margarethe, geb. Weber, aus Kastaunen, Seckenburg und Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, und Angerburg, jetzt Bachstraße 5, 5047 Wesseling-Berzdorf, am 28. Juni

Rosinski, Helene, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 24. Juni

Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf, am 22. Juni

zum 75. Geburtstag

Aretz, Friedrich, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Rheydt, Friedhofstraße 117, 4050 Mönchengladbach 3, am 24. Juni

Aschekowski, Meta, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, jetzt Drausnickstraße 153, 8520 Erlangen, am 29. Juni

Brandt, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Kastorstraße 59, 7920 Heidenheim, am 26. Juni

Bubritzki, Walter, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Dieselweg 66, 2000 Norderstedt, am 27. Juni

Czybulka, Helene, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Neggenborn 86, 4630 Bochum, am 22. Juni

Darge, Ella, geb. Wollmann, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Tannenbergstraße 7, 3130 Lüchow, am 26. Juni

Dombrowski, Paul, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Doormannsweg 21, 2000 Hamburg 19, am 29. Juni

Frindte, Dietrich, aus Osterode, jetzt Am Diedichsborn 1, 3500 Kassel, am 27. Juni

Gundlack, Johann, aus Insterburg, jetzt Grünheide 57, 5620 Velbert 1, am 24. Juni

Guski, Erika, geb. Walter, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Bornstraße 10, 3052 Bad Nenndorf, am 28. Juni

Gutzeit, Frieda, geb. Witt, aus Lewitten, und Trinkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Röthsoll 24, 2302 Flintbek, am 17. Juni

Heise, Johanna, geb. Dahlke, aus Königsberg und Gotenhafen, Ziethenweg 13, jetzt Danziger Straße 29, 7400 Tübingen-Derendingen, am 24. Juni

Horn, Heinz, aus Königsberg, Draisestraße 9, jetzt Im Musennest 48, 2400 Lübek 1, am 23. Juni

Jusseit, Helene, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Dominicusstraße 5 (Seniorenheim), Zimmer 714, 1000 Berlin 62, am 26. Juni

Katschinski, Alma, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Mäuerchen 28, 3442 Wanfried, am 25. Juni

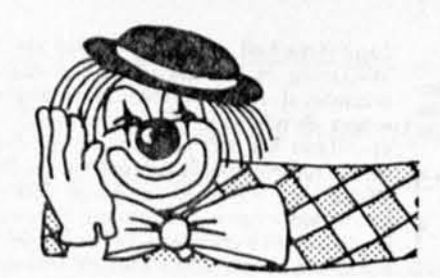
Kolpatzik, Auguste, geb. Lichtenstein, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Isenbüttler Weg 25, 3170 Gifhorn, am 26. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 7709 Hilzingen 1, am 24. Juni

Naroska, Martha, geb. Konetzka, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 29. Juni

Nikoleyzik, Johanna, geb. Kaleyta, aus Lyck, Abbau, jetzt 2059 Roseburg, am 23. Juni

Platzek, Hanni, geb. Vogée, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Erlensteg 27, 6350 Bad Nauheim, am 22. Juni Fortsetzung auf Seite 17



H e e rreinspaziert . . . !

Gerd Siemoneit mit Circus Barum auf Tournee in Norddeutschland



Ihnen steckt der Zirkus im Blut: Gerd Siemoneit und Tochter Rebecca auf ihrem Pony Foto Deuter

Der Bär im Circus Barum war nicht los, aber er war wild geworden. Zwei männliche Vertreter dieser Gattung befanden sich während des Gastspiels im Mai auf dem Hamburger Heiligengeistfeld in einem starken Rivalitäts- und Machtkampf, bis der Braunbär „Gussew" eines Abends in der Vorstellung überschnappte und den Eisbären „Fred Astaire" biß. Dompteur und Zirkusdirektor Gerd Simoneit, der nicht zum ersten Mal dieser Gefahr ins Auge sehen mußte, blieb jedoch Herr der Situation und konnte sowohl die Bären als auch die anderen Tiere zur Vernunft bringen. Immerhin befinden sich in seiner einzigartigen Raubtiernummer auch ein Löwe, Panther und Leoparden. Die Tiere sind vier Jahre alt und so ist das Programm, wie Gerd Siemoneit erzählt, „noch ausbaufähig, die Tiere brauchen alle Aufmerksamkeit".

Längst ist der Klumpen im Hals, den er beim Betreten des Käfigs bei den Vorstellungen nach dem Zwischenfall spürte, verschwunden. Mit bewundernswerter Leichtigkeit wird er derzeit in Bremen, vom 23. bis 26. Juni in Oldenburg, vom 27. bis 29. Juni in Wilhelmshaven, vom 30. Juni bis 2. Juli in Delmenhorst und bis August in Schleswig-Holstein und Niedersachsen hohe Zirkuskunst und über 30jährige Erfahrung im Umgang mit dem Tier vermitteln.

Als Kind hat ihn sein Vater oft in den Zirkus mitgenommen. Das war im heimatlichen Gumbinnen und muß Gerd Siemoneit derart fasziniert haben, daß ihn der Gedanke, sich auch einmal mittendrin im bunten Treiben zu bewegen, nicht losgelassen hat. Im 17. Jahr ist er Direktor. „Obwohl ich jetzt herumziegeunere, denke ich wehmütig daran zurück." Gemeint ist seine Heimat Ostpreußen, aus der er 1944 als 13jähriger mit seiner Mutter nach Dresden evakuiert wurde und später in den Westen nach Bergedorf bei Hamburg kam. Dort sei er seiner Tante weggelaufen und habe sich eine Arbeit beim Zirkus gesucht. Schuheputzen, Ställe säubern und Laufdienste waren der Beginn. Die damalige Chefin des bereits 1878 von dem Ostpreußen Carl Froese gegründeten Unternehmens, Margarete Kreiser-Barum, erkannte schnell die Begabung in Gerd Siemoneit und er bekam bald die Chance, sich mit Raubtieren zu beschäftigen und ein Programm einzustudieren.

Nachdem Circus Barum 1967 in Konkurs gegangen war, gründete Gerd Siemoneit, damals verheiratet mit der früh verstorbenen Artistin Inge Bielewski aus Lyck, den „Safari"-Zirkus. Nach dem Tod seiner einstigen Chefin nannte er sein Unternehmen wieder „Barum". „Ich wollte von Anfang an diesen Namen erhalten", so der Zirkusprinzipal, dem es eine Art Herzenssache war, diese alte Tradition fortzuführen. Und es ist wieder ein Familienunternehmen geworden. Seine zweite Ehefrau Rosalind ist miteingespannt und kümmert sich vorrangig um die Buchführung. Sohn Maximilian (4) läßt schon eine gewisse Zuneigung zum Zirkus erkennen, und Tochter Rebecca (8) hat bereits ihre eigene kleine Pony-Nummer. Derzeit ist sie am Einstudieren und wird in nicht mehr ferner Zukunft als Akrobatin dabei sein.

Gerd Siemoneit hat die glückliche „Koppelung zwischen Beruf und Hobby" erreicht. Er spricht von den Sorgen und Freuden, die sein Wirken begleiten und das Leben nicht monoton werden lassen. Er kennt die Welt, und umgekehrt dürfte es fast nicht anders sein. Als erster Dompteur wurde er in England von Königin Elisabeth II. geehrt, er war der erste seines Faches, dem es gelang, alle amerikanischen Pumaarten zusammen in einer Gruppe zu vereinen, und er sammelte Berufserfahrungen auf mehreren Safaris in Ostafrika. Auch das Fernsehen zeigte für ihn Interesse. Zwei neue Arbeiten über Raubtiere, speziell den Nachwuchs, und Luftakrobatik sind in Vorbereitung.

Von Ende Februar bis Ende November ist der Zirkus mit dem vollständigen Stammpersonal auf Reisen. Wie aber sieht es im Winter aus? Das Quartier für diese Jahreszeit, in der auch die vor zwei Jahren gegründete Barum-Schule pausiert, ist im norddeutschen Einbeck. Mitte Januar beginnen die Vorbereitungsarbeiten für die neue Saison, die Pressedame wird sich dann intensiv um die Werbung kümmern, der Tierarzt des Hauses aus Osnabrück wird eine gründliche Kontrolluntersuchung vornehmen, und allgemein versuchen die Beteiligten, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Gerd Siemoneit ist darüber hinaus bei seinen Gastspielreisen an Zoobesuchen und Tierkäufen interessiert. Nebenbei findet er die Zeit, vor Ort Schulklassen in Biologie zu unterrichten.

Anfang Dezember wird Circus Barum mit seinem kompletten Tierprogramm in Monaco zu Gast sein und die Bundesrepublik Deutschland beim „Internationalen Zirkusfestival" unter der Schirmherrschaft von Fürst Reinier vertreten. Vor kurzem in Hamburg hat mir Gerd Siemoneit, der auf Tourneen immer wieder seinen Landsleuten begegnet, Grüße in herzlich landsmannschaftlicher Verbundenheit an die Ostpreußen aufgetragen. Vielleicht erlebt der eine oder andere ihn demnächst einmal selber mit seiner Raubtier- und Zaubernummer und das weitere Programm mit Artistik in schwindliger Höhe, Kosaken-Reiterei, Fuß-Akrobatik, einer Menge Spaß und Manegenluft. Also, horcht auf, liebe Leser, der Zirkus kommt! **Susanne Deuter**

Theologe mit Leib und Seele

Pastor Dr. Bruno Jordahn feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum

Warum duzen Sie mich denn nicht Herr Pastor? Sie haben mich doch konfirmiert", sagt ein Hamburger Taxifahrer. Auf diese Weise wird Dr. Bruno Jordahn oft angesprochen, obwohl er sein Amt an der Altonaer Hauptkirche St. Trinitatis schon vor zehn Jahren niederlegte. Am 5. Februar 1908 wurde Pastor Jordahn in Marwalde, Kreis Osterode, als Sohn des Diakons Gustav Jordahn, Leiter des Knabenerziehungsheimes, und Dorothea Jordahn, geb. Rathke, geboren. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Gymnasium bestand er sein Abitur und studierte in Tübingen, Jena und Königsberg Theologie und Philosophie. Nach Abschluß des Studiums trat er 1934 als Vikar in die bekennende Kirche ein und wurde am 26. April 1936 in Goldap ordiniert. In Szillen (Schillen), Kreis Tilsit-Ragnit, war Bruno Jordahn Hilfsprediger und bekommt noch heute von seinen ehemaligen ostpreußischen Konfirmanden Post.

Im Zweiten Weltkrieg — Jordahn hatte sich freiwillig gemeldet — wurde er schwer verwundet und kehrte zu seiner Frau und seinem Sohn Ottfried nach Ostpreußen zurück. Sein Sohn ist übrigens Pastor der Eppendorfer Johanniskirche.

Im Herbst 1944 ging Bruno Jordahn mit seiner Familie auf die Flucht und gelangte im Januar 1945 über Elbing und Danzig nach Schwerin zu seinen Eltern. Der Bischof von Schwerin gab ihm vorübergehend eine Pfarrstelle. Doch im April verzog er nach Lübeck und wurde mit seiner Familie im Pfarrhaus von Ahrensbök aufgenommen.

Aber auch dort blieb Jordahn nicht lange. Ein Großkaufmann und ein Oberreichsbahnrat rieten ihm: „Geh nach Hamburg." Über das dortige Landeskirchenamt kam er zu Probst Schütz in Altona. „Ich laß einen Amtsbruder nicht vor der Tür", sagte Schütz. In Altona war die Hauptkirche frei. Als Jordahn die durch den Krieg zerstörte Kirche und die verletzten Menschen sah, identifizierte er sich mit der Gemeinde und dachte: „Hier mußt du hin."

Am 16. Juni 1945 wurde er an der Altonaer Hauptkirche St. Trinitatis fest angestellt und hat es bis heute, zehn Jahre nach seiner Pensionierung, nicht bereut. Er habe die Gemeinde so lieb gewonnen und sogar in seiner Hamburger Wohnung besuchen ihn hin und wieder ehemalige Konfirmanden. Die Mitglieder des Jugendkreises, den Jordahn vor dreißig Jahren gründete, sind noch immer zusammen.

Den Doktor der Theologie machte er 1952 in Kiel und bekam 1957 an der Hamburger Universität einen Lehrauftrag im Fachbereich Evangelische Theologie. Jeden Donnerstag spricht er zwei Stunden zu jungen Studenten über Liturgik. Aber manchmal, wenn der ostpreußische Schalk durchkommt, so Jordahn, „erzähl ich kleine Dönchens".

In diesem Jahr konnte der ostpreußische Pastor sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Viele publizistische Werke gehen aus seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hervor, wie „Der Taufgottesdienst vom Mittelalter bis zur Gegenwart" und die Lutherübersetzung „Vom unfreien Willen". Er ist sehr glücklich darüber „hohe Wissenschaft mit der alltäglichen Arbeit im Pfarramt in Verbindung gebracht" zu haben. Zur Zeit ist Pastor Jordahn mit seiner Biographie beschäftigt: „Ich bin froh, daß ich so viel Arbeit habe." **Susanne Kollmitt**

Ganz im Stil des Gasthofs „Zum Großen Kurfürsten"

Otto Gehrmann aus Rosenberg führt mit seinem Restaurant in Hamburg eine alte Tradition fort

Einst kehrte der Große Kurfürst ein in einen Rosenberger Dorfkrug am Frischen Haff, dessen Wirt diesen hohen Besuch als Anlaß dazu nahm, die 1544 erbaute Gaststätte künftig „Gasthaus zum Großen Kurfürsten" zu nennen.

Das war, schenkt man überlieferten Erzählungen Glauben, vor nunmehr dreihundert Jahren. Seither aber hatten durch viele Generationen hindurch die Wirte ihre Gäste in diesem Haus, das einst dem Kurfürsten als Bleibe gedient hatte, bewirtet, bis es im Zuge des Zweiten Weltkriegs im Jahre 1945 zerstört wurde.

Doch den letzten Rosenberger Wirt, der mit seiner Familie alles zurücklassen mußte und im Westen Deutschlands eine neue Existenz gründete, ließ die Gastronomie nicht los. Und so kam es, daß im Hamburger Stadtteil Barmbek ein neuer Wirt die Gaumen der Hanseaten verwöhnte: Der Ostpreuße Gehrmann.

Bis heute ist dies so geblieben, wenn auch der Vater Max Gehrmann die Schürze weitergab an seinen Sohn Otto, der nun mit seiner Frau Gerda und Tochter Manuela die alte Tradition des historischen Rosenberger Gasthofs bereits seit dreißig Jahren fortsetzt. Nach Standortwechsel, An- und Umbau wartet das „Restaurant Gehrmann" heute mit immerhin sechs Köchen und sechs Service-Fachkräften, die stets gut beschäftigt sind, am Wandsbeker Friedrich-Ebert-Damm 91 auf seine Gäste. Besonders stolz ist Gehrmann, der immer an der Stelle seines Restaurants zu finden ist, an der er gerade gebraucht wird, darauf, daß alle Gerichte frisch auf den Tisch kommen. (Ein Grund, daß zur Zeit leider keine Steckrüben serviert werden können.)



Menüvorschläge aus erster Hand: Otto Gehrmann berät seine Gäste Chefredakteur Hugo Wellems (li.), den Kreisvertreter von Heiligenbeil, Dr. Siegfried Pelz, und Gattin Foto Wolf

Sehr noch hängt der als Kind aus der Heimat vertriebene Gastwirt an Ostpreußen, besonders an seinem Heimatort im Kreise Heiligenbeil, der heute Teil des unter sowjetischer Verwaltung stehenden Gebiets ist. „Ich möchte gern einmal wieder nach Rosenberg, das ich heute nur aus der Ferne mit dem Feldstecher betrachten kann, da es Sperrgebiet ist. Gern würde ich wissen, wie es aussieht dort, wo ich einst gelebt und als Kind gespielt habe. Und besonders möchte ich auch meiner Tochter Manuela die Heimat zeigen", erzählt Gehrmann, von dessen Heimatverbundenheit auch eine Elchschaufel zeugt, die im Restaurant angebracht ist. Einen ganz besonderen Leckerbissen hatte er sich nämlich für die vergangenen beiden Wochen ausgesucht:

Nicht nur die Matjes- und Spargelkarten wurden saisonbedingt empfohlen, sondern zusätzlich veranstaltete das Restaurant seine erste „Ostpreußische Woche". Ganz im Stil des einstigen Gasthofs „Zum Großen Kurfürsten" reichte das Angebot von den berühmten Königsberger Klopsen über Lungenhaschee mit Spiegelei bis hin zum Königsberger Fleck. Und dem Durstigen wurden auch ein Bärenfang oder ein echter Pillkaller mit Leberwurst nicht verwehrt. „Unsere ostpreußische Woche anläßlich des 300jährigen Jubiläums des Fürstenbesuchs wird ein Versuch sein", kündigte Otto Gehrmann zuvor an, „Ostpreußen eine Freude zu machen und Nicht-Ostpreußen die Heimat und ihre Spezialitäten schmackhaft ein wenig näherzubringen". **Andrea Wolf**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Mitgliederversammlung (Berichtigung) — Die in Folge 24 an dieser Stelle angekündigte Mitgliederversammlung findet nicht, wie irrtümlich bekanntgegeben am 28. Juli, sondern am 28. Juni statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 21. Juni bis 20. Juli wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Wir bitten alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen. Für äußerst wichtige und dringende Angelegenheiten steht während dieser Zeit Bruno Schöttke, Telefon (0 43 21) 7 25 13, Liebermannstraße 18, 2350 Neumünster, als Ansprechpartner zur Verfügung.

Heimatbrief — Die 90. Folge des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist an die ständigen Bezieher und Empfänger ausgeliefert worden. Wer aus diesem Personenkreis den Heimatbrief bis Ende der ersten Juli-Woche nicht erhalten hat, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle unter Angabe der Postanschrift mitzuteilen, damit eine Nachlieferung erfolgen kann. Wer Neu- oder Wiederbezieher des Heimatbriefes werden möchte, wird ebenfalls gebeten, dieses der Geschäftsstelle anzuzeigen.

Wulff'sches Familientreffen — „Wieder einmal fand das traditionelle Wulff'sche Familientreffen statt, diesmal in Siegen. Traditionell deswegen, weil diese Familientreffen 1930 ins Leben gerufen wurden, dann jedes Jahr in Königsberg oder auf dem Galtgarben stattfanden, durch den Krieg unterbrochen und erst wieder 1980 in zweijährigem Turnus fortgesetzt wurden. Die Familie Wulff stammt aus einer alten Bauernfamilie, die ihre Heimat in Groß Blumenau im Samland hatten und deren Stammbaum dort bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann. Die Harmonie und der Zusammenhalt sind bei den Wulffs schon immer selbstverständlich gewesen. Das drückte sich nicht zuletzt in der hohen Teilnehmerzahl bei den Familientagen aus, die vor dem Kriege stattfanden — damals keine Schwierigkeit, weil alle in Königsberg oder im Umkreis von 30 Kilometer wohnten. Aber auch heute finden sich immer noch etwa 35 Personen, darunter erfreulich viel junge Leute ein, obwohl ihre Wohnorte über die ganze Bundesrepublik verstreut sind. Wir hoffen, auch weiterhin die Familientradition aufrechterhalten und damit die Verbundenheit mit unserer ostpreußischen Heimat bekräftigen zu können", schreibt Herbert Wulff, Lüneburg.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — In den letzten Jahren, als die jeweiligen Hauptkreistreffen im August stattfanden, wurden unsere Landsleute meist im Monat Juni hierzu eingeladen. Da das Hauptkreistreffen erst am 20./21. September in unserer Patenstadt Rendsburg stattfindet, kommen die Einladungsschreiben erst Mitte Juli zum Versand, da das Programm anläßlich der Kreisausschußsitzung am 17. Juni in der Gerdauenstube zu Rendsburg festgelegt wird, nachdem Kreisvertreter Goerke und einige Ausschußmitglieder gegenwärtig an der Busreise nach Masuren teilnehmen. Bei dieser Reise gab es — im Gegensatz zu der parallel laufenden Reise des anderen Rendsburger Patenkreises nach Köslin-Bublitz — keinerlei Absagen, bedingt durch den Reaktorunfall in Tschernobyl, was unseren Landsleuten eine außergewöhnliche Liebe zur angestammten Heimat bestätigt, zumal es einem Teil hiervon nicht vergönnt ist, in ihren Heimatort zu gelangen, bedingt durch die polnisch-sowjetische Grenzziehung mitten durch unseren Heimatkreis.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Arbeitskreis Ostpreußisch Platt — Auf einer Tagung des neuen Arbeitskreises zur Erhaltung des ostpreußischen Platt wurde der Vorschlag gemacht, im Gumbinner Heimatbrief eine ständige Rubrik von 4 — 6 Seiten ausschließlich für Platt einzurichten.

Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen gefestigt — Als wichtigstes Ereignis beim diesjährigen Hauptkreistreffen wurde die Grußansprache des Oberbürgermeisters der Patenstadt, Klaus Schwickert, gewertet, in der er sich zur uneingeschränkten Erhaltung der in 33 Jahren gewachsenen und bewährten Verbindung mit den Gumbinnern bekannte. Wörtlich sagte er dazu: „Die vielfältigen menschlichen Kontakte und freundschaftlichen Verbindungen von und nach Bielefeld der über das ganze Bundesgebiet verteilten Gumbinner haben sich in dieser Zeit verstärkt und das vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Stadt Bielefeld und dem Gumbinner Kreistag zeigt sich immer wieder aufs neue." Ausdrücklich erwähnte Schwickert die Bestrebungen, die seit einiger Zeit im Gange sind, um eine freundschaftliche Verbindung mit der sowjetrussischen Stadt Nowgorod zu erreichen, die — wie er sagte — „eines Tages in eine Städtepartnerschaft münden könnte" — „aber — und das halte ich für wichtig, in dieser Stunde der Patenschaft einmal in der Öffentlichkeit auszusprechen — darunter wird die zwischen Bielefeld und Gumbinnen geschlossene Patenschaft nicht beeinträchtigt. Das ist jedenfalls der Wille der Mehrheit des Rates der Stadt Bielefeld. Vielmehr wird die Stadt Bielefeld weiterhin treu an ihren Verpflichtungen festhalten, die sie mit der Übernahme der Patenschaften zu den Gumbinnern, den Wansenern und den Münsterbergern seinerzeit eingegangen ist." OB Schwickert bedankte sich ferner für das Engagement, das „unsere Gumbinner und Salzburger Freunde" durch die vielfältigen Aktivitäten der Gumbinner Kreisgemeinschaft gezeigt haben, wodurch das gegenseitige Vertrauen zwischen Patenstadt und -kindern ganz wesentlich gewachsen sei. Die klaren Worte des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt vor vollbesetztem Saal in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche waren die Antwort auf ein Pamphlet einer sogenannten Bielefelder antifaschistischen Koordination, in welchem Bielefeld wegen der Unterstützung von angeblich „revanchistischen Zielen" der Kreisgemeinschaft Gumbinnen mit Steuergeldern und durch die Patenschaftshilfen in der Stadtverwaltung in massiver Weise angegriffen worden war (auch im Ostpreußenblatt ist darüber bereits berichtet worden). Die anwesenden Gumbinner dankten ihrem Patenschafts-Repräsentanten mit herzlichem und starken Beifall, was anschließend auch Kreisvertreter Goldbeck in seiner Ansprache zum Ausdruck brachte (Fortsetzung folgt).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 31 — Unser diesjähriges Heimatblatt mit einer Fülle interessanter Beiträge über den Kreis Heiligenbeil ist im Mai erschienen. Unser Patenkreis Hannover hat an alle Landsleute, die in unserer Versandkartei stehen, das Heft im Mai/Anfang Juni verschickt. Wer von unseren Landsleuten die Folge 31 jedoch nicht erhalten haben sollte, schreibe eine Postkarte mit voller Adresse und früheren Heimatort an Landsmann Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf.

Kreistreffen in Burgdorf — Unser Kreistreffen findet in Burgdorf am 20. und 21. September statt. Wer noch kein Quartier gebucht hat, möge sich bitte beeilen. Reservierungen nimmt das Verkehrsamt der Stadt Burgdorf vor. Bitte melden Sie Ihre Quartierwünsche wie folgt an: Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf, Stichwort „Heimattreffen Heiligenbeil".

Sondertreffen — Wieder werden einige Sondertreffen stattfinden. Wer ein Sondertreffen in Burgdorf durchführt und möchte, daß im Ostpreußenblatt darüber vorher eine Ankündigung erfolgt, schreibe den Text an Siegfried Dreher.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler zu Heydekrug in Ostpreußen traf sich in diesem Jahr in der gastfreundlichen Stadt Iserlohn. Während der Freitagnachmittag mit zwanglosem Begrüßen und Plachandern bis in die späten Abendstunden ausgefüllt war, hatte der Sonnabendvormittag mehr einen offiziellen Charakter. Der Bürgermeister der Stadt, selbst Ostpreuße, begrüßte die Erschienenen als Gäste der Stadt und hieß sie herzlich willkommen. Der Totenehrung folgte ein Vortrag aus der Chronik dieses Gymnasiums und ein Ausblick auf die zukünftigen Veranstaltungen. Das nächste Treffen in zwei Jahren soll in Hannoversch-Münden stattfinden. Auch dieses Mal wieder war der Besuch außerordentlich gut, rund 150 Besucher verbanden sich zu einer frohen Gemeinschaft, darunter waren Teilnehmer aus Kanada, Frankreich, Schweden, England, Spanien, Belgien und eine größere Zahl aus der DDR. Daß diese fröhliche Gesellschaft bis in den frühen Sonntagmorgen bei Tanz und Erzählen zusammenblieb, versteht sich bei den Herderschülern von selbst.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Dorfgemeinde Schützenau bei Arys trifft sich am Sonnabend, 28. Juni, in Bremen-Lesum im „Lesumer Hof", Oberreihe 8.

Reise nach Masuren — Christel Balke, geb. Schulz (Gastwirtschaft Schulz-Bartsch in Seehöhe am Spirdingsee), jetzt wohnhaft in 6719 Ramsen/Pfalz, Alfred-Koch-Straße 12, Telefon (0 63 51) 29 69 (ab 19 Uhr), plant für Anfang Juni 1987 eine etwa 10tägige Reise nach Masuren mit einem modernen Fernreisebus, den ihr Sohn zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen will. Von Lötzen aus sollen verschiedene Zielorte angefahren werden. Nicht nur ältere Landsleute, sondern auch deren Kinder und Enkel sind als Reiseteilnehmer willkommen, um die Heimat ihrer Eltern und Großeltern kennenzulernen. Interessenten können sich unverbindlich mit Christel Balke in Verbindung setzen. Sie werden dann rechtzeitig Einzelheiten über den Zeitpunkt der Reise, den Preis sowie Zusteigemöglichkeiten erfahren. Sie können aber auch beim Hauptkreistreffen in Dortmund am 14. September persönlich mit Landsmännin Balke, die ihre Anwesenheit zugesagt hat, über die geplante Reise sprechen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen 1986
am 25./26. Oktober
im Curiohaus, Hamburg
Weitere Einzelheiten an dieser Stelle

Hufen-Oberlyzeum — Liebe Ehemalige, wir wollen die Tradition wahren. Deshalb soll unser Schultreffen auch in diesem Jahr wieder in Duisburg stattfinden, und zwar am Sonnabend/Sonntag, 4. und 5. Oktober. In unserem kleinen Programm ist für Sonnabendnachmittag eine Hafenrundfahrt und für den Abend ein gemütliches, fröhliches Beisammensein im Haus Königsberg vorgesehen. Am Sonntag nach dem Frühstück kurzer Spaziergang durch die Stadt zum Lehmbruck-Museum oder ein Besuch im schönen Duisburger Zoo, zu den Delphinen und den weißen Walen. Anschließend Mittagessen und Kaffeetafel in unserer Patenschule. Wir freuen uns auf Euer Kommen. Aus organisatorischen Gründen — insbesondere für Mittagessen und Hotelreservierung — ist eine Anmeldung bis zum 30. August — am besten schriftlich — erforderlich an Eva Berger-Brenneisen, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße 5, 5090 Leverkusen 1.

Chorgemeinschaft Heinrich-Albert-Chor — Rundfunkspielschar des Senders Königsberg (Pr) — Wolfgang Stintat lädt diesmal die Chorfreunde zum Jahrestreffen 1986 vom 19. bis 21. September in das Fortbildungs- und Seminarhotel Castell Haus Steineck, Kreuznaaf-Hausen, 5204 Lohmar 21, ein. Es wird wieder mit einer regen Beteiligung gerechnet, und es empfiehlt sich eine rechtzeitige Zimmerreservierung. Der Vollpensionspreis inklusive Nachmittagskaffee beträgt pro Person und Tag 62 DM (für Autofahrer zu erreichen über die BAB/E 5, Frankfurt-Köln, Abfahrt Siegburg-Troisdorf, Lohmar, Overath). Freunde sind uns — wie immer — herzlich willkommen. Rückfragen an H. D. Spielmann, Telefon (07 51) 5 81 82, Hummelstraße 7, 7987 Weingarten.

Sackheimer Mittelschule — Wir laden alle Ehemaligen zu unserem regionalen Treffen am Sonnabend, 28. Juni, nach Hagen ein. Dort wollen wir das Westfälische Freilichtmuseum besuchen. Treffpunkt: 10.30 Uhr auf dem Parkplatz des Museums. Autofahrer sollten den weißen Schildern mit der schwarzen Windmühle folgen. Sonst: Buslinie 507 (ab Hauptbahnhof). Ab 16 Uhr treffen wir uns zum Kaffeetrinken im Lokal Rosengarten, Selbecker Straße 213, ganz in der Nähe des Freilichtmuseums. Bereits heute wollen wir auf unser Jahrestreffen 1986 in Minden hinweisen. Es findet vom 3. bis 5. Oktober in 4950 Minden statt. Wir haben mit einem sehr guten Hotel einen günstigen Preis erzielen können, und zwar kostet Übernachtung (Zimmer mit Dusche/WC) einschließlich gutem Frühstück (vom Buffet) und einem Essen pro Teilnehmer nur 45 DM. Die Benutzung des hoteleigenen Hallenbads ist im Preis eingeschlossen. Alle Ehemaligen, deren Anschrift bekannt ist, werden im Lauf des Monats Juni unterrichtet werden. Für Auskünfte steht Schulkamerad Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3 a, 5600 Wuppertal 11, zur Verfügung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Für die Dokumentation über die Kirchen im Samland, die Prof. Dignath in Arbeit hat, benötigen wir Daten über die letzten Pfarrer vor der Vertreibung, insbesondere ob und wo sie noch leben bzw. wann und wo sie gestorben sind. Wir wären sehr dankbar, wenn Sie, liebe Landsleute, diese Angaben an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, senden würden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir allen Landsleuten herzlich danken, die uns für die Kirchendokumentation Angaben gemacht und Bilder übersandt haben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Quartierbestellung — Seitens des Verkehrsamtes Otterndorf wurden wir gebeten, daß die Zimmerbestellungen zu unserem Kreistreffen am 6. und 7. September möglichst schriftlich vorgenommen werden sollten. — So ist es besser möglich, den jeweiligen individuellen Wünschen gerecht zu werden, wozu eine Antwort erfolgt. Es wurde uns auch erklärt, daß schon sehr viele Bestellungen aus dem In- und Ausland eingegangen sind und — sofern Hotels und Pensionen ausgebucht — auch preiswerte Privatquartiere zur Auswahl stehen. Adresse: 2178 Otterndorf, Rathaus, und für eventuelle Rückfragen Telefon (0 47 51) 1 31 31.

Kreisrundfahrt — Am Nachmittag des 6. September erfolgt wieder die beliebte Busrundfahrt durch einen Teil unseres Patenkreises. Wer daran teilnehmen möchte, sollte dies rechtzeitig der Geschäftsstelle in Heide mitteilen, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist.

Berichtigung — In dem Bericht über unsere Archivarbeit war in Folge 23 zu lesen, daß die von Lm. Neumann erbrachten Aufsätze beeindruckten. Richtig sollte es lauten, daß die von Lm. Erdmann erbrachten Ansätze zur familienkundlichen Forschung beeindruckten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Geburtstag — Seinen 90. Geburtstag kann am 23. Juni Ludwig Striewski aus Kleinkosel, jetzt Wilhelmstraße 53, 4650 Gelsenkirchen-Erle, feiern. Er wurde in Niedenau geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und vorübergehender Tätigkeit in der Landwirtschaft nahm er ab 1915 als Soldat am 1. Weltkrieg in Frankreich und Rußland teil. Anschließend arbeitete er fünf Jahre lang bei der Deutschen Reichsbahn (Bahnmeisterei Neidenburg) und dann bis zur Vertreibung als Straßenwärter beim Landesbauamt Allenstein. Bei Beginn des 2. Weltkriegs wurde er für kurze Zeit zum Grenzschutz einberufen. Landsmann Striewski heiratete im Jahre 1919 und hatte sechs Kinder, von denen noch drei Leben. Seine Freizeit widmete er insbesondere dem Evangelisch-Lutherischen Gebetsverein, in welchem er über 50 Jahre als Prediger wirkte. Trotz seines hohen Alters nimmt er noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungen — Die Arbeit ist zwar getan, doch zum Ausruhen finden wir trotzdem keine Zeit. Mit dem Treffen der Einwohner des Kirchspiels Wilhelmsthal, das von Ewald Grzanna und Erich Rattay vorbereitet wurde und im Juni in unserer Patenstadt Herne stattfand, wurde die Veranstaltungsreihe für das erste Halbjahr erfolgreich abgeschlossen. Sämtliche Treffen konnten sich eines recht guten Zuspruchs erfreuen. Nun ist bald Ferienzeit und Ferienzeit ist Reisezeit. Wie immer wird diese Zeit für Besuche von Verwandtschaft und Bekanntschaft genutzt. Vergessen Sie bitte nicht, auch über unser Veranstaltungsprogramm für das 2. Halbjahr zu sprechen. Erzählen Sie Ihren Gastgebern, daß die älteste Stadt im südlichen Ostpreußen am 2. und 3. August ihr 600jähriges Gründungsjubiläum begeht. Es ist unser unvergeßliches Heimatstädtchen Passenheim in Ostpreußen, am Großen Kalbensee im Kreis Ortelsburg gelegen. Dieses Ereignis wird von der Geburtsstadt des Gründers Walpot von Bassenheim in Bassenheim bei Koblenz festlich ausgerichtet. Eine Einladung von der Stadtverwaltung Bassenheim an den Passenheimer Vorstand und an die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ist bereits eingegangen. Der ganze Wortlaut der Einladung (Grußbotschaft) läßt sich wegen seiner Länge an dieser Stelle nicht bringen.

Für die Gestaltung unseres Ortelsburger Heimatboten 1986 ist erfreulicherweise viel Material an Fotos und Manuskripten eingegangen, wofür unser Redakteur Hugo Krüger, der das Jahresbuch „Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg" zum 10. Mal druckfertig macht, herzlich dankt. Fotos und Berichte, die nicht mehr in der Ausgabe 1986 wegen Platzmangel erscheinen konnten, werden in der nächsten Ausgabe berücksichtigt. Wir bitten um Nachsicht.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Der Stadtplan Osterode liegt wesentlicher größer, übersichtlicher und in verbesserter Auflage vor. Neu hinzugekommen sind die Stadtrand- und die Pausensee-Siedlung. Er sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Er erleichtert auch das Zurechtfinden bei Besuchen in der Heimatstadt. Planen Sie deshalb Ihren Heimaturlaub stets mit dem neuen Stadtplan. Er wird das Wiederfinden alter Straßen und Plätze erleichtern. Zu bestellen ist er unter Einsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Stadtplan Liebemühl — Unter Mitwirkung Liebemühler Landsleute konnte vor einiger Zeit der Stadtplan Liebemühl fertiggestellt und herausgegeben werden. Dieser sollte in keiner Liebemühler Familie fehlen. Bestellungen sind unter Einsendung von 4 DM zu richten an: Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71.

Kreiskarte — Der bisherige Bestand an Kreiskarten ist aufgebraucht. Wir konnten kurzfristig einen Restposten erwerben und können die Kreiskarte nunmehr wieder unseren Landsleuten anbieten. Sie kostet jetzt allerdings 6,50 DM je Stück, einschließlich Versandkosten. Bitte beachten Sie deshalb den neuen Preis bei der Überweisung des Betrages auf eines unserer Konten der Kreisgemeinschaft, und zwar Postgirokonto Nr. 301 366—204, Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Festschrift Stadtrechte Osterode und Liebemühl — Ein Restposten dieser Festschrift, die aus Anlaß der 650-Jahr-Feier für beide Städte 1985 herausgegeben worden ist, ist noch vorhanden. Er kann unter Einsendung von 1,50 DM bei Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, angefordert werden.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen in der Patenstadt — Die Tage von Verden sind vergangen. Ein gut besuchtes Treffen liegt hinter uns. Dank allen treuen Landsleuten, die durch ihr Erscheinen ein Bekenntnis zur Heimat ablegten. Besonderen Dank auch unseren Paten von Kreis und Stadt Verden für ihre so lebendig und tatkräftig unbeirrbar und standhaft gehandhabte Patenschaftsunterstützung. Der uns wohlbekannte und freundschaftlich verbundene Festredner Uwe Greve, Kiel, rief die Festversammlung in der Feierstunde am Mahnmal des deutschen Ostens im Verdener Bürgerpark auf, nach vorwärts zu blicken, nicht kleinmütig, verzagt und ohne Hoffnung der Vergangenheit nachzutrauern. Die Landsmannschaften und ihre Patenschaftsträger müßten der deutschen Politik Impulse geben. Sie müßten ihre gesamtdeutschen Aufgaben und Pflichten sehen. Es sei weiterhin — wie in der Vergangenheit

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

13. Juli, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tagesausflug in den Teutoburger Wald — Sonnabend, 12. Juli, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Treffen zu diesem Ausflug mit Besuch des Hermannsdenkmal bei Detmold. Rückkehr gegen 21 Uhr. Kosten pro Person: 25 DM. Die Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche, Johannifeier mit Johannifeuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliche Grillparty als letztes Treffen vor der Sommerpause.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Bezirksgruppe Weser/Ems — Dienstag, 26. August, bis Donnerstag, 4. September, Busfahrt nach Ostpreußen. Abfahrt ab Quakenbrück 5 Uhr, Petruskirche/Bersenbrück 5.20 Uhr, ehemaliges Kreisamt Bramsche 5.35 Uhr, Kirchplatz Osnabrück 6 Uhr. Übernachtungen nur in erstklassigen Hotels. Geplant ist die Fahrt folgendermaßen: Frankfurt/Oder, Posen, Thorn, Sensburg, Masurenrundfahrt, Oberländischer Kanal, Frauenburg, kaiserliches Mustergut Cadinen, Danzig, Kolberg, Stettin. Fahrpreise für die erste Kategorie einschließlich Übernachtung mit Vollpension und Visagebühren: 1070 DM. Da nur noch wenige Plätze frei sind, sollten die Anmeldungen umgehend erfolgen an Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Cloppenburg — Dienstag, 15. Juli, Ausflug nach Hildesheim und zum Steinhuder Meer. Abfahrten ab Emstekerfeld, 6.50 Uhr, ab Marktplatz, 7 Uhr, ab Am Hook, 7.05 Uhr, ab Polizei, 7.10 Uhr. Für Mitglieder ist die Fahrt frei, auch Nicht-Mitgliederr sind willkommen. Anmeldungen bitte an Gisela Rabenhorst, Telefon (0 44 71) 59 77, Sevelterstraße 29, oder Erika Link, Telefon (0 44 71) 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2, beide 4590 Cloppenburg.

Hannover — Das Ehepaar Lieselotte und Ewald Bodeit feierte im Kreise vieler Angehöriger, Freunde und Landsleute goldene Hochzeit. Unter den Gästen befanden sich auch der Vorstand, an der Spitze Vorsitzender Albert Zobel, der BdV-Landesverband mit Landesgeschäftsführer Hellmut Schneider und dem Kulturreferenten Kurt Klaus und BdV-Kreisverband mit dem Vorsitzenden Dr. Hans Gödel. Erster Gratulant war Herbert Schmahlstieg, Hannovers Oberbürgermeister. Der Oberbürgermeister Duisburgs, der Patenstadt Königsbergs, übersandte ein persönliches Glückwunschschreiben. Lm. Pastor Ernst August, Marburg, hielt die Ansprache während der kirchlichen Feierstunde in der Auferstehungskirche zu Hannover und ging besonders auf die Trauung in der heute zerstörten Schloßkirche zu Königsberg und dem Lebensweg des goldenen Paares ein. Ein schöner Abschluß war die Überraschung von Willi Kuhr mit seiner Dia-Reihe „Ein Bummel durch das alte Königsberg". Auch heute noch ist das Ehepaar Bodeit aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Lieselotte Bodeit, geborene Engel, ist Leiterin der Frauengruppe und gehört mit ihrem Ehemann dem Vorstand der Gruppe Hannover an.

Stade — Frauengruppe: Sonnabend, 5. Juli, 10 bis 17 Uhr, Caféteria des DRK, Poststraße 21, Flohmarkt. Hausratsgegenstände, Bücher, Spielzeug und anderes wird gern abgeholt, Telefon 6 22 62.

Wilhelmshaven — Mit einer Agnes-Miegel-Lesung schloß sich der Veranstaltungsreigen der Kreisgruppe vor der Sommerpause. Als Referentin erntete Eva Bakenhaus großen Beifall, auch bei den Vertretern der befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen, die Vorsitzender Theodor Meyer begrüßen konnte. Im zweiten Halbjahr beginnen die Heimatnachmittage nunmehr um 17 Uhr, im Gorch-Fock-Haus. Am 4. August berichtet Lm. Naraschewski über seine dann noch ganz „frischen" Reiseeindrücke aus Ostpreußen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Von Freitag, 27. Juni, bis Freitag, 1. August, ist die Landesgeschäftsstelle geschlossen. Ab Montag, 4. August, ist sie wieder von 9 bis 12 Uhr geöffnet, an Donnerstagen ist aber keine Bürozeit. In dringenden Fällen während der Sommerpause bitte an Friedrich Voß, Telefon (0 23 65) 1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, oder Herbert Frenzel, Telefon (0 24 21) 4 21 76, Holzstraße 7a, 5160 Düren.

Bielefeld — Freitag, 20. Juni, 15 Uhr, Gaststätte Waldfrieden (Buslinie 24), Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung auf dem Kammweg Richtung Werther. — Dienstag, 1. Juli, ab 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch.

Düsseldorf — Sonnabend, 21. Juni, 14.30 Uhr, Bahnhof Ratingen-Ost (S-Bahn, Zone 2), Treffen zu einer Wanderung mit Wanderführerin Trautchen Grawert nach Eggerscheid. — Sonnabend, 19. Juli, 15 Uhr, Schloß Garath (Roter oder schwarzer Bus Nr. 779 bis zur Station Am Kappeler Feld oder S-Bahn Nr. 6 bis Haltestelle Garath), Sommerfest. Ein großes Programm ist geplant: musikalisch umrahmen wird die Veranstaltung die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen — Westpreußen — Sudetenland unter Leitung von Theodor Löffler, und Gerti Riekenbrauk, die Jagdsignale blasen wird, und schließlich können die Gäste beim offenen Singen ihre Stimmen erproben. Es tanzen die Folklore-Tanzgruppe der DJO Düsseldorf und die Senioren-Tanzgruppe Sudetenland. Auf dem Schifferklavier spielt Willi Springer. Außer dem leiblichen Wohl am Kaffee- und Kuchenstand und den Grillspezialitäten von Metzger Dombrowski, wird eingeladen zu einem Spaziergang durch den Park mit einer Gedenkminute am Gedenkstein der Vertriebenen und lustigen Spielchen, unter anderem auch „Hau den Lukas". Sitzkissen sind mitzubringen zum bequemen Sitzen auf Stühlen, Mäuerchen und Rasen. — Der BdV-Kreisverband wählte einen neuen Vorstand. Gewählt wurden: Vorsitzender Fritz Arndt, stellvertretender Vorsitzender Arnold Kühl, Heinz Hintze, Erich Zabel, Wulf Tietz, Schriftführerin Christel Stumkat, Organisationsleiter Helmut Lihs und Referent für besondere Aufgaben Kaus Peter Sajot.

Gladbeck — Frauengruppe: Donnerstag, 3. Juli, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Monatsversammlung.

Hagen — Sonnabend, 21. Juni, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Sommerfest mit Musik und Tanz, Kaffee und anderen Spezialitäten.

Herne 2/Wanne-Eickel — Die in diesem Monat vorgesehene landsmannschaftliche Veranstaltung muß leider verschoben werden. Der genaue Termin wird allen Mitgliedern schriftlich mitgeteilt, außerdem wird die geplante Zusammenkunft in der Presse angekündigt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 21. Juni, 18 Uhr, Gaststätte Hennig am Neumarkt, Johannifeier. — Donnerstag, 26. Juni, 14 Uhr, Kaufhaus Becker, Bochumer Straße (Buslinie 205), Nachmittagsausflug zum Gysenberg nach Herne.

Wuppertal — Die Fahrt zur Burg Hohenzollern findet nicht von Sonnabend, 16., bis Montag, 18. August, statt, sondern am Sonnabend, 30., und Sonntag, 31. August. Anmeldungen nach wie vor über die örtlichen Gruppen. Preis (da nur zwei Tage): 140 DM für Vollpension. — Nach der Begrüßung zu der Bezirkstagung durch Bezirksreferenten Gerhard Kohn und die Vorsitzende der Gruppe Wuppertal, Dora Kalkhorst, kamen die einzelnen Referenten zu Wort. Hans Herrmann, Landesjugendwart, berichtete über die Jugendarbeit, Dr. Bärbel Beutner, Vorsitzende der Gruppe Unna, über die literarische Verarbeitung der „Ankunft der Flüchtlinge im Nachkriegsdeutschland". Angeregt durch Leseproben entstand danach eine lebhafte Diskussion. Doris Schindel, Vorsitzende des Vertriebenen-Beirats Wuppertal, berichtete über die Eingliederungsarbeit der Aussiedler, über Schwierigkeiten, aber auch über Erfolge. Höhepunkt der Tagung war am frühen Abend der Besuch des Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka, der aus seinem Buch „Letzte Tage in Schlesien" Leseproben gab. Der Abend klang aus mit einem zünftigen Grützwurstessen nach der Veranstaltung, die vom ostdeutschen Heimatchor Wuppertal eindrucksvoll umrahmt wurde.

Erinnerungsfoto 600



Bismarck-Oberlyzeum zu Königsberg — 600 Mal Erinnerungsfoto — das heißt nicht nur 600 Mal bildliche Rückbesinnung an die Heimat mit all den Menschen, die man in Kindheit, Schule und Beruf kennengelernt hat. 600 Mal Erinnerungsfoto kann auch bedeuten, daß alte Freundschaften wiederbelebt werden, das frühere Verbindungen neu gefestigt werden konnten. Genau dies ist unser Wunsch, dem wohl kaum besser Nachdruck verliehen werden kann, als durch diese beiden Bilder. Im Jahre 1937 waren sie glückliche Abiturientinnen, heute noch — nach 49 Jahren — treffen sie sich regelmäßig: Diese zehn ehemaligen Schülerinnen des Bismarck-Oberlyzeums zu Königsberg haben das Inferno von Krieg und Vertreibung überlebt und sind bis heute freundschaftlich verbunden. Die ehemaligen Schülerinnen haben sich in Erinnerung an ihre Abituraufnahme in gleicher Anordnung wie damals 48 Jahre später fotografieren lassen. Obere Reihe von links: Dr. Margarete Siegmund, Dr. Elisabeth Henke, Charlotte Kühr, geb. Luckert, Anneliese Albrecht, Inge Blohm, geb. Feldbausch, Ursula Falliner. Untere Reihe von links: Ilse Tarray, geb. Pflaumbaum, Dr. Renate Badzong, Dr. Erwin Brügge (der 1984 im Alter von 90 Jahren gestorbene Klassenlehrer), Lieselotte Friese und Grete Ulrich. Ihrer aller Hoffnung ist, daß die eine oder andere „Bismärckerin" zu ihnen findet. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 600" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin Renate Badzong weiter. **Andrea Wolf**



Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankenberg — Auf dem 38. BdV-Landesverbandstag, auf dem Landesvorsitzender Rudolf Wollner unter anderem auch Landrat Dr. Günter Welteke, Bürgermeister Helmut Eichenlaub und Bürgermeister a. D. Sepp Waller begrüßen konnte, wurde der Vorstand wie folgt neu gewählt: Landesvorsitzender Rudolf Wollner, Stellvertreter Alfred Herold, Paul Stein und Dr. Heinrich Tannenberg, Organisationsreferent Karl Grüner, Kulturreferent Hans Jandl, Frauenreferentin Helga Laubmeyer und Jugendreferent Herbert Köller sowie zahlreiche Beisitzer. — Zu einer Feierstunde anläßlich der 40jährigen Wiederkehr der Vertreibung hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft und der Bund der Vertriebenen eingeladen. Gleichzeitig wurde eine „ostdeutsche Buchecke" eingerichtet. Unter den zahlreichen Gästen konnte die Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Frankenberg, Margarete Strauß, die mit dem Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet wurde, Bernhard Jagoda MdB, Hans-Joachim Schulze MdL, Bürgermeister Helmut Eichenlaub und Bürgermeister a. D. Sepp Waller, Oberstudienrat Dr. Friedrich Krapf und den Landesobmann der Sudetendeutschen in Hessen, Alfred Herold, begrüßen.

Frankfurt am Main — Mittwoch, 2. Juli, 8 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Busausflug mit dreistündiger Besichtigung (von 9 bis 12 Uhr) der Privatbrauerei Michelsberg KG in Lich. Am Nachmittag geht es zur Wasserkuppe mit dem Segelfliegermuseum. Die Kosten von 25 DM für Fahrt, Besichtigung und einem Präsent können auf das Postgirokonto des Vorsitzenden Hermann Neuwald, Kontonummer 84 853-609, überwiesen werden oder bei der Veranstaltung direkt beglichen werden. — Freitag, 4. Juli, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé und Scrabble.

Heppenheim — Ein Jahr nach ihrer Gründung unternahm die Gruppe den ersten Jahresausflug in die Pfalz. Erstes Ziel war das Trakehner-Gestüt bei Zweibrücken, zu dem Vorsitzender Karalus schon auf der Fahrt informierte. Nach dem Besuch des berühmten Rosengartens in Zweibrücken schloß sich ein Mittagessen an, bevor es per Bus weiterging zur alten Kaiserstadt Speyer. Unter sachkundiger Führung wurde dort der 1030 erbaute Kaiserdom mit den Grabstätten von acht deutschen Kaisern und Königen besichtigt; Straßencafes und Gaststätten luden zur Verschnaufpause ein. Am frühen Abend ging es mit Musik und Gesang durch die Rheinebene zurück nach Heppenheim.

Kassel — Dienstag, 1. Juli, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Schanzenstraße, Kreis Kirchditmold, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Sonnabend, 21. Juni, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vortrag von Lm. Gerber, Pfarrer Pogorzelski. — Dienstag, 24. Juni, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung mit dem Tagesordnungspunkt Herbstveranstaltung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Giengen/Brenz — Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr, Schlüsselkeller, Vortrag von Herrn Raible über Bienen. — Auf dem vorigen Heimatabend zeigte Vorsitzender Witt Dias von Ausflügen aus den Jahren 1975 bis 1979, die manche Erinnerungen wach werden ließen. Anschließend zeigte Herr Rau Aufnahmen vom Ausflug nach Bad Wörishofen und vom Fasching der Gruppe. Nach den „Gedanken zum Muttertag" des Vorsitzenden Witt, klang der Abend unter der Begleitung von Herrn Raible mit Frühlings- und Volksliedergesang aus.

Rastatt — Sonnabend, 21. Juni, ab 18 Uhr, Riederhof bei Lm. Kiep, zwischen Rastatt und Ottersdorf, Mittsommernachtsfest mit Johannifeuer um 23 Uhr. Für Essen, Trinken und Unterhaltung ist gesorgt. Humorvolle Beiträge erwünscht.

Schorndorf — Sonntag, 29. Juni, 15 Uhr, großer Saal der Volkshochschule, Augustenplatz 4, Veranstaltung der Gruppe in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Schorndorf anläßlich der 200. Wiederkehr des Todestags Friedrich des Großen. Der Schriftsteller Eberhard Cyran, Heidelberg, spricht zu seinem Buch „Der Eremit von Sanssouci". Außerdem wird eine kleine Bild- und Buchausstellung das Thema vertiefen. Das Kammerorchester der Volkshochschule umrahmt die Veranstaltung.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Mühldorf/Waldkraiburg — Beim Kaffeekränzchen der Gruppe kam Vorsitzender Ernst Karl Gernuß nach der Begrüßung auf das 5jährige Bestehen der Kreisgruppe zu sprechen und gedachte mit eigenen Ausführungen und Gedichten der Heimat. Anschließend zeigten Dias von den Unternehmungen der Gruppe innerhalb der fünf Jahre ihres Bestehens, vorgeführt von Lm. Brack in Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden.

Schweinfurt — Zu einem Grützwurstessen traf sich die Gruppe in einer Gaststätte, zu dem auch der Bezirksvorsitzende Bergner gekommen war. Landsmännin Dr. Wallrapp erzählte in besinnlicher und humorvoller Weise von der Heimat, so daß alle Teilnehmer im Geiste eine Radtour durch das große Moosbruch, die Elchniederung, weiter nach Tilsit, Memel und die Kurische Nehrung erlebten. Aber auch das Plaudern kam während des Essens nicht zu kurz, und so ging mit einem Gedicht, vom stellvertretenden Vorsitzenden Pschinn vorgetragen, und die gemeinsam gesungenen Ostpreußenlieder eine gelungene Veranstaltung zu Ende.

Ein Meisterwerk der Militärwissenschaft

Generalleutnant Uhle-Wettlers Rehabilitation der deutschen Armeegeschichte



In der wissenschaftlichen Untersuchung des Generalleutnants Dr. Franz Uhle-Wettler über die „Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte" schildert der Generalstabsoffizier der Bundeswehr anhand von Fallstudien die Schlacht von Leuthen 1757, die Kanonade von Valmy 1792, die Schlacht von Waterloo 1815, die Schlacht von Vionville, Mars la Tour und St. Privat 1870, Tannenberg 1914, den Westfeldzug 1940 und Stalingrad 1942/43. Über bloße Schlachtenbeschreibungen hinaus verbindet der Autor seine überaus farbigen und dramatischen Darstellungen mit einer minutiösen Untersuchung der Stärke und Schwäche der Heere, die die damaligen Siege errangen oder Niederlagen erlitten. Mit dem Schlachtenausgang interpretiert Uhle-Wettler zugleich die dahinterstehenden Wandlungen in Heer, Staat und Gesellschaft.

Dabei kommt der frühere Kommandeur einer Panzerdivision der Bundeswehr und jetzige Leiter einer hohen NATO-Schule zwangsläufig zu Urteilen, die so manchen Schlußstein der alliierten Umerziehung ins Wanken bringen. In erster Linie ist das Buch eine glänzende Rehabilitierung der preußisch-deutschen Armee seit Friedrich dem Großen. Dem von den Umerziehern konstruierten Zerrbild eines stumpfsinnigen, hölzernen, arroganten und verbrecherischen deutschen Militarismus hält Uhle-Wettler — an den Fallstudien aufgezeigt — eine permanent reformierfähige und -willige, moderne und im Kampf einfallsreiche und unkonventionelle preußisch-deutsche Armee entgegen.

Uhle-Wettler rückt in seinem Werk, das nach Ansicht von Fachleuten ein Meisterwerk der Militärwissenschaft werden könnte, Dimensionen zurecht: So zum Beispiel, wenn er erwähnt, daß in der angeblich so modernen britischen Armee noch Ende des 19. Jahrhunderts munter drauflosgeprügelt wird, während der Rohrstock in anderen europäischen Ländern, vor allem aber in Preußen, schon längst vergessen war. Oder wenn er sagt, daß der von den Alliierten im Ersten Weltkrieg wiederentdeckte Kreuzzugsgedanke zu der fortschreitenden Verrohung der Kriegsführung wesentlich beigetragen hat oder wenn er beiläufig berichtet, daß fünf der ranghöchsten alliierten Generäle 1945 nach Überschreiten der Reichsgrenze demonstrativ urinierten. Das sind natürlich keine angenehmen Wahrheiten für die NATO-Kollegen aus dem Ausland, die von deutschen Generälen bislang eher besondere Unterwürfigkeit gewohnt waren. Sie haben denn auch bei Verteidigungsminister Wörner gegen Buch und Autor protestiert. Uhle-Wettlers Nominierung als Direktor des NATO-Defence-College in Rom, einer Elite-Schule des Bündnisses, schien gefährdet. Wörner ließ in seiner Panik aufgrund der Erinnerung an die Kießling-Affäre das Buch gleich von Generalinspekteur und den Inspekteuren der drei Teilstreitkräfte lesen: Alle vier fanden das Werk ebenso vorzüglich wie unbedenklich. Also blieb Wörner diesmal hart und stellte sich vor Uhle-Wettler. Der wurde Direktor in Rom und Wörner blieb eine zweite Blamage erspart. **H. K.**

Franz Uhle-Wettler, Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz, 348 Seiten, 48,— DM

Vertreibung in der Literatur

Wissenschaftliche Bestandsaufnahme

Die Palette der Literatur über Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und Ostmitteleuropa ist reichhaltig. Namen wie Arno Surminski, Siegfried Lenz („Heimatmuseum"), Graf von Lehndorff und Christian Graf von Krockow sind über den Kreis der direkt Betroffenen hinaus bekannt geworden. Auch DDR-Autoren wie Christa Wolf, Johannes Bobrowski und Werner Steinberg (letztere beiden stammen allerdings aus Ostpreußen bzw. Schlesien) haben das Thema in Romanen, Erzählungen oder Novellen aufbereitet.

Auf eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Literaturgattung mußte man bislang jedoch vergebens warten. Einen ersten Vorstoß in diese Richtung unternahm zwar im vergangenen Jahr die Kulturpolitische Korrespondenz des Ostdeutschen Kulturrates mit einem Sonderdienst zu dieser Problematik („Flucht und Vertreibung als literarisches Thema"), wesentlich umfassender und damit auch wissenschaftlich aufschlußreicher ist allerdings die jetzt von Klaus Weigelt in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebene Broschüre „Flucht und Vertreibung in der Nachkriegsliteratur".



Weigelt, Leiter der Politischen Akademie Eichholz der Konrad-Adenauer-Stiftung und unseren Lesern auch als Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg bekannt, läßt darin von Wissenschaftlern und ausgewiesenen Fachleuten die Literatur auswerten und analysieren, in der die Heimat im Osten, ihr Verlust und der Neuanfang im Westen geschildert werden. Ostpreußen ist dabei ebenso berücksichtigt wie Pommern, Schlesien und das Sudetenland. Diese Analysen werden in einen Zusammenhang mit der deutschen Literatur insgesamt gestellt. Hinzu kommen Untersuchungen über ostdeutsche Kulturarbeit und -förderung und über ostdeutsche Kultur- und Literaturpreise, die von Funktionsträgern der verschiedenen Landsmannschaften und Verantwortlichen in den Ministerien näher erläutert und kommentiert werden.

Eins macht diese Publikation, deren Aufsätze auf ein wissenschaftliches Expertengespräch zurückgehen, besonders deutlich: Die in der „Vertreibungsliteratur" behandelte Thematik darf nicht nur den Vertriebenen zugänglich gemacht werden, weil das Wissen um den dort geschilderten Abschnitt unserer Geschichte für die gesamte Nation von Bedeutung ist. In diesem Sinne ist auch der Appell von Klaus Weigelt in seinem Vorwort zu verstehen, daß es bei der Erhaltung und Vermittlung der ostdeutschen Kultur, zu der laut § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz Bund und Länder verpflichtet sind, „um eine Aufgabe des ganzen deutschen Volkes geht". **ag**

Klaus Weigelt (Hrsg.), Flucht und Vertreibung in der Nachkriegsliteratur. Formen ostdeutscher Kulturförderung (Forschungsbericht 51 der Konrad-Adenauer-Stiftung), Verlag Ernst Knoth, Melle. 120 Seiten, broschiert, 14,80 DM.

Bismarck aus marxistischer Warte

Ernst Engelbergs Biographie räumt mit SED-Klischees auf



„Ich komme von der Gegenposition." Mit diesem Hinweis leitet der 1910 im Schwarzwald geborene und heute in Ost-Berlin lehrende Historiker Ernst Engelberg seine Biographie „Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer" ein. Engelbergs Begründung für seine Gegenposition: „Empörung gegen den Verfasser des Sozialistengesetzes bewegte mich, als ich an der Berliner Universität bei den Professoren Gustav Meyer und Hermann Oncken meine Dissertation über ‚Die deutsche Sozialdemokratie und die Sozialpolitik Bismarcks' schrieb." Doch der Marxist, der während der NS-Zeit in Emigration lebte, erkannte in späteren Jahren, daß die faszinierende Person des Reichseinigers differenzierter betrachtet werden muß. Darüber hinaus spürte er nach 1945 „mitunter auch antideutsche Selbstgerechtigkeit", die ihn den Versuch unternehmen ließ, sachlicher an Bismarck heranzugehen, als es — vor allem in Mitteldeutschland — bislang oft geschehen war.

Ergebnis dieses Bemühens ist eine über 800 Seiten starke Publikation, in der die marxistische Position des Verfassers deutlich wird, die aber gleichwohl die bisherigen SED-Klischees vom „reaktionären Junker", vom fanatischen „Feind der Arbeiter" zumindest erschüttert. Und hochinteressant dabei: Die Biographie über den Mann, der nach Engelbergs Meinung mit einer „Revolution von oben" (obwohl die Marxisten ansonsten ein enges Raster für das besitzen, was Revolution genannt werden darf) zum unfreiwilligen Förderer der Arbeiterklasse in Deutschland geworden ist, ist auch auf dem Buchmarkt der DDR erhältlich.

Obwohl Engelberg dem Preußentum wenig Geschmack abgewinnen kann, stellt er eine insgesamt diskutable Argumentation um eine der wichtigsten preußischen Gestalten in den Raum. Sich mit dieser Argumentation zu befassen, ist nicht nur aus Interesse an der Materie wichtig, sondern auch und vor allem deshalb, weil dieses Buch einmal mehr die neugesteckten Ziele der SED demonstriert: Die Aneignung der — unter marxistischem Vorzeichen interpretierten — gesamten deutschen Geschichte. Andere Belege dafür waren das Luther-Jahr und die Wandlung des bisherigen „Ef zwo" zu „Friedrich dem Großen".

Eine gesamtdeutsche Offensive der DDR auf dem Feld der Geschichtsschreibung und Publizistik. Von dort aber ist es nicht mehr weit bis zur Tagespolitik. **Olaf Hürtgen**

Ernst Engelbert, Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer. Siedler-Verlag, Berlin (West). Zahlreiche Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 842 Seiten, 48 DM

Ein Land und seine Psyche

Ein US-Journalist untersucht Idole und Träume der Russen



David K. Shipler ist seit 1975 Korrespondent der „New York Times" in Moskau. Er ging in die sowjetische Hauptstadt, ohne, wie er sagt, „direkt an ein Buch zu denken", es schien ihm genügend Arbeit vorhanden zu sein, die Sowjetunion für seine Zeitung zu entdecken. Doch als er dann Tag für Tag arbeitete und die aktuellen Ereignisse für seine Schlagzeilen miterlebte, begann sich bei ihm ein deutliches Gespür zu entwickeln, daß trotz der zahlreichen Zeitungsartikel etwas ungesagt blieb. Der Autor wollte „unter die Oberfläche" sehen, hinter die Führungswechsel, die Dissidentenprozesse, die Wirtschaftsstatistiken und die diplomatischen Verhandlungen, in Bereiche der persönlichen Anschauungen und der Kultur, wo die Aufgabe nicht so sehr darin bestand, Fragen zu beantworten, sondern sie zu stellen.

„Wer mir am meisten dabei half, waren die Russen", schreibt der Autor. Nicht nur die, die sich mit ihm anfreundeten, sondern auch viele andere, deren Wege sich flüchtig mit den seinen kreuzten und die, bevor sie weitergingen, das Risiko auf sich nahmen, ihm einen kurzen Einblick zu gestatten.

Als Korrespondent in einem fremden Lande zu leben und zu arbeiten, ist ein völlig absorbierendes Erlebnis, deshalb wurde dem Autor die Familie für das Verhältnis zur Umgebung bedeutsam. Durch die Augen seiner Kinder habe er viel gesehen, was er allein nie beachtet hätte, und die praktischen Kenntnisse seiner Frau, einer ausgebildeten Lehrerin, waren für seine Arbeit, insbesondere für die Kapitel über Erziehung von großer Bedeutung.

Shipler ist mit diesem Werk nicht an der politischen, wirtschaftlichen, geographischen und kulturellen Oberfläche geblieben, er drang weiter vor, in das Denken, Fühlen, Hoffen, in die Mentalität und die Psyche der Menschen dieses Landes.

Ist die Sowjetunion unfähig, ihre Probleme zu lösen, oder schafft es eine neue Führungsschicht in einer großen Anstrengung, Kraft und Willen zu mobilisieren, die nötig sind, um die alles lähmende Bürokratie, die um sich greifende Trägheit und den wachsenden Zynismus in den Griff zu bekommen?

„Viele Russen haben", anwortet Shipler, „ihre Helden und ihren Glauben verloren, den Glauben an ihre Ideologie und an ihre Zukunft. Manche reagieren darauf mit einem Rückzug ins Private und vernachlässigen den Kollektivismus, der angeblich die soziale Struktur des Landes bestimmt. Andere idealisieren eine unwiederbringliche Vergangenheit in ländlicher Einfachheit und moralischer Stärke — eine Suche nach der urtümlichen russischen Seele. Das ist mehr als nur eine von einer Handvoll Moskauer Intellektueller genährte Vorzimmer-Philosophie; sie wird getragen von einer erregenden und sehnsuchtsvollen Spannung, die die ganze Sowjetgesellschaft erfaßt. Wie sie sich auf den einzelnen niederschlägt, ist ein Thema dieses Buches."

Averell Harriman, amerikanischer Staatsmann und Rußland-Experte des Weißen Hauses, hat dieses Werk ebenso prägnant wie lebendig charakterisiert: „Eine grandiose Reise durch ein kaum bekanntes Land: die sowjetische Seele. Seine Bewohner sind ganz greifbar — traurig, fröhlich, voller Hoffnungen, neugierig, überaus anziehend, fremdartig-erschreckend und von unwiderstehlicher Lebendigkeit. Dieses Buch ist ein unvergleichlicher Führer durch ein Land und seine Psyche." **Bruno Maurach**

David K. Shipler, Rußland. Zerbrochene Idole, pompöse Träume. Siedler-Verlag, Berlin (West). 352 Seiten. Geb. m. Schutzumschlag, 42 DM

Probleme von ständiger Aktualität

Klaus Hornung über Wege und Abwege unserer Gesellschaft

Zwei Neuerscheinungen des bekannten Freiburger Politologen Prof. Dr. Klaus Hornung lenken den Blick des Lesers auf Probleme, die in den Tagen, Wochen und Monaten von Tschernobyl, Fußballweltmeisterschaft und Wahlkämpfen scheinbar in den Hintergrund treten, tatsächlich aber von ständiger Aktualität und Bedeutung weit über die Gegenwart hinaus sind: Es geht um den Zustand unseres Staates und die Haltung seiner Bürger zu ihm. In dem Bändchen „Wohlfahrtsdemokratie und Sicherheit" geißelt der Autor in geistreicher Art die bundesrepublikanische Versuchung, Ökonomie mit Politik zu verwechseln und auf Wohlfahrt statt auf Sicherheit zu setzen. „Frieden" werde als Gegenteil von Kampf, von Selbstbehauptung und als Ziel an sich verstanden, anstatt zu erkennen, daß politisches Handeln in der Lage ist, Krieg *und* Knechtschaft als Folge schwächlichen Pazifismus' zu verhindern. Caspar Weinbergers Mahnung aus dem vergangenen Jahr bleibt daher aktuell: „Wenn eine Nation ihre Bequemlichkeit vor ihre Sicherheit stellt, wird sie beides verlieren."



„Freiheit in unserer Zeit" lautet der Titel der zweiten Publikation. Hornung zeichnet darin die Inflation des Begriffes „Freiheit" nach, der als Ausdruck der Emanzipation des einzelnen und der Lösung von jeder Autorität fast zu einem Synonym für „Anarchie" degeneriert ist. Die gesellschaftliche Einbindung als Voraussetzung für ein funktionierendes Gemeinwesen tritt demgegenüber völlig zurück. Sehr aufschlußreich ist in diesem Buch das Kapitel „Bausteine zur Ideengeschichte der Freiheit", in dem John Adams, Alexis de Tocqueville und der Preuße Lorenz von Stein vorgestellt werden, der einen Sozialstaat vordachte, der noch nichts mit der Hängemattenmentalität unserer Gegenwart zu tun hatte. **A. G.**



Klaus Hornung, Wohlfahrtsdemokratie und Sicherheit. Der Fall der Bundesrepublik Deutschland. Mut-Verlag, Asendorf. 112 Seiten, Paperback, 14,80 DM. **Klaus Hornung, Freiheit in unserer Zeit.** Geschichte, Politik, Erziehung. Burg-Verlag, Stuttgart/Bonn. 160 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Reichardt, Frieda, geb. Glowienka, aus Labiau und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Zu den Tannen 18, 5810 Witten-Herbede, am 21. Juni

Sachotzki, Johann, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 12, 4330 Mülheim, am 26. Juni

Tödt, Ruth, geb. Schemionek, aus Lötzen, Milchwerke, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 23. Juni

Turner, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt OT Kius, 2381 Ulsnis, am 28. Juni

Ullerich, Frieda, geb. Rehberg, aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Brüderstraße 26, 5880 Lüdenscheid

Urban, Kurt, aus Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt Owiesenkehre 8, 2000 Hamburg 71, am 13. Juni

zum 70. Geburtstag

Backer, Heinz, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Up Willmannsland 19, 2820 Bremen 77, am 18. Juni

Ballnus, Emil, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 7, 4230 Wesel, am 27. Juni

Bankmann, Meta, geb. Gudelat, aus Schenkenhagen (Schinkuhnen), Kreis Ebenrode, jetzt Lückersweg 12, 4600 Dortmund 18, am 25. Juni

Bansemir, Herta, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Vecelinstraße 17, 2350 Neumünster, am 28. Juni

Chojetzki, Emmi, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 3, 3413 Moringen, am 29. Juni

Dominik, Gustel, geb. Dannapfel, aus Groß Borken, Kreis Rößel, jetzt Langenharmer Weg 98 b, 2000 Norderstedt, am 20. Juni

Gallmeister, Anna, geb. Mucha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedenthaler Bogen 2 b, 2104 Hamburg 92, am 25. Juni

Heinrich, Irmgard, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Arolser Straße 23, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Juni

Gutzat, Annemarie, geb. Diekmann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Amselsteig 1, 2308 Preetz, am 27. Juni

Harfst, Emmy, verw. Kallweit, geb. Kestenus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Walderseestraße 55, 2400 Lübeck 1, am 25. Juni

Iwanzik, Ernst, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 43, 5067 Kürten, am 25. Juni

Kniza, Wilhelm, aus Brayniken, Kreis Neidenburg, jetzt Steindorf 5, 8399 Ruhstorf, am 25. Juni

Kuckel, Ella, geb. Westphal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Mecklenburger Straße 4, 6740 Landau, am 22. Juni

Laatsch, Edith, geb. Ruddies, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Herzog-Julius-Straße 34, 3388 Bad Harzburg 1, am 24. Juni

Pauli, Ella, geb. Birkhan, aus Schenkenhagen (Schinkuhnen), Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Stiegenweg 6, 4600 Dortmund 18, am 25. Juni

Pfaehler, Werner, Steueramtsrat a. D., aus Goldap und Gerdauen, jetzt Meininger Straße 26, 8740 Bad Neustadt, am 26. Juni

Piotrowski, Marta, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenstraße 54, 2056 Glinde, am 25. Juni

Prawdzik, Anna, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Hofstraße 12 b, 6555 Sprendlingen, am 24. Juni

Raudonat, Willi, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Valdorf, Haus 165, 4972 Vlotho, am 28. Juni

Rockel, Erika, Krankenschwester, aus Königsberg, jetzt Kienestraße 16, 8000 München 45, am 29. Juni

Schleicher, Helmut, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Bahnhof, jetzt Goethestraße 20, 2300 Kiel 1, am 22. Juni

Wagner, Erika, geb. Daum, aus Ortelsburg, jetzt Salzachstraße 28, 1000 Berlin 38, am 27. Juni

Zibat, Gerda, geb. Molgedey, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, und Lötzen, Lycker Straße, jetzt Redtenbacher Straße 16, 7500 Karlsruhe, am 23. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bluhm, Albert und Frau Frieda, geb. Wilkowski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Witzlebenstraße 50, 2800 Bremen 41, 30. Juni

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, und Frau Eva, geb. Martens, aus Marienwerder/Westpreußen, jetzt Am Kleinfeld 7, 6781 Hilst, am 20. Juni

Jortzik, Bruno, und Frau Charlotte, geb. Frenzel, jetzt Wienkestraße 15, 4920 Lemgo, am 13. Juni

Schlenger, Richard und Frau Helene, geb. Blinnthaö, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liegnitzer Straße 23, 2900 Oldenburg, am 20. Juni

Schwarz, Otto, Brennmeister, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, und Frau Margarete, geb. Thuns, jetzt Lerchenstraße 30, 5520 Bitburg/Eifel, am 20. Juni

Warscheit, Emil und Frau Martha, geb. Bauer, aus Klein-Hildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Säntisstraße 6, 7701 Hilzingen-Riedheim, am 26. Juni

zur Promotion

Mehl, Rüdiger (Mehl, Herbert und Frau Eva, geb. Margalowski, aus Peterkeim, Kreis Angerapp, und Heidenberg, Kreis Angerburg), jetzt Mensingstraße 57, 2100 Hamburg 90, zum Dr. rer. pol. Dpl. math.

zum Examen

Duwe, Helmut (Duwe, Alfred, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, und Frau Elisabeth, geb. Paßmann, aus Scheidt, Kreis Siegburg), jetzt Porz bei Köln zum 2. Lehrerexamen für Sonderschulpädagogik

Werner, Karlheinz (Werner, Armin, Kaufmann, und Frau Hanne, geb. Prenzlau), aus Memel-Charlottenhof, als Ing. für Fische und Meereskunde

zum Abitur

Paulat, Christine (Paulat, H. U., Lehrer, aus Sassupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Edeltraut, geb. Brückhändler, Landesamtmännin, aus Königsberg), jetzt 2061 Nahe, am Gymnasium im Schulzentrum Süd in Norderstedt.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

so auch unverändert in Gegenwart und Zukunft — die Aufgabe, das kulturelle Erbe des Ostens zu pflegen und an kommende Generationen weiter zu vermitteln. „Kultur des deutschen Ostens ist gesamtdeutsche Kultur", rief der Redner unter lautem Beifall der Teilnehmer in der Feierstunde aus. Um wichtige Ziele und Aufgaben verfolgen und verwirklichen zu können, sei eine bestimmte Haltung und Gesinnung im eigenen Land zu zeigen und zu verfolgen. Es sei das Geschichts- und Nationalbewußtsein jüngerer Generationen zu pflegen und somit auch das Kulturbewußtsein zu erhalten und zu stärken. Damit ginge auch Hand in Hand die Hege und Pflege unserer Sprache als Kern unseres gemeinschaftlichen Lebens. Wenn wir weiterhin an unsere Freiheit auch in der Zukunft denken, dann sei ein ausgeprägtes deutsches Wehrbewußtsein sowie ein Bekenntnis zu unserer Bundeswehr genau so lebenswichtig.

In seinem Begrüßungsvortrag hatte Landrat Dieckhoff, Verden, zu Beginn ein überzeugendes Bekenntnis zur Patenschaft mit den Preußisch Eylauern abgelegt. Dem selbstverständlichen, menschlichen Recht auf Heimat, das wachgehaltene Andenken an die deutschen Ostgebiete habe auch keine Spur mit Revanchismus zu tun. Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Brandenburger, Sudetendeutsche gehörten nun einmal historisch unwiderlegbar unter das europäische Dach des christlichen Abendlandes. Der Kreisvertreter von der Trenck hatte neben Begrüßung und Totenehrung den Paten den Dank der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ausgesprochen (Fortsetzung folgt).

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

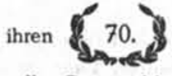
Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Sensburg 1986 mußte aus Gründen wichtiger Terminüberschneidungen verlegt werden. Zunächst mußten wir uns den Erfordernissen der Stadtverwaltung mit Freigabe der Schule als Tagungsstätte anpassen. Danach wollten wir nicht mit der geplanten Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums kollidieren. Diese Veranstaltung ist jetzt für Frühjahr 1987 vorgesehen. Unser Kreistreffen findet nun — wie schon im Januar 1986 bekanntgegeben — am 20. und 21. September in unserer Patenstadt Remscheid statt. Einzeleinladungen mit dem Programm gehen Ihnen rechtzeitig zu. Bitte merken Sie den Termin vor und berücksichtigen ihn bei Ihren Planungen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 19. Juni 1986 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Margarete Wittke, geb. Broschat

Königsberg (Pr), Kalthöfsche Straße — Lieper Weg 32
jetzt Dillstraße 20, 2000 Hamburg 13

ihren  Geburtstag.

Weiterhin alles Gute und beste Gesundheit wünschen
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Zum  Geburtstag

am 19. Juni 1986
herzlichen Glückwunsch für

Helene Zaucke
geb. Kniffka
aus Altstadt, Kreis Osterode
später Fischhausen
jetzt Jahnstr. 89, 2150 Buxtehude

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
Schwestern und Schwägerinnen

Am 23. Juni 1986 feiert

Johanna Fischer
geb. Beyer
aus Zinten

ihren  Geburtstag

Grubestraße 23, 3470 Höxter 1

Ingetraut Friedrichs, geb. Meller

Am 25. Juni, vor 60 Jahren,
kam in Rosenberg ein Baby angefahren,
ohne Strümpfe, ohne Schuh',
liebe Inge, das warst Du.

Es gratulieren herzlich dazu
dein Mann, Kinder, Großkinder, Schwester und Schwager

Voßstraße 25 A, 3000 Hannover



HAAALLOOO

Na Ihr?! Ich bin Katharina die Kleine. Seit dem 9. Juni halte ich die Engelhards auf Trab.

Meine Eltern:
Hagen und Heike Engelhard

Am Redder 31 A, 2243 Albersdorf



Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb im Alter von 65 Jahren mein geliebter Mann

Rudi Kaminski

* 21. März 1921 in Damerau
† 7. Juni 1986

In stiller Trauer
Magdalena Kaminski, geb. Schustereit
Wolfgang Kaminski und Familie
Christian Kaminski

Preußenweg 6, 5307 Wachtberg-Niederbachem
5309 Meckenheim-Merl, 6200 Wiesbaden

Die Urnenbeisetzung fand am Donnerstag, dem 19. Juni 1986, um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof in 5309 Meckenheim-Merl statt.

Unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Dipl.-Ing.

Heinz Honnef

aus Elchwerder, Kreis Labiau, Ostpreußen

hat uns nach erfülltem Leben im Alter von 83 Jahren für immer verlassen.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Familie Maria Pfaff
Barr/Elsaß
Familie Christa Kannanek
Schlangenbad
Familie Werner Stuhlemmer
Emsdetten
Familie Gustav Stuhlemmer
Kutenholz
Familie Alfred Jeske

5439 Stockum-Püschen/Oberwesterwald

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Unerwartet ist am 6. Juni 1986 meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter

Hildegard Lisbeth Liedtke

geb. Krause

im 79. Lebensjahr fern ihrer geliebten Heimat Königsberg/Pr. gestorben. Ihr Tod erschüttert uns tief und hinterläßt eine schmerzliche Lücke.

In tiefer Trauer
Heinrich Liedtke
Joachim-Albrecht Liedtke
Gisela Liedtke, geb. Stolp
Volker-Diethard Liedtke
Freya Liedtke, geb. Brückner
Gert-Uwe Liedtke
Margret Liedtke, geb. Panthen
Frank-Peter Liedtke
sowie alle Enkelkinder

Kirschenweg 13, 2057 Reinbek, im Juni 1986

Am 30. Mai 1986 ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Siegfried Herrmann

Neplecken, Samland

im 77. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liselotte Ralf, geb. Herrmann

Teichstraße 46, 2160 Stade, den 2. Juni 1986

Am 5. Juni 1986 haben wir ihn auf dem Friedhof Campe in Stade zur letzten Ruhe beigesetzt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach einem langen, erfüllten Leben meine Tante

Gertrud Charlotte Bogdan

* 5. 9. 1895, Romsdorf, Kreis Bartenstein
† 2. 6. 1986, Bremen

Für alle Verwandten
Ruth Eckloff

Lobsienstraße 33, 2800 Bremen 1

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verschied heute, für uns unerwartet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Paula Koll

geb. Schier

Reichenberg, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Arno Koll und Frau Ludy, geb. Grigat
mit Michael und Diana
Helga Plückthun, geb. Koll
Dr. med. Rolf Plückthun
mit Volker, Bärbel, Jens und Frank
Klaus Koll und Frau Brigitte
geb. Kotthues
mit Britta und Helge
sowie Anverwandte

Maarstraße 83, 5300 Bonn 3-Beuel, den 7. Juni 1986

Exequien und Beerdigung fanden am Freitag, dem 13. Juni 1986, in Bonn statt.

Auf Wunsch der Verstorbenen erbitten wir an Stelle von Kränzen etc. Spenden an das SOS-Kinderdorf e. V., Außenstelle Niederrhein, Postgiroamt Köln 171 414-504, BLZ 370 100 50, 4190 Matterhorn/Kleve, zu überweisen.

Gott der Herr nahm heute meine liebe Ehefrau und Lebenskameradin, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Helle Neumann

geb. Kleine

* 6. 9. 1905 in Adl. Pillkallen, Ostpreußen
† 4. 6. 1986 in Bad Iburg

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Neumann
Ilse Buchholz, geb. Kleine

Am Gografenhof 6, 4505 Bad Iburg, den 4. Juni 1986

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat im Familienkreise stattgefunden.

Statt zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende an die Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86 in Hamburg, Landesbank Hamburg, Kto.-Nr. 192 344.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Rudi Koepke

Hauptmann a. D.

Braunsberg, Osterode, Ostpreußen
* 1. 12. 1912 † 19. 5. 1986

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Helene Koepke, geb. Birkholz
Eichenallee 50, 3830 Gütersloh

Die Beisetzung fand am 22. Mai 1986 auf dem Alten Stadtfriedhof in Gütersloh statt.

Unsere liebe, fürsorgliche Tante, Großtante und Schwägerin

Magda Lenz

ist im 81. Lebensjahr nach einem Leben mit Höhen und Tiefen, Hoffnung und Enttäuschung, Freundschaft und Alleinsein ruhig eingeschlafen.

Wir sind dankbar, daß sie nicht länger leiden mußte.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Christa Breuer, geb. Lenz
Jutta Pörschke, geb. Lenz

Dr.-Braun-Straße 6, 4970 Bad Oeynhausen 1, den 9. Juni 1986
Wentorf, Berlin

Die Trauerfeier fand in der Friedhofskapelle Bad Oeynhausen Mooskamp statt.

Frieda Heck

geb. Liedtke

Luxethen, Kreis Pr. Holland
* 12. 5. 1895 † 6. 6. 1986

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Heck und
Ralph Heck

Südring 4, 2047 Wentorf
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Juni 1986, in Wentorf statt.

Plötzlich müssen die Menschen sterben
und erschrecken und vergehen.

Wir trauern um unseren Bruder

Werner Weigelt

Pfarrer i. R., jetzt Celle
Mitglied des Vorstandes
unserer Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.

Wir danken ihm für seine treue Mitarbeit an den Flüchtlingen und Vertriebenen aus unserer Heimatkirche. Jesus Christus, unser auferstandener Herr, aber spricht: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen"

Im Namen des Vorstandes

Wilhelm v. d. Trenck
Vorsitzender
Weinheim (Bergstr.)

Ernst-August Marburg
Schriftführer, Pfr. i. R.
Hannover

Nach langem Siechtum verstarb meine liebe Mutter, meine liebe Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin, und Tante

Bertha Romey

geb. Giese

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr.

Es trauern um sie
Irmgard Romey
Bärbel Yekdes-Romey
Martha Giese
und alle Anverwandten

Hagen, den 28. Mai 1986



Sie
starben
fern
der
Heimat

Statt Karten!

Mache Dich auf, werde Licht!
Denn Dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des Herrn
gehet auf über Dir. Jes. 60, 1

Unter diesem Wort nahm Gott der Herr

Dr. Gottfried Liedtke

Oberlandwirtschaftsrat a. D.

* 18. 11. 1895 in Dombrowken, Ostpreußen † 4. 6. 1986 in Bonn

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Liedtke, geb. Will
Marie-Luise Wohlleben, geb. Liedtke
Marc und Falk Wohlleben

Kannheideweg 6, 5300 Bonn 1

Regatten auf den großen masurischen Seen

Der Bootsbauer Johannes Gerber vollendete sein 80. Lebensjahr — Erfahrungen in der mediterranen Welt

Neumünster-Einfeld — Der in Lötzen geborene Johannes Gerber, Segler fast im Hauptberuf, beging vor kurzem in Neumünster-Einfeld mit seiner großen Familie und alten Freunden des Königsberger Segel-Clubs Baltic seinen achtzigsten Geburtstag. Mit 16 Jahren ging er bei Bootsbauer Schulz am Lötzener Kanal in die Lehre und baute schon da nach Feierabend seine erste eigene kleine Jolle „Frechdachs". Er war das jüngste Mitglied des Segel-Clubs Masovia-Lötzen, der damals noch seine Ankerplätze am Bahnhofshafen hatte. Hannes beteiligte sich fast jedesmal bei einer Regatta auf den großen masurischen Seen.

Als Pionier hatte er wieder viel Kontakt mit Flüssen und anderen Gewässern, denn das Pionier-Bataillon 1 in Königsberg-Kalthof verfügte über Sportboote und Segeljachten. Schon als Feldwebel wurde Johannes Gerber der zuständige Fachmann für die „Flotte", und neben hartem Militärdienst ergaben sich nun vielfache Möglichkeiten, um selber zu segeln. Neben den Seglern aus dem Baltikum und einigen Lötzenern wurde Hannes Champion des ostdeutschen Eissegelsports. Die Ehrungen und Siegestrophäen häuften sich. So ging es bis zu den Deutschen Meisterschaftswettkämpfen im Eissegeln auf dem Schwenzeit-See bei Angerburg, wo hundert der besten Eissegler Deutschlands angetreten waren.

Als Feldwebel befehligte er zuletzt ein Pionier-Bataillon mit den großen Landungsfährschiffen an der Krim. Und zu allerletzt sollte unter seiner Führung eine Einheit mit bewährten und bewährten Eisseglern auf dem Kurischen Haff den endlosen Strom der flüchtenden und bedrängten ostpreußischen Landsleute schützen.

Nach dem Krieg „landete" Johannes Gerber bei Flensburg. Sofort begann er bei Glücksburg zum Lebensunterhalt Modellboote und Schiffchen aller Art zu bauen. Er wollte um jeden Preis auf das Wasser, auf hohe See, kommen. Schon im Krieg hatte er — nach einer Verwundung — in Stettin die Seglerprüfung für Fahrt auf hoher See bestanden. Nun ergaben sich Möglichkeiten, Jachten vom Mittelmeer in die Ostsee zu bringen, und als in Kiel ein Syndikus an ihn herantrat und ihn bat, ihm eine Hochseejacht zu bauen, da faßte Hannes den Entschluß, von dem Lohn ein Boot zu bauen.

Der deutsche Eissegelmeister Tepper aus Ogonken (Schwenten), Kreis Angerburg — ein guter, alter Freund von daheim —, besaß eine große Holzwerkstatt in Neumünster. Er stellte Hannes eine Halle zum Bau der Jachten zur Verfügung. Dort entstand neben dem Auftragsschiff der erste „Peyser Bulle". Später verkaufte Gerber sein erstes Schiff und legte einen noch besseren „Peyser Bulle" auf Kiel. So entstand in jahrelanger eigener Arbeit im Schuppen einer Ford-Werkstatt in Neumünster jenes stolze, zuverlässige Schiff, mit dem er vier Jahre lang ununterbrochen sämtliche Häfen von vielen Ländern und Inseln angesteuert hat. Seine Frau Ruth hat ihn dabei begleitet.

Im Kieler Segel-Club Baltic Königsberg war er längere Zeit Vorsitzender. An der Kieler Universität hat er einige Jahre die Studenten-Seglerkurse geleitet. Wer in Nautik oder Meereskunde Rat suchte, kam zu Hannes Gerber.

Es ist erstaunlich, daß er noch vor kurzer Zeit auf dem Surfbrett stand und jeden Morgen zur Schwimmhalle fährt. Über seine Erfahrungen in der mediterranen Welt hat er mit Hilfe eines großen Dia-Schatzes u. a. vor Landsleuten manchen Vortrag gehalten und in Neumünster Volkshochschulkurse geleitet. Vor einigen Jahren ist er mit einem norwegischen Postschiff fast bis Narwik gefahren und mit einem russischen Donauschiff von Regensburg bis zum Schwarzen Meer.

Auch in diesem Sommer will er die ganze Ostsee mit der Jacht „Peyser Bulle" hochschippern. Rundum also ein Beispiel für ostpreußische Zähigkeit und Willenskraft bei einem früh gesteckten Ziel des erfolgreichen Königsberger Seglers. **K.E.G.**

Zum steten Gedenken an die Seeleute

Vor fünfzig Jahren wurde das Marine-Ehrenmal Laboe errichtet

Kiel — Die „Rettung über See" von hunderttausenden deutscher Menschen bei der Vertreibung aus ihrer Heimat wird heute als die „größte Seeoperation der modernen Geschichte" (Morrison) bezeichnet. Zum Gedenken an diese einzigartige Rettungsaktion wurde die Erinnerungsstätte „Albatros" in Damp 2000 an der Eckernförder Bucht errichtet.

„In zähem Ringen verteidigten Heer und Marine im Zweiten Weltkrieg die für die Einschiffung notwendigen Brückenköpfe und Häfen. Deutschen Kriegs- und Handelsschiffen gelang es in einem unvorstellbaren Umfang, die vor den Sowjets fliehende Bevölkerung abzutransportieren...", so gibt die Broschüre „Das Marine-Ehrenmal" Auskunft für denjenigen, der die Flucht nicht selber miterlebt hat.

Das Marine-Ehrenmal in Laboe, Gedenkstätte aller auf See gebliebenen Seeleute, ist am 31. Mai 50 Jahre alt geworden. Die Feierlichkeiten zu diesem Anlaß finden am Sonnabend, dem 21. Juni, zur Kieler Woche statt. Neben dem Technischen Museum U-Boot U995, dem U-Boot-Ehrenmal in Moeltenort, das nach dem Krieg mit großzügigen finanziellen Zuwendungen des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge neu gestaltet werden konnte sowie der „Albatros" in Damp 2000 ist das Marine-Ehrenmal das größte.

Idee und Initiative kamen von dem Obermaat W. Lammerts. Durch die Opferbereitschaft der Kameraden des Deutschen Marinebunds, der Marineoffiziersvereinigung und der aktiven Marine konnte das Denkmal erbaut werden, und so fand am 31. Mai 1936, genau 20 Jahre nach der Skagerrak-Schlacht, die Einweihung statt. Bei der Rückgabe durch die Alliierten am 31. Mai 1954 an den Eigentümer, den Deutschen Marinebund, sagte der damalige Präsident O. Kretschmer: „Dieses in der Welt einmalige Marine-Ehrendenkmal soll fortan dem Gedenken aller auf See gebliebenen Seeleute, unsere früheren Gegner eingeschlossen, gewidmet sein." Von 1914 bis 1918 starben 35 000 und von 1939 bis 1945 120 000 Marineangehörige.

Der Standort ist so gewählt, daß alle den Nord-Ostsee-Kanal passierenden Schiffe daran vorbeifahren. Zudem besuchen jährlich 400 bis 500 Tausend — zumeist Touristen — den Turm. Die Aussichtsplattform, auch mit Fahrstühlen zu erreichen, liegt 85 Meter über dem Meeresspiegel. Das Bauwerk umfaßt im Turm sechs Hallen, darunter die Ehrenhalle. Jenseits des Ehrenhofes befindet sich die Historische Halle. Eine Bronzetafel der Heimatvertriebenen soll daran erinnern, daß über zwei Millionen Flüchtlinge und Verwundete aus Ost- und Westpreußen sowie Pommern in letzter Minute über See gerettet wurden.

Als weitere Erinnerung ist die vier Meter große Schiffsschraube des Schweren Kreuzers „Prinz Eugen", der in den letzten Kriegstagen den Schutz der Rettungsschiffe vornahm, unter freiem Himmel aufgesockelt.

Eine Weihehalle ist unterirdisch angelegt. Auf dem Meeresstrand, zu Füßen des Turmes, liegt das U-Boot U995. Am 21. Mai trafen sich bei dem U-Boot zwei ehemalige Gegner eines Gefechts vor 42 Jahren, Kommandant W. Koehntopp von U995 sowie Kommandant H. Cr. Scott des englischen Flugbootes Catalina IV. **Helmut Kopplin**



Das Ehrenmal in Laboe: Gedenkstätte aller gefallenen Marine-Soldaten Foto privat

Erinnerungsstein für Vertriebene

CDU-Antrag setzte sich im Stadtrat gegen SPD und Grüne durch

Neuss — Nachdem die Heimatvertriebenen und Aussiedler, unter ihnen auch Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe Neuss, den Wunsch nach einem Gedenkstein äußerten, wurde jetzt der CDU-Antrag mit einer sicheren Mehrheit für die Errichtung im Stadtrat verabschiedet.

Die landsmannschaftliche Gruppe Neuss, vertreten durch Kurt Zwickla und Arwed Sandner, strebte seit längerer Zeit in Verbindung mit anderen landsmannschaftlichen Vereinigungen die Aufstellung eines Erinnerungssteines an. Große Unterstützung bei dieser Initiative fanden sie beim Stadtabgeordneten Dr. Berthold Reinartz (CDU): „Den Heimatvertriebenen wurde schwerstes Leid auferlegt. Wenn vielleicht die Zeit manchen Schmerz tilgt, bleibt dieses Leid bei den Betroffenen unauslöslich im Gedächtnis eingegraben.

Denjenigen, die dieses Schicksal nicht ertragen mußten, fehlt oft die Empfindsamkeit für das, was eine große Gruppe unseres Volkes hat ertragen müssen; den Verlust der Heimat, die Trennung von engsten Familienmitgliedern, den Verlust von allem Erreichten an Ideellem und Materiellem."

Zwölf Millionen Deutsche wurden aus der Heimat vertrieben. Sie verloren das, was jedem Menschen als selbstverständliches Recht in der ganzen Welt zugebilligt wird, die Heimat, betonte Reinartz. Die Vertriebenen haben sich das Gedenken an ihre Heimat auf vielfältige Weise erhalten. Unter ihnen sei der Dienst am heimatlichen Brauchtum mit am stärksten ausgeprägt. Das Tragen der Tracht, das Singen von Heimatliedern habe einen festen Platz im gesellschaftlichen Leben der Vertriebenen. Durch die Pflege der Tradition und des Brauchtums blieben sie, aber auch ihre Kinder und Enkel, der Kultur und der Heimat verbunden. Dieses Gefühl der Verbundenheit müsse man respektieren und mitpflegen, daher sollte auch der Wunsch nach einem Gedenkstein erfüllt werden.

Durch diese Fürsprache vor dem Neusser Rat wurde gegen die Stimmen der SPD-Fraktion und der Grünen der Antrag der CDU-Fraktion über die Errichtung eines Gedenksteines angenommen. — Ein nachahmenswertes Beispiel! **K. S.**

Entschließung

Gedenken an Ernst Wiechert

Die Ostpreußische Landesvertretung, das höchste Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, hat auf ihrer Frühjahrstagung am 3. Mai 1986 in Rotenburg (Wümme) mit Befremden die Entscheidung des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen zur Kenntnis genommen, anläßlich des 100. Geburstages des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert im Jahre 1987 keine Gedenkmarke herauszugeben. Die Ostpreußische Landesvertretung bedauert diese negative Entscheidung.

Der Antrag für das Sonderpostwertzeichen zu Ehren des Autors der „Jerominkinder" und der „Missa Sine Nomine" wurde von zahlreichen Verbänden aus dem Bereich des deutschen Ostens, vor allem aber auch von namhaften Literaturwissenschaftlern, unterstützt. Die Ablehnung des Antrags bedeutet nicht nur die Mißachtung eines Wunsches von Vertriebenen, sondern vor allem eine Verletzung des Grundsatzes der Einheit der deutschen Kultur, als deren unverzichtbarer Bestandteil die ostdeutsche Kultur in der Grundsatzkonzeption der Bundesregierung des Jahres 1982 zum § 96 BVFG gesehen wird.

Eine Durchsicht der Sonderpostwertzeichen-Planung 1987 (Stand: März 1986) beweist, daß die Einheit der deutschen Kultur in dem erwähnten Sinne einer Einbeziehung der Kultur und Geschichte des Deutschen Ostens offenbar bei dem Votum des Programmbeirates der Deutschen Bundespost, das der Entscheidung des Ministers zugrunde lag, nicht hinreichend berücksichtigt worden ist. Die Nichtberücksichtigung Ernst Wiecherts, eines Schriftstellers, der über Deutschland hinaus hohe Wertschätzung genießt, ist gleichbedeutend mit dem Verzicht, einen kulturellen Beitrag zum Verständnis mit Osteuropa zu leisten.

Die Ostpreußische Landesvertretung richtet darum die dringende Bitte an den Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, die getroffene Entscheidung ernsthaft zu überprüfen und zu revidieren.

„Unter Königsberger Flagge"

Eine Segeltour mit ostdeutschem Programm für junge Leute

Recklinghausen — Unter dem Motto „Königsberger Jugend zeigt Flagge" führt vom 19. Juli bis 1. August Königsbergs Nachwuchs eine vierzehntägige Segeltour durch. Nur noch wenige Plätze stehen zu diesem interessanten Segeltörn zur Verfügung.

Die Fahrt führt zu Gedenkstätten des deutschen Ostens an der Ostseeküste. Eine der Stationen ist Laboe, wo das 50 Jahre alte Marine-Ehrenmal zu besichtigen ist. In Pillaus Patenstadt Eckernförde stattet der Teilnehmer sicherlich dem Denkmal des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg einen Besuch ab. Auch Damp 2000 mit der Erinnerungsstätte „Albatros — Rettung über See" und Burg auf Fehmarn mit der Ostdeutschen Gedenkstätte stehen als Reiseziele auf dem umfangreichen Rahmenprogramm.

Mehr über das Leben in Ostpreußen erfahren die jungen Leute in Kiel im Haus der Heimat und ganz besonders in Heikendorf. Denn in diesem schleswig-holsteinischen Ort haben sich viele vertriebene ostpreußische Fischer niedergelassen, die noch heute ihren Beruf ausüben. Bestimmt freuen sie sich schon darauf, den an Land gegangenen „Matrosen" Vertellkes aus der Heimat zu erzählen. Ferner werden Filme über Königsberg gezeigt und Vorträge gehalten und in jeder Stadt werden Märkte mit ostdeutschen Spezialitäten aufgebaut, zu deren Besuch auch Einheimische gern eingeladen sind.

Bevor die lustige Gesellschaft wieder im Kieler Hafen einläuft, ist eine Woche Urlaubssegeln eingeplant. Und überhaupt kommt bei dieser Bootspartie die Freizeit nicht zu kurz. Eine große Abschlußveranstaltung beendet das Seemannsdasein.

Durch die Beteiligung der Stadtgemeinschaft Königsberg und durch Spenden betragen die Kosten einschließlich Verpflegung, Unterkunft und Besichtigungen nur 500 DM. Viel Unterstützung hat der Jugendwart, Adelbert Lemke, bei den schleswig-holsteinischen Behörden und den Vertriebenenverbänden erhalten.

Anmeldungen nimmt Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17-7 27 30, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, ab sofort entgegen. **S. K.**

Freilichtbühnen: Nichts als Theater



Räuber Hotzenplotz (Freilichtbühne Lilienthal)

Der gestiefelte Kater (Freilichtbühne Meppen)

Anatevka (Freilichtbühne Bentheim)

Der deutsche Michel (Freilichtbühne Billerbeck)

Laienschauspieler auf den Brettern, die die Welt bedeuten

VON GABY ALLENDORF

Aber erst durch die Mittel der Bühne kann sich die dramatische Kraft einer Dichtung erweisen, erst auf der Bühne vollendet sich das Werk zum Drama", schrieb einst Gustaf Gründgens. Soweit unsere historischen Kenntnisse reichen, wissen wir vom Theaterspiel. Der Faszination der sichtbaren Darstellung erliegen die Menschen jeder Epoche, jedes Alters und jedes Kulturkreises. In der Antike versammelte man sich auf großen Plätzen. Unter freiem Himmel wurden tragische oder komische Stoffe in Szene gesetzt. Das Freilichttheater war geboren.

Heute, im Fernseh- und Videozeitalter, wo Unterhaltung und kulturelle Bildung direkt ins Wohnzimmer gebracht werden, haben es die Sommertheater schwerer als die Akteure im klassischen Griechenland und im antiken Rom oder die Gaukler und Mimen im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Dennoch: Das Freilichttheater zieht nach wie vor tausende Besucher an, das Spiel unter freiem Himmel vor der malerischen Kulisse einer Burgruine oder am Waldrand lebt fort.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Darsteller auf den bundesdeutschen Freilichtbühnen Laienspieler. Mehr als 1000 mal während der Sommermonate betreten sie zwischen Flensburg und Passau die Bretter, die die Welt bedeuten, um für einige Stunden in die Haut einer imaginären Gestalt zu schlüpfen. Als Zwerge, Kobolde, als Prinzessinnen und Könige, als Wilhelm Tell, Macbeth oder Hauptmann von Köpenick entführen sie rund eine halbe Million Zuschauer in eine Phantasiewelt. Von der Komödie bis zum Musical, vom Klassiker bis zum Passionsspiel, vom Märchen bis zum Mundartstück, die Angebotspalette bietet für jeden Geschmack das Richtige.

Einen besonderen Leckerbissen hat in diesem Jahr die Freilichtbühne im westfälischen Billerbeck auf dem Programm: Durch das in zahllose Einzelstaaten zerrissene Deutschland tobt die Märzrevolution. Man schreibt das Jahr 1848. Hoffmann von Fallersleben hatte sieben Jahre zuvor auf der Insel Helgoland das „Lied der Deutschen" verfaßt. Der Ruf des Volkes nach Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, der insbesondere auf dem Hambacher Fest und auf dem Wartburgfest seinen Ausdruck gefunden hatte, blieb von den Landesfürsten weitgehend unbeachtet. Die Deutschen spalteten sich in zwei Lager: Die große liberal-demokratische Einheitsbewegung und das passive Bürgertum, fortan karikiert als der schlafmützige deutsche Michel.

„Immer langsam voran! Immer langsam voran! Daß der Michel beim Fortschritt nachkommen kann!" schrieb Adolf Glassbrenner und Hoffmann von Fallersleben fragte ironisch-bissig: „Sag, wo ist, sag, wo ist Vetter Michels Vaterland? Sag, wo ist, wo ist es doch? Wo Belagerungszustand ein Recht ist und das Volk ein gehorsamer Knecht, da ist, da ist Vetter Michels Vaterland! Wo der Teufel mit Fürsten im Bunde steht und Einheit und Freiheit zugrunde geht." „Es lebe unser guter Fürst" und „Hoch die deutsche Republik", so tönte es anno 1848 in Deutschland durcheinander.

Die deutsche Revolution und der Widerstreit politischer Ansichten sind das Thema der Komödie „Der deutsche Michel", die am 15. Juni in Billerbeck Premiere hatte. Als Zeitbild war Leopold Feldmanns Komödie in Vergessenheit geraten, ehe sie vor anderthalb Jahrzehnten in einer kleinen Reclam-Anthologie wieder auftauchte. Gespielt hat man sie seit ihrer Entstehung allerdings nicht mehr. So kommt die Neuaufführung, die die Freilichtbühne Billerbeck vorbereitet, einer Entdeckung gleich.

Die Handlung des Stückes läßt sich in wenigen Worten skizzieren: Clementine, die Tochter des Fabrikanten Krapf, liebt Emil, einen jungen Juristen, der wegen seiner fortschrittlichen politischen Ansichten dem reichen Onkel, der die Mitgift des Mädchens beisteuern soll, ein Dorn im Auge ist. Emil greift daher zu einer List, um dem Onkel die Einwilligung zur Hochzeit abzunötigen. Er vertauscht eine Ergebenheitsadresse, zu deren Überreichung der Onkel beim Fürsten Audienz hat, mit einer liberalen Petition und gibt den Onkel als Führer der Liberalen aus. Durch den Fürsten ermuntert, sieht sich der Onkel wider Willen in die falsche Partei gedrängt und steigt bis zum Abgeordneten auf. Nun selber ein Fortschrittlicher, kann er gegen Emil keine Einwände mehr haben. Die jungen Leute dürfen mit seiner Einwilligung heiraten. Zwischen diesen Parteien hin- und hergerissen, geht der deutsche Michel als Repräsentant des ruhebedürftigen Bürgertums durch das Stück. Bei gelegentlichen Aufwallungen von Aktivität versucht er, es allen recht zu machen. Und das geht, wie die Lebenserfahrung zeigt, meistens schief. Doch wie in jeder Komödie gibt es ein versöhnliches Ende: Michel und die Freiheit, verkörpert durch „Röschen", werden ein Paar.

Mit den Figuren vom leutseligen Fürsten bis zum Bürgerwehrsoldaten, vom Hofschranzen bis zum biederen Handwerker, und mit seinem bald gemütlich genrehaften, bald kabarettistisch-pointierten Szenen gibt dieses Stück beides in einem: ein karikiertes Zeitbild und amüsante Theaterunterhaltung. Und schließlich greift die Spielschar der Freilichtbühne Billerbeck ein hochaktuelles Thema auf, denn 100 Jahre nach der Märzrevolution wurde Deutschland erneut zerstückelt und besetzt. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, diese Forderungen sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs so dringlich wie damals im Jahre 1848. Am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, gibt es übrigens auf der Bühne inmitten der Baumberge eine Sondervorstellung.

Einen Griff in die Geschichte macht auch die Freilichtbühne Lilienthal bei Bremen. Hat die Schlacht im Teutoburger Wald tatsächlich stattgefunden? Da wird doch gewagt, die Hermann-Schlacht, die noch heute im Niedersachsenlied besungen wird, in Zweifel zu ziehen! In der Persiflage „Als die Römer frech geworden" um das große historische Ereignis 9 nach Christus begibt sich ein Professor auf die Suche nach den Spuren der Kampfhandlung. Dabei trifft er auf Wotan, den germanischen Gott, der ihm einen Ausflug in die Vergangenheit ermöglicht. Zu welchem Ergebnis die Exkursion des Professors führt, soll an dieser Stelle noch nicht verraten werden.

In den Freilichttheatern wird nicht für bare Münze gespielt, die Einnahmen decken gerade die Kosten. Der Lohn der Akteure auf und hinter der Bühne ist allein der Applaus und die Freude am Spiel. Die Präferenzen der Darsteller sind so unterschiedlich wie die der Zuschauer. Während einige Bühnen vornehmlich Klassiker spielen, bevorzugen andere moderne Autoren. Unter den Klassikern rangiert William Shakespeare ganz weit vorn auf der „Hitliste", gefolgt von Carl Zuckmeyer und Friedrich Schiller. „Was ihr wollt" von Shakespeare steht in diesem Sommer zweimal auf dem Programm, im bayerischen Weißenburg und im hessischen Burgholzhausen, die Naturbühne Hohensyburg bei Dortmund hat „Die lustigen Weiber von Windsor" in Szene gesetzt. Zuckmeyers „Hauptmann von Köpenick" ist im nordrhein-westfälischen Hallenberg und auf der Deister-Freilichtbühne Barsinghausen (Niedersachsen) zu sehen. Die Freilichtbühne Twiste in Hessen zeigt „Der fröhliche Weinberg", und Schillers „Wilhelm Tell" gastiert im baden-württembergischen Heidenheim. Mit zehn Freilichtbühnen und neunzehn verschiedenen Stücken ist das „Musterländle" neben Nordrhein-Westfalen das spielfreudigste Bundesland.

Freilichttheater ist immer auch Kindertheater. Kaum eine Bühne, die nicht ein Stück für die Kleinen im Programm hat. Der „Renner" sind seit mehr als 40 Jahren Grimmsche Märchen. Die spannend-unterhaltsamen und zugleich lehrreichen Erzählungen vom Rumpelstilzchen, vom König Drosselbart, vom Teufel mit den drei goldenen Haaren, vom Aschenputtel oder vom gestiefelten Kater lassen Kinderherzen höher schlagen. Wenn die Prinzessin mit ihrem Gefolge die Bühne betritt, wenn der böse Zauberer sein Unwesen treibt, wird es mucksmäuschenstill im Zuschauerraum. Die Welt, in der das Gute über das Böse siegt, in der der Fleißige Erfolg und der Faule Mißerfolg hat, in der es sprechende Tiere und tanzende Blumen gibt, zieht beständig Spieler und Publikum in den Bann. Die Freilichtspiele Bentheim, Niedersachsen, haben sich in diesem Jahr für einen anderen Märchenautor entschieden, für Hans Christian Andersen. „Die Prinzessin und der Schweinehirt", die Geschichte des armen Findelkindes, das in Wahrheit eine Königstochter ist, wurde hier inszeniert. Auf der Freilichtbühne Osterwald, ebenfalls in Niedersachsen, wird man sich in der laufenden Saison sicher nicht über mangelnde Zuschauer beklagen können. Welches Kind träumt nicht dann und wann davon, Pippi Langstrumpf zu sein, die freche, rothaarige Göre mit dem großen Herz? In Osterwald kann die fröhliche Bewohnerin der Villa Kunterbunt, die für mancherlei Verwirrung und Aufsehen sorgt, hautnah erlebt werden.

In der Beliebtheitsskala obenan steht auch Ottfried Preußler, dessen Bücher in fast jedem Kinderzimmer zu finden sind. „Die kleine Hexe" wird gleich viermal dargeboten, in Grötzingen und Mannheim (Baden-Württemberg), in Hohensyburg und Porta Westfalica (Nordrhein-Westfalen), „Der Räuber Hotzenplotz" gibt sich dreimal die Ehre, in Reutlingen (Baden-Württemberg), Lilienthal (Niedersachsen) und Herdingen (Nordrhein-Westfalen).

Landauf-landab nichts als Theater! Die im Verband Deutscher Freilichtbühnen zusammengeschlossenen Sommertheater bieten aber noch viel mehr als Schauspiel. Fortbildung wird groß geschrieben im Zuge des Bemühens, die Leistungen in allen theatralischen Bereichen zu verbessern. Von der Sprecherziehung bis zur Pantomime und Tanz bis zu Kostümkunde und Maskenbau reicht das Schulungsprogramm. Über 3000 Amateure nehmen jährlich an den Seminaren des Bildungswerks teil, mit Erfolg, wie der Zuschauer feststellt. Viele der „Feierabendschauspieler" vollbringen ganz erstaunliche darstellerische Leistungen. Auch Phantasie und Kreativität sind gefragt. So führt der Freilichtbühnenverband derzeit einen Autorenwettbewerb durch. Gesucht werden Stücke für Kinder und Jugendliche.

Kurzum: Es bestehen vielfältige Möglichkeiten, am Sommertheater teilzuhaben, vor der Bühne Platz zu nehmen, hinter den Kulissen zu wirken, oder im Rampenlicht zu stehen, auf den Brettern, die die Welt bedeuten und Anteil daran zu haben, wenn — nach Friedrich Schiller — aus dem toten Wort, der kalten Erzählung, eine sichtbare Darstellung wird.

Nähere Programmauskünfte erteilt der Verband Deutscher Freilichtbühnen, Bankerheide 4, 4700 Hamm 1, Telefon (0 23 81) 67 14 75. Die Aufführungstermine der Komödie „Der deutsche Michel" können erfragt bzw. angefordert werden bei der Freilichtbühne Billerbeck, Geschäftsstelle im Rathaus, Markt 1, 4425 Billerbeck, Telefon (0 25 43) 5 37.